

29. Sitzung

am Dienstag, dem 27. November 2001

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1308
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1308

Fragestunde

1. Bauland für junge Familien in Bremen zur Verfügung stellen Anfrage der Abgeordneten Gerling, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 5. November 2001	1309
3. Winterräumdienst in der Louis-Seegelken-Straße Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 12. November 2001	1309
4. Rattenplage - und kein Ende! Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 13. November 2001	1310
5. Power-up-Projekt Anfrage der Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 16. November 2001	1311
6. Tarifgerechte Entlohnung bei Vergabe öffentlicher Aufträge Anfrage der Abgeordneten Manfred Oppermann, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 19. November 2001	1312
7. Islamkundeunterricht Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 20. November 2001	1314

Aktuelle Stunde 1317

Bürgerzentrum Pelzerstraße und lokale Dienstleistungszentren

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 14. September 2001

(Drucksache 15/363 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001

(Drucksache 15/402 S)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 1317

Abg. Kleen (SPD) 1320

Abg. Herderhorst (CDU) 1322

Senator Dr. Böse 1324

Verkehrerschließung der Hafentreie stadtteilverträglich gestalten

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU

vom 23. Oktober 2001

(Drucksache 15/377 S)

Abg. Pohlmann (SPD) 1328

Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) 1329

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) 1331

Abg. Dr. Käse (SPD) 1333

Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) 1334

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) 1336

Senatorin Wischer 1336

Abstimmung 1339

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 35

vom 1. November 2001

(Drucksache 15/378 S) 1339

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 36

vom 13. November 2001

(Drucksache 15/381 S) 1339

Ortsgesetz zur Änderung des Bremischen Ortsgesetzes zum Bremer Baubetrieb und Ortsgesetz zur Änderung des Bremischen Ortsgesetzes zum Eigenbetrieb Baudienstleistungen Bremen

Mitteilung des Senats vom 6. November 2001

(Drucksache 15/379 S) 1339

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 1999

Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000
(Drucksache 15/230 S)

Jahresbericht 2001 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1999 der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) des Rechnungshofs

vom 12. März 2001
(Drucksache 15/287 S)

Ergänzungsbericht zum Jahresbericht 2001 (Stadt) des Rechnungshofs

vom 4. September 2001
(Drucksache 15/360 S)

Bericht und Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) für das Jahr 1999 (Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000 - Drs. 15/230 S) und zum Jahresbericht 2001 des Rechnungshofs (Drs. 15/287 S vom 12. März 2001) sowie zum Ergänzungsbericht (Drs. 15/360 S vom 4. September 2001) vom 7. November 2001

(Drucksache 15/380 S) 1339

„Abfallwirtschaft 2004“: Der gelbe Sack muss weg!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. November 2001
(Drucksache 15/394 S)

Abfallwirtschaft in Bremen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 27. November 2001
(Drucksache 15/409 S)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	1340
Abg. Frau Mull (CDU)	1343
Abg. Dr. Schuster (SPD)	1345
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	1346
Senatorin Wischer	1347
Abstimmung	1350

Ortsgesetz über den Eigenbetrieb Gebäude- und TechnikManagement Bremen der Stadtgemeinde Bremen (GTM-OG)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/397 S) 1350

Ortsgesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien und Technik der Stadtgemeinde Bremen (BremSVITOG)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001

(Drucksache 15/398 S) 1350

Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern und zur Regelung der Betreuungszeiten in Tageseinrichtungen

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001

(Drucksache 15/399 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. November 2001

(Drucksache 15/408 S)

Abg. Frau Striezel (CDU)	1351
Abg. Pietrzok (SPD)	1353
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1354
Abg. Frau Striezel (CDU)	1356
Senatorin Adolf	1357
Abstimmung	1358

Neuntes Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001

(Drucksache 15/400 S) 1358

Übertragung von Sondervermögen des kommunalen Wirtschaftsbetriebes Kataster und Vermessung Bremen (KVBremen) auf den Landeseigenbetrieb GeoInformation Bremen (GeoBremen)

Mitteilung des Senats vom 18. September 2001

(Drucksache 15/365 S)

Übertragung von Sondervermögen des kommunalen Wirtschaftsbetriebes Kataster und Vermessung Bremen (KVBremen) auf den Landeseigenbetrieb GeoInformation Bremen (GeoBremen)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001

(Drucksache 15/401 S)

Übertragung von Sondervermögen des kommunalen Wirtschaftsbetriebes Kataster und Vermessung Bremen (KVBremen) auf den Landeseigenbetrieb GeoInformation Bremen (GeoBremen)

Bericht und Antrag des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses vom 15. November 2001

(Drucksache 15/404 S) 1358

**Bericht zur Weiterentwicklung des Rahmenkonzeptes der Verlässlichen
Grundschule**

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/403 S)

Abg. Rohmeyer (CDU)	1359
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	1360
Abg. Frau Hövelmann (SPD)	1362
Senator Lemke	1364

Ortsgesetz zur Umstellung von Ortsrecht auf den Euro

Mitteilung des Senats vom 2. Oktober 2001
(Drucksache 15/370 S)

Ortsgesetz zur Umstellung von Ortsrecht auf den Euro

Bericht und Antrag des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses
vom 15. November 2001

(Drucksache 15/405 S)	1366
-----------------------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Görtz, Dr. Kuhn.

Präsident Weber

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Arnold-Cramer
Schriftführerin Hannken

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und
Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.01 Uhr.

Präsident Weber: Die 29. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Folgende Gruppe ist anwesend: Jungsenioren des Arbeiter-Samariter-Bundes.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Abfallwirtschaft in Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 27. November 2001, Drucksache 15/409 S.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit dieses Antrags herbeiführen.

Meine Damen und Herren, wer einer dringlichen Behandlung des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt zwölf, „Abfallwirtschaft 2004“: Der gelbe Sack muss weg!, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch, dann wird die Stadtbürgerschaft so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. 144. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für das Grundstück Farger Straße 99 (Flurstück 238/7, VR 134; Koch'scher Hof) Mitteilung des Senats vom 20. November 2001 (Drucksache 15/406 S)

2. Effektive Grundstücksausnutzung im Technologiepark Universität erhöhen Mitteilung des Senats vom 20. November 2001 (Drucksache 15/407 S)

3. Schutz historischer Bausubstanz in Bremen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. November 2001 (Drucksache 15/410 S)

4. Gebühren- und Benutzungsordnung für die Bremer Volkshochschule, Eigenbetrieb der Stadtgemeinde Bremen Mitteilung des Senats vom 27. November 2001 (Drucksache 15/411 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Plätze und Freiräume in den Stadtteilen in Bremen Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 16. Oktober 2001
2. Sicherheit der Fußgänger in der Innenstadt und den Nebenzentren, insbesondere in den ausgewiesenen Fußgängerzonen - Fahrradfahrer mit rechtswidrigem Verkehrsverhalten Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 23. Oktober 2001

Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes vier, Förderung und Integration von Kindern mit Behinderungen in der Schule, zur Verbindung des Tagesordnungspunktes sechs mit dem Bericht außerhalb der Tagesordnung, hierbei handelt es sich um die Petitionsberichte 35 und 36, des Weiteren der Tagesordnungspunkte acht bis elf, hier geht es um die Haushaltsrechnung 1999, den Jahresbericht des Rechnungshofs 2001, den Ergänzungsbericht zum Jahresbericht 2001 und den Bericht und Antrag des Rechnungsprüfungsausschusses, sowie des Tagesordnungspunktes 17 mit einem Punkt außerhalb der Tagesordnung, hier geht es um die Übertragung von Sondervermögen des kommunalen Wirtschaftsbetriebes Kataster und Vermessung Bremen auf den Landeseigenbetrieb GeoInformation Bremen, der Punkte außerhalb der Tagesordnung, hierbei handelt es sich um das Ortsgesetz zur Umstellung von Ortsrecht auf den Euro, und als Letztes zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Meine Damen und Herren, wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen sieben frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage zwei wurde zwischenzeitlich von der Fraktion der SPD zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Bauland für junge Familien in Bremen zur Verfügung stellen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Gerling, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Gerling!

Abg. **Gerling** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann ist damit zu rechnen, dass die Entscheidung der Deputation von 1998, einen Bebauungsplan für den Bereich Auf dem Klaukamp aufzustellen, verwirklicht wird?

Zweitens: Was hat das Planungsamt bisher daran gehindert, einen Bebauungsplanentwurf vorzulegen?

Drittens: Warum wird die Ausweisung von Baugebieten für Einfamilienhäuser so verzögert?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und zwei: Für die Bearbeitung des Bebauungsplans waren unter anderem folgende Leistungen zu erbringen: neue Katasterunterlagen sowie Baumaufmessungen und eine Höhenbetrachtung, hierauf aufbauend ein ökologisches Gutachten für die Beurteilung des Eingriffs, Grundüberlegungen zum Hochwasserschutz und eine Kostenbetrachtung zum Hochwasserschutz.

Die vorgenannten Leistungen wurden überwiegend erbracht. Das ökologische Gutachten muss nunmehr von der Fachbehörde bewertet werden, die erforderlichen Ausgleichsmaßnahmen sind zu benennen. Nachdem diese umfangreichen Vorar-

beiten weitestgehend abgeschlossen sind, wird als nächster Verfahrensschritt im Februar 2002 die abschließende Verschickung des Bebauungsplanentwurfs 2175 an die Träger öffentlicher Belange veranlasst. Im Anschluss daran erfolgt die öffentliche Auslegung. Die Senatsbefassung ist im Herbst 2002 vorgesehen.

Zu drei: Eine Verzögerung ist nicht eingetreten. Die Darstellung der Verfahrens- beziehungsweise Arbeitsschritte zeigt den zeitlichen Aufwand, der für die Erarbeitung des Bebauungsplans erforderlich ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Abgeordneter Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben gesagt, es sei keine besondere Verzögerung eingetreten. Die Bearbeitungszeit hat seit dem Planaufstellungsbeschluss, den die Baudeputation 1998 gefasst hat, bisher rund vier Jahre gedauert. Meine Frage: Sind da besondere Höhen zu vermessen gewesen, oder warum gab es einen so langen Bearbeitungszeitraum?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Im Detail kann ich Ihnen das auch nicht beantworten. Ich habe auch nachgefragt. Offensichtlich sind in der Tat die Fragen rund um den Hochwasserschutz und Ähnliches etwas aufwendiger als an anderen Stellen. Besser kann ich es Ihnen auch nicht beantworten!

(Abg. Pflugradt [CDU]: Gut, darauf kommen wir in der nächsten Baudeputation zurück!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage, die sich auf die Beleuchtungssituation am Torfkanal bezieht, wurde von der Fraktion der SPD zurückgezogen.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema **Winterräumdienst in der Louis-Seegelken-Straße**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Wie soll langfristig sichergestellt werden, dass die Louis-Seegelken-Straße durchgängig im Winter

geräumt wird, um somit eine Gefährdung der Schulbusse der Sonderschule durch Schnee und Eis zu minimieren?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Louis-Seegelken-Straße ist im Abschnitt zwischen Rotdornallee bis Ende Grundstück Behindertenschule im Winterstreudienstkatalog des Bauamtes Bremen-Nord enthalten. Der Winterdienst auf dem vorgenannten Abschnitt erfolgt in zweiter Priorität, erste Priorität haben die Hauptverkehrsstraßen und ÖPNV-Trassen, zweite Priorität hat das nachgeordnete Straßennetz gemäß Winterstreudienstkatalog. Zur Sicherstellung eines durchgängigen und zeitnahen Winterdienstes vor Schulbeginn wird zugunsten der Louis-Seegelken-Straße ab sofort eine Änderung des Winterstreudienstplanes vorgenommen, aus der sich eine Minimierung der Gefährdung der Schulbusse ergibt. - Soweit die Antwort des Senats!

(Abg. Frau Arnold-Cramer [SPD]: Vielen Dank, Frau Senatorin!)

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage lautet „**Rattenplage - und kein Ende!**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

In welcher Form ist zurzeit vom Senat die Bekämpfung der Rattenplage in Bremen organisiert, und welche Flächen und Gewässer werden staatlich und welche privat betreut bezüglich der Bekämpfung von Ratten?

Ist dem Senat bekannt, dass unter anderem auch der Bremische Deichverband mahnend auf den verstärkten Rattenbefall hinweist und sogar hygienische Probleme erwartet?

Ist die Zahl der Ratten in etwa quantifizierbar, konnte der Rattenbefall schon zurückgedrängt werden, und welche weiteren Maßnahmen plant der Senat, um der Lage Herr zu werden?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Im August 2000 wurde die Facility Management Bremen GmbH beauftragt, die Rattenbekämpfung auf öffentlichem Grund in Bremen zu übernehmen. Seit dem 1. April 2001 erfolgen die Rattenbekämpfungsmaßnahmen durch ein privates Schädlingsbekämpfungsunternehmen. Der Tätigkeitsbereich umfasst alle öffentlichen Flächen und Gebäude im Stadtgebiet Bremen ohne stadtbremisches Überseehafengebiet in Bremerhaven. Bis jetzt sind im Stadtgebiet auf 87 Schwerpunktplätzen 1410 Köderstationen platziert worden, 233 im Bereich Häfen und Schiffs Liegeplätze.

Ansonsten sind gemäß Infektionsschutzgesetz zur Rattenbekämpfung verpflichtet der Eigentümer von Gegenständen, der Nutzungsberechtigte oder der Inhaber der tatsächlichen Gewalt an Gegenständen sowie der zur Unterhaltung von Gegenständen Verpflichtete. Insofern sind auch die Bremischen Deichverbände selbst zur Rattenbekämpfung auf den von ihnen verwalteten Gewässer- und Deichgrundstücken verpflichtet.

Die Zahl von Ratten in einer Stadt ist nicht quantifizierbar. Der Senat erwartet durch die Neuordnung der kommunalen Rattenbekämpfung eine deutliche Verbesserung der Situation. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Ich bin zunächst einmal etwas irritiert, dass die Frau Senatorin hier antwortet, denn auf der Senatsvorlage stand oben der Senator für Finanzen, was mich zu der Frage veranlasste, ob Sie möglicherweise die Ratten steuerlich veranlagten wollen. Das nur vorweg! Frau Senatorin, wie verläuft denn die Koordination zwischen diesem privaten Institut, das Sie genannt haben, und den von Ratten geplagten Bürgern?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Die Koordination verläuft so, dass Bürger, die meinen, Rattenbefall auf öffentlichem Grund festzustellen, sich an die Gesundheitsbehörde wenden und von dort dann der Kontakt hergestellt wird zur GBI - deswegen auch zunächst Finanzressort, weil es dort ressortiert -, und über die GBI wird dann ein Auftrag erteilt, wenn es nötig ist, an dieses Privatunternehmen. Ansonsten haben sie aber natürlich auch ein Kon-

zept, nach dem sie arbeiten, und reagieren nicht nur auf Zuruf.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Ich verstehe nur nicht, wo die Abgrenzung ist. Ich meine, es sind ja keine Tiere, die sich nur im Vorgarten aufhalten. Wie wird das gemacht? Wie wird das finanziert? Wer bezahlt es letztendlich?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich habe versucht, Ihnen deutlich zu machen, wer nach dem Infektionsschutzgesetz zuständig ist.

(Abg. Herderhorst [CDU]: Wer ist es denn?)

Das sind auch Eigentümer von Grundstücken. Wir haben leider auch im Stadtgebiet Bremen sehr viele Eigentümer von Grundstücken, die ihre Verpflichtungen da nicht sehr ernst nehmen und durch ihre Verhaltensweise dazu beitragen, dass auf ihrem eigenen Grundstück, auf anderen Grundstücken anderer privater Eigentümer, aber auch auf öffentlichem Grund Ratten sich leider vermehren können. Diese nehmen wir dann selbstverständlich in Haftung, wenn wir solche Feststellungen machen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Sie haben aufgrund Ihrer Informationen den Eindruck gewinnen können, dass seit 1999, da hatten wir eine ähnliche Frage hier im Haus, sich das doch schon wesentlich verbessert hat, was diese Plage angeht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Zumindest bezüglich der Verstöße, die bei mir auf dem Tisch landen, bei denen Beschwerden geäußert werden, habe ich den Eindruck, dass sich die Situation beruhigt hat, als es offensichtlich unkontrolliert zu solchen Geschichten gekommen ist.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Frau Senatorin, sind Sie dann bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass nach wie vor aus der Bevölkerung ständig geklagt wird über die Situation und über diese Plage, und zwar sowohl auf öffentlichem Grund als auch auf privatem Grund?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wenn Sie bereit sind, zur Kenntnis zu nehmen, dass auch leider viele dazu beitragen, dass dies eine Plage ist!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf das **Power-up-Projekt**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Striezel!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wer finanziert das Power-up-Projekt im Jugendfreizeitheim Thedinghauser Straße?

Wie beurteilt der Senat das Projekt, und welche Möglichkeiten gibt es, dieses Projekt über den Monat April 2002 hinaus zu verlängern?

Was geschieht mit den dort befindlichen Computern nach Ablauf der externen Förderung?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Power-up wurde Ende 1999 in den USA mit dem Ziel gegründet, vor allem benachteiligten Jugendlichen einen betreuten Zugang zu den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien zu ermöglichen. Getragen wird die Organisation von namhaften Unternehmen aus der IT- und Internetbranche, gemeinnützigen Organisationen und staatlichen Einrichtungen. Geförderte Jugendeinrichtungen erhalten von Power-up zehn bis 20 Computer, Netzwerktechnologie, unentgeltliche AOL-Internetzugänge, begrenzte finanzielle Unterstützung sowie technischen und inhaltlichen Support.

Das Jugendfreizeitheim Kinder- und Jugendhaus Thedinghauser Straße hat durch die Kooperation mit dem Deutschen Roten Kreuz Kreisverband Bremen ein verändertes Konzept erarbeitet und wurde als eine der ersten Einrichtungen außerhalb der USA für die Teilnahme ausgewählt. Vertragspartner für Power-up ist die Forschungsgruppe Telekommunikation der Universität Bremen, die wiederum mit dem Deutschen Roten Kreuz einen Vertrag für das Projekt im Kinder- und Ju-

gendhaus Thedinghauser Straße abgeschlossen hat. Das Amt für Soziale Dienste und das DRK beteiligen sich durch Raum- und Personalkosten im Rahmen des Einrichtungsbudgets. Weitere Sponsoren und Spender tragen zum Gelingen des Vorhabens bei.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales begrüßt das Projekt sowohl wegen der damit verbundenen inhaltlichen Angebotserweiterung des Jugendfreizeitheimen als auch wegen der außerordentlich vielversprechenden Zusammenarbeit mit den Partnern der Power-up-Organisation und mit der Universität. Im Rahmen des Anpassungskonzeptes für die Kinder- und Jugendförderung ist beabsichtigt, sämtliche Jugendeinrichtungen Zug um Zug für eine auf die Stärkung von Medienkompetenz ausgerichtete medienpädagogische Jugendarbeit technisch auszustatten und die Fachkräfte für derartige methodische Konzepte zu schulen. Die Erfahrungen des Power-up-Projektes und der anderen bisher in der Stadtgemeinde in diesem Sektor tätigen Jugendorganisationen und Jugendeinrichtungen sollen für diesen Prozess genutzt werden.

Gespräche über eine Verlängerung wurden mit Power-up noch nicht geführt, da zunächst die offizielle Einweihung und der erste Verlauf des Projektes abgewartet werden sollen. Über den Verbleib der technischen Ausstattung des Power-up-Projektes muss in diesem Zusammenhang noch verhandelt werden. Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales geht aber davon aus, dass der Arbeitsschwerpunkt in jedem Fall auch nach Auslaufen des Projektes im Jugendfreizeitheim Thedinghauser Straße erhalten bleiben kann. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Frau Senatorin, die inhaltliche Bewertung teilen wir, was unsere Frage, glaube ich, deutlich macht. Ist Ihnen bekannt, wie viele Projekte dieser Art es in Deutschland gibt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Von Power-up? Das kann ich Ihnen nicht genau sagen, nein!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wir haben bei dem Besuch im Jugendfreizeitheim erfahren, dass es das einzige Projekt in Deutschland ist.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Umso besser!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Aber das macht, finde ich, gerade deutlich, wie wichtig es ist, dass dieses Projekt von Erfolg gekrönt ist. Sie haben von den Erfahrungen gesprochen, die wir dort sammeln wollen. Wenn das Ganze aber nur bis April 2002 läuft, wenn es darüber hinaus nicht wirklich abgesichert ist - in welcher Form auch immer -, dann, glaube ich, werden wir diese Erfahrungen nicht machen können. Das wird das Problem sein, daraus zu lernen, denn im Moment läuft da noch so gut wie nichts. Das muss man einfach sagen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich hoffe, Sie haben meiner Antwort entnommen, dass wir versuchen wollen, dieses Projekt, diesen Arbeitsschwerpunkt in dieser Einrichtung auch abzusichern.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Ich glaube, wir müssen im Moment außer der Absicherung auch dafür sorgen, dass überhaupt richtig funktionsfähig diese Erfahrungen gemacht werden können. Fällt Ihnen dazu etwas ein?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wir können ja gleich einmal gemeinsam überlegen!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Tarifgerechte Entlohnung bei Vergabe öffentlicher Aufträge**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Manfred Oppermann, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Oppermann!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft die Berichterstattung vom 12. November 2001 in der „Nordsee-Zeitung“ zu, dass eine Firma bei Kajensanierungen in den breemischen Häfen Mitarbeiter deutlich unter tariflichem Mindestlohn beschäftigt?

Zweitens: Wenn ja, welche Verstöße wurden im Einzelnen festgestellt und wie geahndet?

Drittens: Was gedenkt der Senat zu unternehmen, damit zukünftig derartige Verstöße ausgeschlossen werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die gestellten Fragen wie folgt:

Zu eins: Zum Sachverhalt wird mitgeteilt, dass die Bremerhavener Zollverwaltung aufgrund eines Anfangsverdachts das Zollamt Neubrandenburg, in dessen Bezirk die betroffene Firma ansässig ist, informiert und darum gebeten hat, bei dieser Firma Überprüfungen vorzunehmen. Ein Ergebnis wurde der Bremerhavener Zollverwaltung bisher nicht mitgeteilt.

Zu zwei: Aufgrund der fehlenden Kenntnisse zum Sachverhalt, siehe Punkt eins, kann die Frage nicht beantwortet werden.

Zu drei: Der Senat verweist hierzu auf seine Mitteilung an die Bürgerschaft vom 13. November 2001 auf den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 29. August 2001 betreffend Vergabe öffentlicher Aufträge unverzüglich regeln. Zwischenzeitlich hat die Bundesregierung einen Referentenentwurf eines Gesetzes zur tariflichen Entlohnung bei öffentlichen Aufträgen und zur Einrichtung eines Registers über unzuverlässige Unternehmen zur Abstimmung gegeben. Sie beabsichtigt damit, Wettbewerbsverzerrungen auf dem Gebiet des Bauwesens und des öffentlichen Personennahverkehrs entgegenzuwirken. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Herr Senator, Sie werden sich sicherlich nicht wundern, dass ich mit Ihrer nicht gegebenen Antwort nicht zufrieden bin und dass ich mir vorbehalte, zur nächsten Parlamentssitzung die gleiche Anfrage noch einmal zu stellen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Dass Sie nicht zufrieden sind, kann ich verstehen. Ich bin es auch nicht, aber ich gebe Ihnen den Sachstand so wieder, wie ich ihn ermitteln konnte.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Wie erklären Sie sich, wenn Sie hier mitteilen, dass der Bremerhavener Zollverwaltung keine Erkenntnisse vorliegen, dass in diesem besagten Zeitungsartikel die entsprechende Fachabteilung der Zollbehörde zitiert wird, die gesagt haben soll, sie habe geprüft und habe Verstöße festgestellt, und hier im Haus erklären Sie, wir wissen von nichts?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich kann mich nur auf das beziehen, was die Bremerhavener Zollverwaltung mir sagt. Danach, ich wiederhole das, besteht ein Anfangsverdacht, der ist aber bisher nicht bestätigt worden. Antworten muss die zuständige Verwaltung in Neubrandenburg geben, dort ist der Sitz der Firma. Warum diese Antwort bisher nicht gegeben worden ist, entzieht sich leider meiner Kenntnis. Dafür bitte ich um Verständnis.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Eine letzte! Sie werden sicherlich nachvollziehen können, warum in derartigen Angelegenheiten mein Fraktionskollege Herr Jägers in der Hafen- und Wirtschaftsdeputation immer hinterfragt, nach welchen Kriterien insbesondere nach der Tariftreueerklärung die Aufträge der öffentlichen Hand vergeben werden. Ich denke einfach einmal, dass auch Sie zur Kenntnis nehmen müssen, dass dies hier vonnöten ist. Insofern sind wir doch beide sicherlich einig, dass wir sehr dringend ein öffentliches Vergaberecht brauchen, unabhängig davon, was in Berlin passiert.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Erstens, ich muss gar nicht zur Kenntnis nehmen, sondern ich nehme zur Kenntnis! Zweitens haben wir ja schon im Sommer sehr intensiv darüber diskutiert. So gesehen wiederhole ich jetzt nur, was ich schon damals gesagt habe, aber mittlerweile sind wir ja in dem Gesetzgebungsverfahren wesentlich weitergekommen. Die Bundesregierung legt ein Gesetz vor, und es macht wenig Sinn, zeitgleich gewissermaßen von Länderebene her eine eigene Regelung zu treffen. Dass das Bundesverfassungsgericht sich auch mit der Frage beschäftigt, wissen wir. Unbeschadet dessen tun wir aber alles, was gesetzlich und vertraglich möglich ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Jägers! - Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Senator, kann ich davon ausgehen, dass Sie beide Gesetzesvorhaben, die Sie eben zitiert haben, dann auch unterstützen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Das hängt natürlich auch von der Fassung des Gesetzes ab. Aus heutiger Sicht sage ich uneingeschränkt Ja!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte und damit letzte Anfrage der Fragestunde trägt den Titel „**Islamkundeunterricht**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat Presseveröffentlichungen, wonach zum kommenden Schuljahresbeginn an zwei Schulen Unterricht in einem zu schaffenden Fach Islamkunde erteilt werden soll?

Zweitens: Nach welchen Kriterien wird das Fach Islamkunde inhaltlich ausgestaltet, und in welchen Gremien wurden die Vorbereitungen unter Hinzuziehung welcher Institutionen oder Gruppen hierfür getroffen?

Drittens: Wie beurteilt der Senat in diesem Zusammenhang, dass trotz Zusagen bisher noch nicht erreicht werden konnte, das Fach Biblische Geschichte flächendeckend zu erteilen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Presseveröffentlichungen gehen auf den Abschluss der Arbeit eines zu diesem Thema eingerichteten runden Tisches zurück, der in zweijähriger Arbeit und unter breiter Beteiligung einen Vorschlag erarbeitet hat, auf dessen Grundlage ein Unterrichtsversuch an ein bis zwei Schulen der Sekundarstufe I in der Stadtgemeinde Bremen geplant werden kann.

Zu zwei: Zur Mitarbeit am „runden Tisch Islamkunde“ waren alle in Bremen ansässigen islamischen Gemeinden und Vereinigungen, Vertreter der beiden Kirchen, ein Vertreter der Universität und andere Interessierte eingeladen worden. Für

die konzeptionelle Ausgestaltung einer Islamkunde wurden von Seiten des Senators mit Blick auf die Bremer Landesverfassung einige unverzichtbare Prämissen gesetzt:

Der Unterricht findet in deutscher Sprache statt. Dem Unterricht liegt ein staatlicher Lehrplan zugrunde. Der Unterricht wird von einer staatlichen Lehrkraft und unter staatlicher Aufsicht durchgeführt. Der Unterricht wird an der jeweiligen Schule nur im Zusammenhang und als Alternativfach zum Unterricht in Biblischer Geschichte angeboten. Der Unterricht in Islamkunde ist offen für alle Schüler. Da der Unterricht in Biblischer Geschichte gemäß Landesverfassung auf „allgemein christlicher Grundlage“ stattfindet und kein konfessioneller Religionsunterricht ist, gilt dies sinngemäß auch für die Islamkunde.

Eine Mehrheit der am runden Tisch beteiligten islamischen Gruppen hat nach intensiver interner Arbeit ein geeignetes Grundlagenpapier erarbeitet und Ende September dieses Jahres vorgelegt. Dieses Papier stellt einen Konsens über die inhaltlichen Schwerpunkte einer Islamkunde dar. Das angesehene Comenius-Institut hat das Arbeitsergebnis einer kritischen Prüfung unterzogen und als sehr differenziert und bemerkenswert gewürdigt. Ein solcher Konsens der Muslime sei mit diesem Papier erstmalig in der Bundesrepublik gelungen. Auf der Basis dieses Konsenspapiers soll nun ein Lehrplanentwurf erarbeitet werden. Dieser Lehrplan wird sich in der Struktur am Lehrplanentwurf für den Biblischen Geschichtsunterricht orientieren.

Zu drei: Seitdem der Senator für Bildung und Wissenschaft wieder Lehrkräfte in größerer Anzahl einstellt, werden Bewerberinnen und Bewerber mit dem Fach Biblische Geschichte im Zusammenhang mit einem anderen Mangelfach vorrangig bei den Einstellungen berücksichtigt. Trotz dieser Personalverstärkung für das Fach ist es bisher nicht hinreichend gelungen, dass die Lehrkräfte, die sich mit der Fakultas für den Biblischen Geschichtsunterricht in den Schulen befinden, auch tatsächlich in diesem Fach eingesetzt werden. Aus diesem Grund sollen unmittelbar zu Beginn des neuen Kalenderjahres mit allen im Schuldienst befindlichen Lehrkräften, die das Fach Biblische Geschichte vertreten, und zusätzlich mit den Schulleiterinnen und Schulleitern Gespräche geführt werden mit dem Ziel, dass dem Fach Biblische Geschichte mit Wirkung für das nächste Schuljahr bei der Stundenplanung ein höherer Stellenwert beigemessen und das Fach verstärkt erteilt wird. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ja! Herr Senator, ich bedanke mich zunächst für diese umfangreiche Antwort, habe aber doch mehrere Zusatzfragen, von denen ich jetzt zur ersten komme! Sie haben in der Antwort auf Frage zwei mitgeteilt, dass alle ansässigen islamischen Gemeinden und Vereinigungen eingeladen wurden. Haben dann auch tatsächlich alle diese Gemeinden und Vereinigungen am runden Tisch teilgenommen, oder hat es hier Unterschiede gegeben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Zunächst haben, soweit ich informiert bin, alle daran teilgenommen. Es haben sich dann aber nach und nach verschiedene muslimische Vertreter aus den Diskussionen zurückgezogen. Insgesamt ist uns das Papier, das jetzt erarbeitet worden ist, auf einer Plattform der muslimischen Gemeinden in Bremen dargestellt worden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, mit welchen Gemeinden oder Vereinigungen wurde denn zum Schluss dieses Ergebnis erzielt, wenn Sie sagen, dass sich einige zurückgezogen haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Meine Einsichtnahme in die unterschiedlichen islamischen Gemeinden ist nicht so dezidiert, dass ich Ihnen das jetzt beantworten kann. Ich werde Ihnen das dann in der Deputation über meinen Sachbearbeiter genau berichten lassen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Hierzu eine letzte! Herr Senator, können Sie denn ausschließen, dass islamistische Gruppen, Stichworte die Kaplan-Gruppe oder auch, wie hier in Bremen schon mehrfach diskutiert, Milli Görüs, in irgendeiner Form auf einen etwaigen Islamkundeunterricht Einfluss haben könnten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ja, das kann ich aufgrund der Tatsache, dass der Lehrplanentwurf, der jetzt von diesen islamischen Gemeinden vorgelegt worden ist, von diesem sehr renommierten, in Deutschland sehr anerkannten Comenius-Institut bewertet worden ist und der Islamkundeunterricht lediglich auf dieser Grundlage stattfinden wird. Unter den Bedingungen, wie ich sie genannt habe, wird er

stattfinden. Es ist mir viel lieber, dass die islamischen Kinder auf diese Art und Weise an die Wurzeln der Religion ihrer Familien herangeführt werden, als wenn das in Koranschulen stattfinden würde, die ich überhaupt nicht beeinflussen kann.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Eine kurze Anmerkung! Herr Senator, soweit mir bekannt ist, ist vom Comenius-Institut bisher nur das Grundkonzept, das der runde Tische erarbeitet hat, geprüft worden, noch kein Lehrplanentwurf.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ja, aber das ist der Lehrplanentwurf, Herr Rohmeyer! Das ist der Lehrplanentwurf, und daraus entwickeln wir jetzt einen Lehrplan.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Dazu dann eine konkrete Nachfrage, Herr Senator: Wenn dies der Lehrplanentwurf sein soll, darf ich dann fragen, bis wann der fertige Lehrplan vorliegen soll und wann Sie damit dann die Deputation begrüßen möchten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Die zeitliche Planung ist so, dass wir beabsichtigen, zum neuen Schuljahr an ein bis zwei Schulen in der fünften Klasse zu beginnen. Vielleicht ist es aus der Antwort nicht ganz deutlich geworden, ich möchte es aber noch einmal ganz ausdrücklich betonen, dass in diesen ausgewählten Pilotschulen dann parallel der Biblische Geschichtsunterricht und außerdem als Alternative noch ein Wertunterricht, wir nennen das jetzt einmal Philosophie, angeboten wird. Dies ist verbindlich für diese Schulen, das wird man nicht abwählen können. Diese drei Bereiche sind dann für alle Kinder dieser Pilotschulen verbindlich anzuwählen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, gibt es schon erste Planungen innerhalb Ihrer Behörde, an welchen Schulen dies stattfinden soll, und können Sie mir beantworten, welche Lehrer dort zum kommenden Schuljahr schon eingesetzt werden sollen, denn bisher gab es ja wohl noch keine Ausbildung in diese Richtung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das ist in der Tat eine wichtige Frage, auf die ich noch keine abschließende Antwort geben kann. Wir haben einige qualifizierte muslimische Lehrkräfte, die aber möglicherweise in diesem Fach nicht studiert haben. Wir sind jetzt auf der Suche nach qualifizierten Bewerberinnen oder Bewerbern, damit wir es auch so umsetzen können, Lehrplanentwurf bis zum Frühjahr, dann die Auswahl der entsprechenden Lehrer auch zur Einstellungsrunde zum 1. August 2002, um das Projekt dann entsprechend zu beginnen. Dazu, welche Schulen ausgewählt werden, kann ich nur sagen, dass mir bisher eine Schule bekannt ist, aber den Schulnamen möchte ich noch nicht verraten, weil wir es noch nicht abschließend beraten haben, aber es gibt bereits eine Schule, die sich gemeldet hat.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, aus Ihrer Antwort eben habe ich entnehmen können, dass Sie Lehrer muslimischen Glaubens hierfür einsetzen wollen. Das ist aber, glaube ich, keine zwingende Voraussetzung, oder haben Sie dort andere Vorstellungen, dass nur Lehrer muslimischen Glaubens dieses Fach unterrichten sollen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Nein, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass es in der Anfangsphase, wenn wir das probieren, sinnvoll ist, mit deutschen Lehrern christlichen Glaubens Islamkunde den Schülerinnen und Schülern anzubieten, die ja dann auch entsprechend angenommen werden soll. Ich mache ja Islamkunde nicht nur, um den Bedürfnissen der Bevölkerung zu entsprechen, sondern ich möchte nach Möglichkeit, dass wir die 90 Prozent muslimischer Jugendlicher, denen nicht in irgendeiner Form die religiösen Wurzeln ihrer Familien zumindest in gewisser Weise in der Schule entgegengebracht werden, mit diesen Wurzeln der Religion ihrer Familien dort in Verbindung bringen. Deshalb bin ich der Meinung, dass es auf jeden Fall einen solchen Versuch wert ist, genauso wie es wichtig ist, dass die Jugendlichen, die aus christlichen Familien kommen, auch in der Schule entsprechend informiert werden. Das sehe ich als identisch an, und ich denke, es ist allemal einen solchen Versuch wert.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, sollten Sie noch eine Zusatzfrage haben? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich habe noch eine Zusatzfrage, Herr Präsident, und zwar zu dem Bereich, den der Senator als Letztes angesprochen

hat, der auch die dritte Frage darstellte. Inwiefern, Herr Senator, wollen Sie über die beiden Schulen hinaus, die dann mit Islamkunde, einem garantierten Biblischen Geschichtsunterricht, wie Sie ausführten, ein Fach Philosophie als drittes Alternativangebot anbieten, es erreichen, dass auch an den anderen Schulen der Sekundarstufe I das Fach Biblische Geschichte den Stundenzuweisungen entsprechend tatsächlich stattfindet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich habe das anklingen lassen in der Beantwortung der dritten Frage. Sie wissen, Herr Rohmeyer, dass ich mich bemühe, dem Fach Biblische Geschichte einen stärkeren Stellenwert zu geben, aber es ist ein langwieriger Prozess. Wir haben 120 Lehrkräfte mittlerweile. Sie wissen, dass es zum Mangelfach erklärt worden ist, dass wir verstärkt in diesem Bereich einstellen, aber es hängt auch davon ab, wie die Eltern zu dieser Frage stehen und wo die Eltern, wo die Schulleiter die Prioritäten setzen, und das kann ich nur mit den Schulen, mit den Eltern, mit den Lehrerinnen und Lehrern gemeinsam hinbekommen. Sie können sicher sein, dass ich mir große Mühe gebe, das sehr behutsam weiter voranzutreiben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ja, ich habe eine ergänzende Zusatzfrage. Herr Senator, Sie haben ausgeführt, dass zur Islamkunde und alternativ Biblische Geschichte auch Philosophie angeboten wird. Sie wissen, dass wir als CDU-Fraktion seit längerer Zeit fordern, dass auch an Schulen, an denen „nur“ Biblische Geschichte angeboten wird, ebenfalls ein Alternativfach angeboten wird. Kann ich jetzt davon ausgehen bei der Beantwortung dieser Frage, dass es insgesamt auch ein Ersatzfach oder ein Alternativfach für das Fach Biblische Geschichte geben wird, so dass die Schüler dann stattdessen Unterricht haben, wenn sie nicht das Fach Biblische Geschichte wählen, und dass sie nicht Freizeit haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das ist mein Ziel, und ich bemühe mich, es entsprechend durchzusetzen, aber es wird nicht von jetzt auf gleich gehen.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Hövelmann! - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Ich fühle mich geneigt zu fragen, ob wir nicht dem Kollegen Rohmeyer und der CDU-Fraktion empfehlen sollten, eine Große Anfrage zu stellen, aber das stelle ich einmal zurück. Herr Senator, ist meine Information richtig, dass dieser Prozess in einer hohen Abstimmung und mit hoher Übereinstimmung mit der Evangelischen und Katholischen Kirche geführt wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ihre Information ist richtig. Ich habe das ausdrücklich noch in einem persönlichen Gespräch mit den Vertretern feststellen können. Es wird sogar begrüßt, dass wir das machen, weil damit biblischer Geschichtsunterricht sichergestellt ist, zumindest in den Pilotschulen, und die Schülerinnen und Schüler keine Möglichkeit haben, wenn es sich eben um eine Randstunde handelt, die Schule zu verlassen und dann nichts entsprechend zu belegen. Insofern wird es ausdrücklich begrüßt.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, meine Damen und Herren.

Damit ist der Tagesordnungspunkt eins erledigt.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Bürgerzentrum Pelzerstraße und lokale Dienstleistungszentren

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 14. September 2001
(Drucksache 15/363 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001 (Drucksache 15/402 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Dr. Böse, ich glaube, darauf wollen Sie verzichten, die Antwort auf die Große Anfrage

hier mündlich zu wiederholen. Wir haben sie schriftlich vorliegen.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben zum Thema Bürgerservice-Center Mitte und lokale Dienstleistungszentren eine Große Anfrage gestellt, und wir debattieren heute die Antwort des Senats, und wir debattieren aber natürlich auch die Situation, die vor uns liegt, nämlich die Frage, wohin sich der Bürgerservice in dieser Stadt insgesamt entwickelt.

Wir haben die Große Anfrage im Wesentlichen aus zwei Gründen gestellt, zum einen, weil das schon in Bau befindliche Bürgerservice-Center Mitte in der Pelzerstraße - für diejenigen, die noch nicht wissen, wo die kleine Pelzerstraße ist, das ist die Rückseite der Lloydpassage am Parkhaus Mitte, der BrePark - mit seinen Kosten inzwischen völlig aus dem Ruder gelaufen ist, die sich binnen eines halben Jahres verdreifacht haben. Zum anderen haben wir diese Große Anfrage gestellt, weil eine Tendenz abzusehen ist, von der ich vermute, dass, wenn sie hier so ausdrücklich debattiert werden würde, eine große Mehrheit auch der beiden anderen Fraktionen nicht wollte, dass sie so umgesetzt wird, nämlich die Zentralisierung der bürgerbezogenen Dienstleistungen in dieser Stadt und ihre Auswirkungen auf die Stadtteile. Ich glaube, dass wir vom Bündnis 90/Die Grünen nicht allein dies als ein großes Problem ansehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um noch einmal zu schauen, worum es hier eigentlich geht, muss man sich die jüngste Geschichte der verschiedenen Reformversuche der Meldestellen ansehen. Wir hatten ja bis vor einigen Jahren die Meldestellen bei den Ortsämtern, ganz gewiss mit allen Schwächen und zugegebenermaßen mit einer Amtsstruktur eher alten Typs als neuen Typs, aber auch mit Stärken, nämlich der Präsenz vor Ort, mit einer größeren Bürgernähe und mit großer Dezentralität. Gerade das Stadtgebiet Bremens mit seinen großen räumlichen Entfernungen, aber auch mit seinem starken stadtteilbezogenen Eigenleben, das manche Stadtteile führen, ist ein nicht zu unterschätzender Faktor.

Seit 1998, also gerade einmal seit drei Jahren, haben nun in diesen drei Jahren drei CDU-Innensenatoren sich mit dem Umbau dieses Systems be-

fasst, und wenn man eine Zwischenbilanz zieht, sind im Wesentlichen dabei herausgekommen Reformruinen der so genannten Bürgerämter, ein abgebrochener Modellversuch in Horn-Lehe, in Vegesack und in Blumenthal, wie man in dem Abschlussbericht zu diesem Modellversuch jederzeit nachlesen kann.

Wir haben ja alle drei CDU-Innensensoren hier im Haus. Der Vorgänger von Herrn Dr. Böse, Herr Dr. Schulte ist da, Herr Borttscheller, auch mehr ein Mann der Worte als der Tat, ist ja häufig hier nicht anwesend, und ich kann ihn deswegen leider nicht direkt ansprechen. Es war nämlich der Innensensor Borttscheller, der 1998 freudestrahlend die drei so genannten Bürgerämter, die sich entwickeln sollten aus den alten Meldestellen der Ortsämter in Horn-Lehe, Vegesack und Blumenthal, eröffnet hat.

Der Innensensor Dr. Schulte hat dann diesen Modellversuch während seiner Amtszeit mehr oder weniger ohne größere Eingriffe oder Versuche, ihn zu retten, vor sich hinwursteln lassen, und der dritte Innensensor der CDU in diesen drei Jahren hat nun kundgetan, was er von diesem Modellversuch der Bürgerämter tatsächlich hält. Er hat ihn nämlich abgebrochen und fängt etwas ganz Neues an. Soviel zu der Politik der drei CDU-Innensensoren in drei Jahren zu der Frage der Meldestellen! Ein wahrlich großer Erfolg!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie sich einmal ansehen zum Beispiel eines der drei Modellbürgerämter in Horn-Lehe: Dort gab es, als es noch etwas ganz Altmodisches war, nämlich Meldestelle am Ortsamt, insgesamt acht Stellen, dann wurden sie modernisiert, zum Bürgeramt gemacht, mit großem Ballyhoo bundesweit angekündigt: Bremen Vorreiter in der Dienstleistungswüste! Sie haben heute noch 3,7 Stellen und haben insgesamt Öffnungszeiten 15 Stunden pro Woche. Soviel zu der Frage, was haben wir geschafft, um den Bürgern in diesem Punkt entgegenzukommen! Wir haben ein Desaster angerichtet und haben noch nicht einmal die Hälfte der damals vorhandenen Stellen heute in dem so genannten Modellversuch oder Modellbürgeramt tatsächlich vorgehalten.

Es ist also klar, dass wir es jetzt mit einem dritten Anlauf zu tun haben, nämlich in der Kombination Bürgerservice-Center Mitte in der Pelzerstraße und lokale Dienstleistungszentren. Ob Letztere auch tatsächlich zustande kommen, und darauf komme ich zurück, ist allerdings reichlich unklar. Der Senator konzentriert sich sehr stark in seinen Bemühungen auf die Finanzierung und Einrich-

tung des Bürgerservice-Zentrums Mitte, und hier kann man auch sehen, auch in der Antwort des Senats, dass alle anderen Angebote in der Fläche zunächst einmal eine untergeordnete Rolle spielen, obwohl in der Rhetorik sie immer noch als gleichberechtigt gelten.

In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage vom Bündnis 90/Die Grünen hört sich das, was man fachlich sozusagen jetzt von diesem ganzen Komplex aus Bürgerservice-Center Mitte und aus den dezentralen Dienstleistungszentren zu erwarten hat, in der Sprache der neuen deutschen Verwaltungsreform so an, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Aus der Integration zuzätzlicher, über den jetzigen Aufgabenumfang des Stadtaamtes sowie der Ortsämter hinausgehender Dienstleistungen anderer Ämter und Ressorts wird sich in Entwicklungsstufen der Optimierung der Arbeitsprozesse sowohl ein organisatorischer als auch ein wirtschaftlicher Gestaltungseffekt ergeben.“ Besser kann man das Nichts in vielen Worten nicht ausdrücken, meine Damen und Herren, als es in der Antwort des Senats hier geschehen ist!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Doch zunächst noch einmal zurück zu Ihrem Vorzeigeprojekt in der Innenstadt! Es ist eindeutig zu sehen, dass Sie es im Herbst, vielleicht Winter 2002/2003 mit wahrscheinlich ähnlich großem Tamtam eröffnen wollen wie der damalige Innensensor Dr. Schulte seinen Bahnhofsvorplatz kurz vor der letzten Bürgerschaftswahl, und deswegen sind Sie so stark abgewichen von den Zahlen, mit denen Sie am 8. Dezember 2000 in den Haushalts- und Finanzausschuss gegangen sind, um die ursprüngliche Finanzierung dieses Bürgerservice-Centers Mitte im Haushalts- und Finanzausschuss sicherzustellen. Sie sind dort hineingegangen mit einem investiven Anschlag von 2,5 Millionen DM für die technische Ausstattung. Am 26. Juli 2001, also ein halbes Jahr später, hatte sich die Summe plötzlich auf sechs Millionen DM erhöht. Die laufenden Sachkosten hatten sich ebenfalls fast verdreifacht und die laufenden Personalkosten nach 2002 fast verdoppelt.

Um das aber alles gegenfinanzieren zu können, haben Sie flugs etwas gemacht, was auch schon viele Innensensoren vor Ihnen regelmäßig gemacht haben, allerdings auch nur auf dem Papier, wie so vieles: Sie haben die zu erwartenden Mehreinnahmen aus den Bußgeldern auch wieder um eine Million DM aufgestockt, obwohl Sie wissen, dass Ihr Etat Inneres sowieso nur durch völlig unrealistische, überzogene und noch nie erreichte Erwartungen an die Einnahmen bei den Bußgeldern aus der Verkehrsüberwachung überhaupt

gedeckt ist. Da haben Sie einmal eben für das Bürgerservice-Center Mitte auch eine Million DM nachgelegt. Sie haben ja die Reaktion nicht nur aus der Polizei, sondern auch aus der Öffentlichkeit hierauf deutlich gehört.

Es ist so, dass bei Ihnen, wenn man sich diese ganze Geschichte ansieht, ein wirklich großes Missverhältnis existiert zwischen dem, was Sie schreiben, was Sie sagen und was Sie an publikumswirksamer Propaganda verbreiten und der traurigen Realität, wie man das am Modellversuch Ihrer so genannten Bürgerämter deutlich sehen kann. Das ist nicht nur ein haushaltstechnisches Problem, das ist natürlich auch ein Problem, das alle Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt betrifft, und damit läuft Ihre meistens auch über die Grenzen Bremens hinaus so sehr beschworene Bürgerfreundlichkeit ins Leere.

Ein weiteres Beispiel für Ihre Ankündigungspolitik, das haben Sie in der Innendeputation selbst eingeräumt, ist das blanke Chaos, das Sie angerichtet haben, als Sie zu Beginn des Semesters an der Universität Bremen eine neue Außenstelle des Stadtamtes eingerichtet haben, die weder melde-rechtlich noch ausländerrechtlich in der Lage war, die kommenden Anträge zu bearbeiten und die Anfang des Semesters schlichtweg zusammengebrochen ist. Ein größerer Schaden, als wenn die Leute nach wie vor in die Einrichtungen alten Typs hätten gehen müssen!

Wie gesagt, wir sind sehr deutlich nicht für die Beibehaltung der Einrichtungen alten Typs, aber wenn man sie reformiert und wenn man neue Strukturen aufbaut, dann müssen sie auch funktionieren. Sie müssen finanziert sein, sie müssen das Personal haben, und sie müssen dann auch in der Praxis klappen. Das ist natürlich eine Anforderung, die, glaube ich, jede Fraktion in diesem Haus an einen Innensenator stellen muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man sich das Bürgerservice-Center nun noch einmal in der Struktur ansieht, dann haben Sie ja auch ein weitreichendes Ziel, das immer im Raum stand, schon längst aufgegeben, nämlich dass der Bürger, wie in anderen Städten, wenn er in dieses Service-Center kommt, aus einer Hand verschiedene Dienstleistungen abrufen kann. Sie haben ein anderes Modell gewählt, weil die Ressortegoismen wieder einmal nicht zu überwinden waren, um dies alles zusammenzufassen und die Stellen und die Ressourcen zu bündeln.

Sie haben ein Modell gewählt, bei dem nun praktisch die anderen Behörden unter dem Dach dieses Bürgerservice-Centers ihre eigenen kleinen

Hoheitsgebiete, ihre eigene kleine Kleinstaaterei und ihren Ressortegoismus, den Sie selbst im Abschlussbericht der Bürgerämter so benennen, weiter pflegen können. Das heißt, man muss nach wie vor Amt für Amt - auch unter einem Dach, in diesem Fall der BrePark - anlaufen.

Das ist nicht das, was Sie ursprünglich vorhatten, nämlich dass man an einem Schalter verschiedenste Dienstleistungen verschiedener Ämter aus einer Hand bekommt. Auch hier ist die Sprache wieder besonders interessant: Man nennt das heutzutage Shop-in-shop, damit natürlich kein Bürger und keine Bürgerin in der Stadt mehr versteht, was überhaupt gemeint ist. Wenn das Konzept schon nicht so toll ist, muss es sich wenigstens toll anhören, um diese Defizite, die Sie hier haben, zu kaschieren.

Der Aufwand für dieses Konzept ist allerdings trotzdem hoch. Sie rechnen in der Antwort des Senats mit 40 bis 50 Mitarbeiterstellen. Das ist in etwa alles das, was wir zurzeit haben, um in den Stadtteilen, in den dezentralen Meldestellen das Meldewesen zu betreiben. Sie sind die Antwort noch schuldig geblieben, wo Sie sie hernehmen wollen, ohne die Struktur in den verschiedenen Stadtteilen Bremens vollständig zum Erliegen zu bringen. Die Finanzierung ist ja auch, wie schon erwähnt, keineswegs gesichert.

Am 31. Dezember 2001 sollte für die nächsten Modellämter -

(Glocke)

ich komme zum Schluss, Herr Präsident! - in Horn-Lehe und Vegesack ein Finanzierungsplan vorliegen. Ich darf kurz, um zum Schluss zu kommen, aus dem einstimmig gefassten Beschluss des Beirats Horn-Lehe zitieren, in dem auch eine starke CDU-Fraktion vertreten ist, die auch den Ortsamtsleiter stellt, was es damit auf sich hat. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Der Beirat fordert den Senat auf, die dazu notwendigen und zugesagten Ressourcen dem Ortsamt Horn-Lehe nunmehr unverzüglich zur Verfügung zu stellen.“ Warum hat der Senator für Inneres das Bürgeramt Horn-Lehe nicht weiter unterstützt, wie es in der Koalitionsvereinbarung zur Legislaturperiode bis 2003 vorgesehen war? Wann werden die entsprechenden Ressourcen für Horn-Lehe zur Verfügung gestellt? Warum wurde der Zeitplan nicht eingehalten? Wie sieht die Umsetzung der drei Pilotprojekte aus?

Ich glaube, Sie sehen daran, dass dies keine Grille oder Kritik der Grünen allein ist, sondern ich glaube, die größten Schwierigkeiten, die Sie haben werden, werden in Ihren eigenen Parteien

sein, in den verschiedenen Stadtteilen - CDU wie SPD, davon bin ich sehr überzeugt -, wenn deutlich wird, dass das Konzept, alle Ressourcen nun in ein Vorzeigeprojekt in der Innenstadt zu stecken, alle die negativ betrifft, die in den Stadtteilen ihre Angelegenheiten in der Innenstadt entweder nicht regeln können oder wollen, sondern wie bisher vor Ort in den verschiedenen Regionen alle diese Dienstleistungen auch abrufen können wollen. Dies wird haushaltstechnisch, finanziell und personell so nicht möglich sein.

Wie gesagt, die größten Probleme werden Sie da, wie auch in Horn-Lehe schon, mit Ihren eigenen Parteifreunden und -freundinnen bekommen. Wir haben das an dieser Stelle thematisiert, weil wir sehr frühzeitig auf diesen Punkt hinweisen wollten und noch Zeit ist, auch in den anderen Fraktionen darüber nachzudenken, ob wir dieses Zentralisierungsmodell wirklich für richtig halten. Die Grünen lehnen es so ab! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat leitet die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Formulierung ein, dass wegen veränderter Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger an eine moderne und leistungsfähige Verwaltung ein Umbau der bremischen Verwaltung erforderlich sei.

Ein großes Wort, sicher nicht ganz gelassen ausgesprochen! Dass der Umbau der bremischen Verwaltung sich einfacher und konfliktärmer entwickeln wird als der Umbau eines Einfamilienhauses, ist bestimmt nicht zu erwarten. So gibt es auch, wie von Herrn Dr. Güldner beredt erwähnt, Hinweise darauf, dass auf dem Weg zur neuen Welt in der Verwaltung noch Hürden zu überspringen sind.

Ich will aber an den Anfang meines Beitrags nicht die Bedenken stellen. Ich möchte für die SPD-Fraktion sagen, dass wir grundsätzlich die Idee und die praktische Entwicklung der neuen Vertriebsstruktur von Standardverwaltungsdienstleistungen begrüßen.

Das Bürgerservice-Center Mitte ist ein überfälliger Schritt zu einer bürgerfreundlicheren Verwaltung in Bremen. Anders als in anderen Städten verfügen wir bisher nicht über Komplettanbieter für öffentliche Dienstleistungen, das Ressortprinzip führte stattdessen zu einer Vielzahl von Anlaufstellen. In Bremen können Bürgerinnen und Bür-

ger meistens nicht einmal mit einem Urlaubstag hinkommen, wenn sie lästige gesetzliche Pflichtaufgaben wahrnehmen wollen. Das soll sich durch lokale Dienstleistungszentren ändern.

Herr Dr. Güldner hat beschrieben, wie der Senat sich das vorstellt, auch ich möchte das gern machen! Er hat sich die angestrebte Zukunft des, ich zitiere, „Netzes zentraler Anlaufstellen mit multifunktionellem Leistungsangebot an zentral und verkehrsgünstig gelegenen Standorten“ etwa so vorgestellt: Im Call-Center wird ein Termin vereinbart, die erforderlichen Unterlagen werden beschrieben. Mit ihnen ausgerüstet kommt der Bürger zur Erledigung unterschiedlicher Fachfragen zu einer One-stop-Agency, bekommt anschließend mit zufriedenerm Gesichtsausdruck auf seinem One-face-to-the-Customer eine abschließende Bearbeitung serviert. Manche fragen sich verwundert, warum wir so ein Aufhebens um die deutsche Rechtschreibreform gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, aber auch ohne leichte Ironie lässt sich feststellen, wenn es am Ende funktioniert, dann haben wir alle gewonnen: Bürgerinnen und Bürger, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch unsere Haushälter! Es gibt durch Bündelung der Aufgaben und damit der nötigen Behördengänge weniger Kundenkontakte. In den so genannten Back-Offices kann ungestörter und damit effektiver gearbeitet werden, der Verwaltungsbetrieb wird effizienter, also kostengünstiger, lange Warteschlangen für die Bürger als Kunden entfallen.

Meine Damen und Herren, auf die Mitarbeiter kommen bei dieser Aufgabenstellung mehr Anforderungen mit höherer Verantwortlichkeit zu. Sie sollen sich von Fachspezialisten zu Kommunikationsexperten und Organisierern wandeln. Das bedeutet mehr fachliche und kommunikative Breite und Qualität der Arbeit. Bessere Bezahlung ist unausweichlich, größere Befriedigung bei der Arbeit ist zu erwarten. Gerade dieser Punkt verdient besondere Beachtung. Die Mitarbeiterzufriedenheit ist neben der Kundenakzeptanz ein entscheidendes Kriterium, an dem sich Erfolg oder Misserfolg des Verwaltungsumbaus herausstellen wird, denn am Ende der Begegnung Staat und Bürger stehen sich im Dienstleistungszentrum Menschen gegenüber. Wenn auf der einen Seite aber ein überforderter, schlecht vorbereiteter, durch mangelnde Mitwirkungsmöglichkeiten frustrierter Beamter sitzt, dann nützt alles mit englischen Fachausdrücken garniertes Optimierungsgerede

nichts. Dann geht die Begegnung Bürger/Staat schlicht in die Hose.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist dem Senator für Inneres bei der weiteren Umsetzung des Dienstleistungsgedankens ein größeres Fingerspitzengefühl zu wünschen. In Einigungsstellen oder vor Gericht entsteht Rechtsklarheit, aber nicht die Grundlage für vertrauensvolle Zusammenarbeit. Dagegen ist ein gemeinsamer Planungs- und Umsetzungsprozess mit einer hohen Akzeptanz von Vorschlägen aus der betroffenen Mitarbeiterschaft oft der beste Weg, um Verwaltung erfolgreich zu modernisieren.

Meine Damen und Herren, gleichermaßen betroffen sind Bürgerinnen und Bürger wie auch die Mitarbeiter vom räumlichen Umfeld ihrer Begegnung, das muss auch äußerlich attraktiv und leicht erreichbar sein. Viele Behördenräume sind nicht attraktiv. Die Meldestelle Mitte war dies auch nicht. Der Senatsbeschluss, in der Pelzerstraße, also direkt in der Innenstadt, eine solche Anlaufstelle in einem auch äußerlich attraktiven Ambiente zu errichten oder errichten zu lassen, schafft hier Abhilfe. Das hat aber Folgen, denn dass Einb-Lagen nicht in den üblichen Kostenrahmen der Verwaltung passen, war allen bekannt, und doch war das Projekt gemeinsam gewollt. Aus dieser Entscheidung darf sich jetzt niemand auf leisen Sohlen verabschieden.

Meine Damen und Herren, die Entscheidung Pelzerstraße wird zunächst flankiert durch weitere Piloteneinrichtungen in Vegesack und Horn-Lehe. In Gröpelingen geht es weiter. Hier ist die Integration in das soziale Dienstleistungszentrum angedacht. Das ist sehr zu begrüßen, weil es ein deutliches Signal für den ressortübergreifenden Ansatz der Neuordnung der Vertriebswege öffentlicher Dienstleistungen ist, denn - auch daran muss noch einmal erinnert werden, Herr Dr. Güldner hat es erwähnt, und darauf müssen wir auch bestehen - es geht bei der Entwicklung der lokalen Dienstleistungszentren nicht um eine Verschönerung der Meldestellen des Innenressorts, sondern um den Umbau der Verwaltung. Es geht um die Neustrukturierung der Vertriebswege, um eine Entwicklung eines bürgernahen kommunalen Ansprechpartners Stadt Bremen, unabhängig von für den Bürger undurchschaubaren Ressortverantwortlichkeiten.

Deshalb ist an dieser Stelle ausdrücklich zu fordern, und da stimmen wir im Prinzip überein, dass es mit der Pelzerstraße, Vegesack, Horn-Lehe und Gröpelingen nicht enden darf. Auch andere Stadtteile müssen bürgernah an die Vertriebswe-

ge der Standardverwaltungsdienstleistungen angeschlossen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ob das über weitere Dienstleistungen, über Agenturen, über so genannte Kioske oder andere Angebote organisiert wird, muss der Senat bald beantworten und dazu auch in einen Kommunikationsprozess mit den Beiräten einsteigen, denn es darf, wie Herr Dr. Güldner schon erwähnt hat, keine Neuauflage der Bürgeramtsgeschichte geben.

Mit großem öffentlichkeitswirksamem Getöse sind 1998 Blumenthal, Vegesack und Horn-Lehe von Senator Borttscheller mit wohlformulierten Worten eröffnet worden. Es ist dabei aktiv hingenommen worden, dass in anderen Ortsämtern der Eindruck entstehen durfte, man werde auch Bürgeramt. Ohne transparente abschließende Auswertung und Bilanz ist dieser Bürgeramtsgedanke sanft entschlafen. Parallel dazu sind in anderen Ortsämtern so genannte Ruinen entstanden, sie sind im Prinzip zum Teil bis zur Verhandlungsunfähigkeit heruntergewirtschaftet.

Es darf nicht passieren, dass der lokale Dienstleistungsgedanke sich jetzt in einem politischen Recycling eines neuen Senators mit alten Versprechungen und neuen wohl formulierten Worten erschöpft. Deshalb ist es unumgänglich, dass wir schon, ich sage einmal, im nächsten halben Jahr einen Plan für die ganze Stadt vorgelegt bekommen, damit alle Stadtteile wissen, wohin die Reise geht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb darf die Senatsantwort zu Frage sechs nicht das letzte Wort sein. Es heißt dort, dass erst einmal die Erfahrungen in den im Herbst 2002 beginnenden Piloten abgewartet werden sollen. Das Vertrauen auf ein solches Vorgehen ist durch die Bürgeramtsdiskussion perdu. Nur wenn wir verlässlich diesen fachlichen Rahmen und ein in den Stadtteilen akzeptiertes Flächenkonzept vorliegen haben, besteht auch die Chance, die von der großen Koalition mit dem erneuerten Beirätegesetz begonnene Umsteuerung in den Ortsämtern fortsetzen zu können.

Wir wollen die Ortsämter in ihrer Funktion als Verwaltung der Kommunalpolitik, als Ämter für Beiratsangelegenheiten, stärken. Wir wollen, dass Ortsamtsleiter ihre Aufgabe als Stadtteilmanager in der Bürgerkommune Bremen annehmen. Der Senat hat dazu in dankenswerter Klarheit festgestellt, ich zitiere die Antwort zu Frage 3 b): „Eine

Schließung von Ortsämtern ist insoweit nicht beabsichtigt.“

(Beifall bei der SPD)

Herr Senator Dr. Böse, ich darf Sie an dieser Stelle persönlich bitten, das auch auf allen Ebenen ihrer Verwaltung bekannt zu machen, denn dann würde vermieden werden, dass Mitarbeiter bei der Presse und gegenüber Beiratsmitgliedern im Bremer Süden den Eindruck erwecken, man wolle dort ein Ortsamt als Verwaltung für die Beiratsarbeit schließen. Dafür hat Ihr Haus weder das politische Mandat noch die rechtliche Grundlage. Sowohl das Beiratgesetz als auch die jüngste Beschlussfassung dieses Hauses zu den Beiräten besagen etwas anderes, und darauf bestehen wir.

(Beifall bei der SPD)

Gleichwohl, meine Damen und Herren, ist klar, am Ende werden die Ortsämter nicht mehr natürliche Stellen der dezentralen Verwaltungsdienstleistungen sein. Insofern ist auch nicht auszuschließen, dass es zu einer Änderung von Paragraph 29 Beirätegesetz kommen kann, wenn die Umsteuerung der dezentralen Vertriebswege verlässlich für alle Stadtteile vereinbart ist.

Ich glaube, in den Ortsteilen sind die Bürgerinnen und Bürger bereit, sich auf eine qualitative Diskussion einzulassen und zu begreifen, dass Bürgernähe auch in mehr Qualität liegen kann. Wenn aber nichts mehr da ist und es nicht verabredet war, dann können wir nicht erklären - das ist, denke ich, auch im Sinne von Herrn Dr. Güldner -, dass ein Rasieren von Meldestellen in den Ortsteilen zu mehr Bürgernähe führen kann. Da müssen wir richtig Vertrauen schaffen. Wir wollen das, wir wollen diesen Weg auch mitgehen. Deshalb hoffe ich sehr darauf, dass wir in den nächsten Monaten ein Konzept vorgelegt bekommen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst erst einmal vorangestellt: Ich habe nach diesen Beiträgen den Eindruck, dass wir uns im Kern dieses Unternehmens durchaus einig sind, dass wir anstreben, bürgerefreundliche, möglichst bürgernahe Dienstleistungen gestalten zu können. Ich denke, das ist auch die Leitlinie, an der wir uns weiter hochhangeln sollten, um dann irgendwann feststellen zu können - und dies natürlich möglichst bald -, dass wir das Ziel erreicht haben.

Dieses Ziel, das will ich auch noch einmal sagen, geht natürlich deutlich über das hinaus, was wir in der Koalitionsvereinbarung unter anderem festgeschrieben haben, nämlich die Ortsämter, Bürgerämter, weiter zu entwickeln, wie es da ganz lapidar steht. Hier geht es weit darüber hinaus. Das ist auf der einen Seite auch gut so, wirft natürlich auf der anderen Seite auch eine Reihe von Problemen auf, die es zu beseitigen gilt.

Ich will, weil Herr Dr. Güldner vorhin von der Großflächigkeit Bremens sprach und möglichst bürgernah, nur einmal darauf hinweisen - ich halte das nicht für optimal, damit ich nicht missverstanden werde -, wir haben uns in Hamburg-Wandsbek das Service-Center angesehen, sehr modern gestaltet und auch mit viel Technik ausgestattet. Dieses Amt ist aber bereits für 400.000, glaube ich, Herr Perschau könnte es jetzt besser sagen, Bürgerinnen und Bürger zuständig. Damit man auch einmal einen Eindruck bekommt, wie die Relationen sind! Dass wir das hier in Bremen anders machen wollen, ist völlig klar. Nur, man muss natürlich ein bisschen auch aus finanziellen Gründen schauen, wo man was verantworten kann und wo nicht. Soviel vorweg!

Ich habe nach Durchsicht der Mitteilung des Senats zum Thema Bürgerzentrum Pelzerstraße und lokale Dienstleistungszentren den Eindruck gewonnen, dass diese relativ umfängliche Antwort mitten in die Gesamtplanung für die Einrichtung von Bürgerzentren schlechthin trifft und von daher auch diese Debatte zeitlich zumindest unglücklich platziert worden ist. Sie ist einerseits zu spät gekommen, weil bereits baulich, aber auch planerisch schon einiges realisiert ist, andererseits noch eine Reihe von Fragen in diesem Zusammenhang beantwortet werden müssen. Diese Antworten müssen noch erarbeitet werden.

Aus diesem Grund hat die Koalition auch eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die die Projekte und die Staatsrätelenkungsgruppe zeitnah begleiten soll. Dazu haben wir Bündnis 90/Die Grünen das Angebot gemacht, in diese Arbeitsgruppe einzusteigen. Ich hoffe, Sie werden davon Gebrauch machen. Ich bin auch der festen Überzeugung, dass bei diesem im Sinne von Verwaltungsreform nicht ganz unbedeutenden Vorhaben konstruktive Mitwirkung gefragt und notwendig ist.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Die CDU-Fraktion war sich durchaus im Klaren, dass es sich bei diesen aus der Projektierung der Dienstleistungszentren ergebenden Aufgaben um eine primär exekutiv interne Angelegenheit handelt. Dennoch halten wir solch eine Arbeitsgruppe aus Exekutive und Legislative unter Berücksichti-

gung der Bedeutung dieser Vorhaben für richtig und notwendig. Neben dem Umstand, dass wir mit diesen Dienstleistungszentren weit über das hinausgehen, was koalitionär vereinbart wurde, nämlich die Weiterentwicklung - ich habe es eben gesagt - von Ortsämtern beziehungsweise Bürgerämtern, müssen wir auch beobachten, wie die eingerichteten Sozialzentren unter Umständen integriert werden können und wie das gerade geänderte Ortsamts- und Beirätegesetz mit den weiteren Planungen vereinbar ist.

Herr Kleen hat eben dazu detailliert Ausführungen gemacht, denen ich mich anschließen kann. Hier sehe ich noch einmal spannende Überlegungen auf uns zukommen, eben auch in dieser Arbeitsgruppe. Ich glaube, wir werden an der einen oder anderen Stelle sicherlich sehr lebhaft Debatten bekommen. Ich bin aber auch sicher, dass wir am Ende dieser Debatten und dieser Diskussionen dann etwas stehen haben, das wir alle gemeinsam mittragen können im Sinne dieser gemeinsamen Zielsetzung.

Meine Damen und Herren, der Wille, eine bürgernahe und effiziente Verwaltung zu schaffen und die Bündelung von Verwaltungsdienstleistung als Service für die Bürger in Bremen sind nicht neu, bereits von 1991 bis 1995 hat sich ein parlamentarischer Verwaltungsreformausschuss und von 1995 bis 1999 die Deputation für öffentliches Dienstrecht und Verwaltungsreform mit diesen Themen beschäftigt. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie uns das Modell der Stadt Hagen vorgestellt wurde, das in etwa dem entsprach, das wir heute in Form der lokalen Dienstleistungszentren realisieren wollen. Es hat also doch relativ lange gedauert, bis wir konkrete Umsetzungsschritte erreicht haben.

Umso wichtiger ist es meines Erachtens, dass wir die Zielrichtung nicht aus den Augen verlieren und dieses Reformwerk sachgerecht und zeitlich angemessen abschließen. Dabei ist das Bürgerzentrum Pelzerstraße ein wichtiges Mosaik, das zumindest baulich im fortgeschrittenen Stadium befindlich ist. Es wird sicher den nötigen Impuls geben, und für Vegesack und Horn-Lehe ist dies zunächst erst einmal dann analog zu realisieren. Darüber hinaus wird man kaum darum herkommen, weitere Dienstleistungszentren - auch das ist gesagt worden - einzuplanen, damit die Bürger dieser Stadt den Service vor Ort tatsächlich so wahrnehmen können, dass man von ortsnahem bürgerfreundlichem Dienstleistungsservice reden kann.

Meine Damen und Herren, ich bin dem Senator für Inneres dankbar, dass er als erstes Ressort dieses Reformprojekt in Angriff genommen hat.

Bereits mit der Anbindung von Serviceeinheiten der Verwaltung in den Ortsämtern wurde ein grundlegender Schritt in die jetzt weit umfänglichere geplante Richtung getan. Allerdings konnten sich erkennbar die Dienstleistungen vor Ort nicht nur auf Meldewesen, wirtschaftliche Hilfen und Wohnungsförderung beschränken, sie mussten ergänzt werden, um wirklich umfängliche Verwaltungsdienstleistungen an einem Ort zu haben. Genau dies geschieht jetzt durch die Einrichtung der lokalen Dienstleistungszentren.

Der Zwischenstepp Bürgerämter war im Kern aus meiner Sicht erfolgreich. Ein wichtiger Punkt dabei war auch, dass meines Erachtens die Mitarbeiter hochmotiviert waren, deshalb ließen sich die Bürgerämter zunächst auch gut an. Das Problem war, dass im Laufe der Zeit Personal fehlte. Darüber sollte man auch nicht hinwegblicken, darüber muss sich auch jeder im Klaren sein, Reformen gehen nicht immer zum Nulltarif, sie können und werden sich in diesen Fällen aber amortisieren. Insofern begrüße ich ausdrücklich, dass der Senat das Feld der Bürgerämter in Form der Dienstleistungszentren erweitert.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich kurz auf die Finanzierungsfragen eingehen! Dieser Reformschritt in der Verwaltung ist nicht von Inneres allein finanzierbar. Deshalb sage ich ganz deutlich, wenn der Senat diesen positiven Modernisierungsschritt vollenden will, dann müssen Ressourcen von allen beteiligten Ressorts zur Verfügung gestellt werden. Dies ist nicht mehr intern im Innenressort zu händeln und zu regeln. Die personelle wie die finanzielle Ausstattung der Dienstleistungszentren muss vom Gesamtsenat unterlegt werden.

Als Beispiel sei hier der in der Pelzerstraße vorgesehene Neubürgerservice aus einer Hand genannt. Das Land Bremen und die Stadt haben ein hohes Interesse, die so genannte Neubürgeragentur auf den Weg zu bringen und möglichst viele Neubürger zu gewinnen. Wenn dieser Neubürgerservice integraler Bestandteil des Bürgerservice-Centers Mitte werden soll, dann muss das Land auch die nötigen Ressourcen zur Verfügung stellen. Inneres allein jedenfalls, ich wiederhole mich, kann dies nicht leisten!

Deshalb, meine Damen und Herren, appelliere ich eindringlich an den Senat, dieses Reformprojekt nicht aus finanziellen Gründen scheitern zu lassen und entsprechend der Gesamtaufgabenstellung alle Ressorts finanziell zu beteiligen. Sollte es gelingen, private Dienstleister in das Bürgerservice-Center zu integrieren, wäre sicher auch hier der finanzielle Aufwand über entsprechende Beteiligung zu reduzieren.

Meine Damen und Herren, als wesentlichen Faktor zum Gelingen dieser Unternehmung Dienstleistungszentren zähle ich auch den Einsatz der zur Verfügung stehenden Technik. Der Senat hat in seiner Mitteilung bescheiden erwähnt, dass das Media@Komm-Projekt in die Projektstruktur zum Aufbau der lokalen Dienstleistungszentren eingebunden ist. Damit soll und wird sichergestellt, dass neueste Technik die Verwaltungsabläufe schneller macht und optimiert.

Meine Damen und Herren, eine Voraussetzung, diesen Reformschritt der Verwaltung erfolgreich zu machen, ist das Personal! Zu der vom Senat angekündigten zielorientierten Fortbildung gehört es natürlich auch, dass eine adäquate Stellenaussstattung optimale Aufgabenwahrnehmung gewährleistet. Von daher sind bestimmte Erwartungen an die vom Senat angekündigte gesonderte Befassung mit diesem Thema geknüpft. Dies werden wir auch sicher in der vorhin genannten Arbeitsgruppe aufmerksam beobachten.

Meine Damen und Herren, im Sinne von Bürgerservice und Bürgerfreundlichkeit der Verwaltung kann es bei diesem Bürgerservice-Center keine ernsthafte Diskussion darüber geben, welche Öffnungszeiten vorgesehen werden. Nach meiner festen Überzeugung müssen sich die Öffnungszeiten grundsätzlich an denen des umliegenden Handels in der Innenstadt orientieren, sonst wird die Freundlichkeit für diese Einrichtung erheblich gestört. Deshalb auch von dieser Stelle: motivierte Mitarbeiter an der Idee orientiert mit der Bereitschaft, wirklich bürgerfreundlich zu handeln! Hier sollte sich Verwaltung flexibel zeigen.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang komme ich kurz auf das Schreiben des Personalrats des Amtes für Wohnung und Städtebauförderung an den Bund der Steuerzahler zu sprechen. Verständlich ist, dass Personalvertretungen sich zu Wort melden, wenn sie Schlechterstellungen finanzieller oder personeller Natur für das Amt erkannt haben. Ich glaube auch, dass alle Entscheidungsträger -

(Glocke)

ich komme zum Schluss, Herr Präsident! - gut beraten sind, Hinweise von Personalräten eingehend zu prüfen und gegebenenfalls zu berücksichtigen. Allerdings hätte ich in diesem Fall einen anderen Weg gewählt, als mich an den Steuerzahlerbund zu wenden. Es wäre sicher hilfreicher gewesen, mit der Politik darüber zu sprechen und entsprechende Hinweise und Alternativvorschläge zu machen, so wie sie in diesem Schreiben gemacht worden sind. Dann kann man darüber auch sachgerecht reden und möglicherweise diese Hinweise

auch einfließen lassen in die weiteren Beratungen.

Ich sage noch einmal: Die Zielrichtung aus unserer Sicht stimmt! Ich gehe davon aus, dass wir gemeinsam auch mit den Exekutivvertretern in dieser Arbeitsgruppe mithelfen können, diese Zielsetzung zu realisieren. Ich bin sicher, am Ende wird stehen, dass wir den Bürgerinnen und Bürgern diesen nunmehr auch erwarteten Service entsprechend gewähren können.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die bisherige Erbringung öffentlicher Dienstleistungen in Bremen ist in hohem Maße reformbedürftig. Das gilt sowohl unter dem Gesichtspunkt der Servicequalität für die Bürgerinnen und Bürger als auch unter dem Gesichtspunkt von Effektivität und Wirtschaftlichkeit des Verwaltungshandelns.

Öffentliche Verwaltung ist traditionell nach funktionalen Prinzipien aufgebaut, das heißt, Strukturprinzip von Verwaltungsdienstleistungen ist die nach Sachgebieten, Ämtern und Ressorts gegliederte Leistungserstellung. Verwaltung ist nicht nach den Bedürfnissen von Bürgerinnen und Bürgern ausgerichtet, sondern funktioniert nach ihrer eigenen verwaltungsimmanenten Logik. Dies soll sich in einem Reformprozess, der bundesweit läuft, grundlegend ändern.

Die Errichtung lokaler Dienstleistungszentren ist ein ressortübergreifendes Querschnittsprojekt, Herr Güldner, und da ist der Unterschied zu dem, was Sie über die Bürgerämter gesagt haben. Herr Kleen hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es bei diesem Projekt nicht darum geht, die Aufgaben, die das Innenressort erbringt, zu optimieren, sondern um eine Neugliederung der Verwaltung insgesamt.

Sie nicken, Sie haben nur vorhin dargestellt, hätten Sie doch das Bürgeramtsprojekt weitergeführt. Das habe übrigens nicht ich gemeuchelt, Sie haben sich so ähnlich ausgedrückt, ich weiß es jetzt nicht mehr, und haben von dem Endbericht über die Bürgerämter gesprochen. Wenn Sie sich das Datum bitte einmal ansehen, dieser Bericht stammt aus März 2000! Da war ich noch gar nicht in Bremen. Dieser Bericht nennt Gründe, die im

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Ablauf der Entwicklung liegen. Herr Herderhorst hat darauf hingewiesen, PEP-Quoten, Personal Kürzungen bis hin dann fast zur Funktionsunfähigkeit bestimmter Bürgerämter.

Es geht um ein ressortübergreifendes Querschnittsprojekt, das einen innovativen Reformansatz bietet, der zusammen mit weiteren Reformanstrengungen wie dem Projekt Media@Komm, das Herr Herderhorst auch schon einmal nannte, der Gründung der Neubürgeragentur, darüber ist morgen zu beraten, und dem Aufbau von Sozialzentren eine zukunftsweisende bürgerorientierte Vertriebsstruktur für Verwaltungsdienstleistungen begründet.

Meine Damen und Herren, weil Sie, Herr Güldner, vorhin auch noch einmal von den Reformruinen oder so ähnlich - ich habe mir das jetzt nicht mitgeschrieben - gesprochen haben: Herr Perschau kam eben gerade von einer Pressekonferenz, die er zusammen mit der Staatssekretärin Zypries aus dem Bundesinnenministerium gegeben hat. In Bremen läuft nämlich im Moment ein E-Government-Kongress. Da hat Frau Zypries öffentlich gesagt, dass es keine Kommune, kein Land in der Bundesrepublik Deutschland gibt, das im Reformansatz so weit ist wie Bremen.

(Beifall bei der CDU)

Das muss man auch einmal zur Kenntnis nehmen.

Der erfolgreiche Aufbau solcher Serviceeinrichtungen erfordert eine Orientierung am Lebenszusammenhang und somit eine Abkehr von der traditionell funktionalen Verwaltungsgliederung. Ziel ist es, das Angebot an Verwaltungsdienstleistungen so zu organisieren, dass die Bürgerinnen und Bürger die verschiedenen von ihnen nachgefragten Leistungen in einem für sie gut erreichbaren Standort aus einer Hand erhalten.

Zu dem Thema „an einem Standort“: Herr Dr. Güldner, wenn Sie sagen, ich wäre ein Zentralist und würde in Bremen-Mitte die Pelzerstraße aufbauen wollen und nicht in der Fläche, dann sagen Sie das Gegenteil von dem, was unsere Absicht ist. Wir haben nur angesichts der Situation, dass die BrePark in der Pelzerstraße ein Haus bauen konnte, und der Untersuchung der Firma Berger beim Stadtamt die Gelegenheit beim Schopfe genommen, dieses Haus zusammen mit der BrePark so zu planen, um dort die Reformansätze, die Berger seinerzeit nur in Hinsicht auf das Stadtamt abgeben hat, realisieren zu können.

Ich habe von Anfang an gesagt, dass in der Fläche eine gleiche Reform der Verwaltung stattfinden muss. Es muss, das sind so meine Worte, ei-

nen Geleitzug geben, in dem zwei Modellämter, die wir uns herausgesucht haben, weil sie eben schon als Bürgerämter Vegesack und Horn-Lehe dabei waren, enthalten sind. Sie müssen nicht zur gleichen Zeit ankommen, weil nämlich in Bremen-Mitte hier in der Pelzerstraße inhaltlich ausgeformt werden soll, wie die integrierten Verwaltungsleistungen dann auch über die Datenverarbeitung angeboten werden können. Das kann man nicht in jedem einzelnen Ortsamt oder Bürgeramt ausprobieren. Deswegen ist die Pelzerstraße ein Modellprojekt für den Ablauf dieser Verwaltungsleistungen, das auf die Fläche übertragen werden kann und muss. Das ist der Grund, und das wissen Sie auch, weil wir das in der Innendeputation lange diskutiert haben.

Ein Grund für die Erhöhung der Mittel, die wir für die Pelzerstraße brauchen, ist auch die Datenverarbeitung, die von der Oberfläche her auf ein System konzentriert werden muss, das auf allen PC läuft, weil es unterschiedliche Datensysteme in all diesen Dienstleistungen gibt, die erbracht werden. Hinzu kommt, dass mit der Neubürgeragentur ein erhöhter Bedarf entsteht und insofern auch in Hinsicht auf die Integration in dem Haus eine Aufstockung stattfinden muss. Das ist der Hintergrund für den Mehrbedarf, denn das, was wir seinerzeit im Dezember 2000 beantragt haben, galt lediglich für das Stadtamtsprojekt.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Güldner anzunehmen?

Senator Dr. Böse: Herr Dr. Güldner, es wäre nett, wenn wir das zum Schluss machen, aber ich habe ja einmal gesagt, bei Ihnen immer, also von daher, bitte!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Darauf wollte ich mich gerade berufen. Vielen Dank!

Ihr Bild vom Geleitzug ist ja interessant, und da möchte ich gern noch einmal nachfragen: Wenn dieser Geleitzug tatsächlich fahren soll, dann kann es doch nicht so sein, dass wir ein riesiges Schlachtschiff haben und mehrere Badewannen, die mehrere hundert Meter hinterher paddeln. Woher sollen die Finanzmittel und die nötigen Stellen kommen, um Ihr Konzept auch in der Fläche zu realisieren, wie Sie es gerade gesagt haben? Bisher sind die nötigen Konzepte ja nicht vorgelegt worden, wie dies tatsächlich unterfüttert werden soll.

Senator Dr. Böse: Herr Dr. Güldner, ich glaube, ich habe das auch in der Innendeputation schon einmal dargestellt, die Finanzierung in Vegesack erhoffen wir vor allem durch den Verkauf von Grundstücken.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist nicht so einfach!)

Das ist nicht einfach, das ist richtig. In Horn-Lehe haben wir es, auch weil Sie da vorhin einen Beiratsbeschluss zitiert haben, den wir auch beantwortet haben, auf der einen Seite mit der Heranführung von Personal zu tun, das aus der Meldestelle Schwachhausen kommen soll, und die dreieinhalb Stellen, mehr sind es nämlich nicht mehr, die da jetzt noch vorhanden sind, sind aus dem alten Bürgeramt aufzustocken, um überhaupt das ermöglichen zu können.

Dann soll es bauliche Veränderungen geben, die über die vorhandenen Töpfe, da gibt es auch Anträge des Ortsamtleiters, dann finanziert werden sollen. So sind die Verabredungen bisher in diesen beiden Bereichen. Wir mussten erst einmal ein passendes Gebäude in Vegesack finden, in dem das neue lokale Dienstleistungszentrum untergebracht werden soll. Das Ortsamt in der Weserstraße macht die Villa frei, und nach der Planung, die bisher in Abstimmung mit Vegesack läuft, soll diese dann verkauft werden, um die Mehrbedarfe zu finanzieren.

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Meine Damen und Herren, ich war dabei zu sagen, dass der Bürgerservice sich an Lebenslagen orientieren muss. Was bedeutet das? Das klassische Beispiel ist die Lebenslage Umzug und Wohnen, bei dem Sie dann in den lokalen Dienstleistungszentren Meldeangelegenheiten, Personalausweis- und Reisepassangelegenheiten erledigen können, sich nach Wohngeld erkundigen können, Ihr Auto ummelden, die Anschrift im Kfz-Schein aktualisieren können und so weiter. Das ist alles eine Fülle von Dienstleistungen, die an einem Ort aus einer Hand angeboten werden und nicht wie jetzt verteilt auf die ganze Stadt, so dass ein Neubürger - ich habe diese ganze Prozedur ja gerade hinter mir - wegen des Autos, wegen der Meldeangelegenheiten und so weiter nicht von Pontius zu Pilatus fahren muss. An einem Ort, aus einer Hand!

All dies soll er nun in dem lokalen Dienstleistungszentrum seiner Wahl mit einem einzigen Behördengang, wie ich sagte, in die Wege leiten können. Wo er sich vorher an verschiedene Behörden wenden musste, sich auf unterschiedliche Öff-

nungszeiten einstellen musste und sein Anliegen immer wieder neuen Sachbearbeitern vortragen musste, bekommt er es dann, wie gesagt, alles aus einer Hand geboten.

Ich hatte es bereits gesagt, das Reformprojekt „Lokale Dienstleistungszentren“ will die Servicequalität erhöhen, es ist aber zugleich auch ein entscheidender Schritt zu mehr Wirtschaftlichkeit öffentlicher Leistungserstellung. So angenehm es für die Bürgerinnen und Bürger ist, ihre Behördenkontakte minimieren zu können, so effektiv und wirtschaftlich ist die Strategie, die Anzahl der erforderlichen Kundenkontakte so weit wie möglich zu reduzieren. Dazu ist es erforderlich, die publikumsintensiven Verwaltungsvorgänge der verschiedenen Fachämter und Ressorts in einer einheitlichen Vertriebsstruktur in Form der lokalen Dienstleistungszentren zu bündeln. Nicht mehr jedes Fachamt unterhält seinen eigenen Publikumsverkehr, sondern es lässt diese Vorgänge in den besonderen Serviceeinrichtungen der lokalen Dienstleistungszentren erledigen. Dies bedeutet eine Trennung in sogenannte Front-Office-Vorgänge.

Ich weiß auch nicht, warum das alles in englisch ausgedrückt wird, wahrscheinlich weil die Reformen daher kommen. Man könnte das sicherlich auch in deutsche Worte kleiden, aber das versteht dann keiner mehr. Wir haben uns bundesweit darauf geeinigt, von Front-Office, Back-Office und one face to the customer und weiß der Teufel was alles zu sprechen. Ich meine, vielleicht sollte einmal ein Verwaltungsreformer herangehen, die Verwaltungsreformsprache zu reformieren.

(Beifall)

Das bedeutet eine Trennung in so genannte Front-Office-Vorgänge und einen für die Bürgerinnen und Bürger unsichtbaren Back-Office-Bereich, in dem die Grundsatzsachbearbeitung erfolgt. Durch Optimierung und Standardisierung der in den lokalen Dienstleistungszentren zusammengefassten Geschäftsprozesse ergeben sich Wirtschaftlichkeitseffekte, die die Firma Berger an folgenden Effizienzpotentialen festmacht: Senkung der so genannten Rüstkosten der Verwaltung im Front-Office-Bereich, Reduzierung von Unterbrechungs- und Störungskosten, der Back-Office-Effekt, und die Verstetigung von Arbeitsabläufen in den Fachbehörden.

Die Zielsetzungen des Projekts stehen damit im Einklang mit den übergeordneten Zielen des Senats: Steigerung der Servicequalität zur Verbesserung des öffentlichen Images, Beitrag zur Einwohnergewinnung, Reduzierung laufender Kosten zum Zweck der Haushaltskonsolidierung.

Die Effizienzpotentiale setzen zu ihrer Realisierung die stufenweise Optimierung der Arbeitsprozesse voraus. Hierfür bietet die Zusammenführung tragender Verwaltungsbereiche im Bürgerservicezentrum Mitte die notwendige Grundlage, da nur unter einheitlicher räumlicher, organisatorischer und personeller Steuerungsverantwortung die notwendigen Rahmenbedingungen für die Anpassung der Geschäftsprozesse und deren Nutzung zugunsten aller lokalen Dienstleistungszentren gegeben sind.

Die erforderliche finanzielle Beteiligung der über das Stadtamt hinaus beteiligten Fachressorts stellt eine politische Querschnittsaufgabe dar, die mit erheblichen Impuls- und Signalwirkungen für die Änderungsbereitschaft sowohl der unmittelbar betroffenen als auch der noch außen stehenden Organisationsbereiche der Bremer Verwaltung verbunden ist. Ohne diese gemeinsam getragene Investitionsbereitschaft sind der bürgerorientierte Reformprozess neu gestalteter Vertriebsstrukturen und die damit verbundenen Amortisationseffekte nicht zu erreichen.

Meine Damen und Herren, die Zusammenführung der beteiligten Ressorts stellt keine leichte Aufgabe dar. Ich bin deshalb als ehemaliger Staatsrat und Leiter der Steuerungsgruppe „Lokale Dienstleistungszentren“ sehr dankbar, dass viele Ressorts, allen voran das Ressort Bau und Umwelt und die Sozialverwaltung, bereit sind, hier an diesem Projekt intensiv mitzuarbeiten.

Trotzdem ist der Stand, den Sie in der Vorlage als Antwort auf die Frage eins a bezüglich der im Bürgerservicezentrum Mitte angebotenen Aufgabenpalette noch lesen können, zwischenzeitlich überholt. Ursprünglich sind wir davon ausgegangen, dass es sinnvoll wäre, die aus den beiden Ressorts Bau und Soziales kommenden Aufgaben Wohngeld- beziehungsweise Erziehungsgeldangelegenheiten in Shop-in-Shop-Lösung in das BSC Mitte aufzunehmen.

Hier, Herr Dr. Güldner, Sie haben das ja kritisiert, werden Sie jetzt sehr zufrieden sein zu hören, wenn ich sage, wir hatten gemeint, es uns leisten zu können, die Aufgaben und das Personal zunächst nur räumlich zu verlagern, um anschließend mit der Integration der Aufgaben, das heißt der Übertragung der Aufgaben auf alle Kundenbetreuerinnen und -betreuer im Sinne der Allzuständigkeit zu beginnen. Dies setzt aber die von der Reformstrategie erwarteten, oben beschriebenen Wirtschaftlichkeitseffekte zu spät frei. Deshalb haben wir entschieden, nunmehr ohne den Zwischenstopp der Shop-in-Shop-Lösung sofort in Richtung der Aufgabenintegration vorzugehen.

Wir werden sukzessive Beratung und Antragsannahme in Wohngeld- und Erziehungsgeldangelegenheiten in die gesamte Aufgabenpalette der von den Kundenbetreuerinnen und -betreuern wahrgenommenen Serviceaufgaben integrieren. Entsprechend der dadurch in den bisher zuständigen Ämtern erwarteten Entlastungen werden wir im Bürgerservicezentrum Mitte und in den Flächenpiloten personell nachsteuern.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass der Aufbau der neuen Vertriebsstrukturen in Form der lokalen Dienstleistungszentren die bisherigen Ämter verändern wird. Die Ausgliederung und Zusammenführung der verschiedenen Publikumsbereiche wird zu Anpassungen in den betroffenen Ämtern führen, allein schon um unwirtschaftliche Doppelstrukturen zu vermeiden.

Um eine vollständige Trennung in Front-Office und Back-Office verwirklichen zu können, benötigen wir zusätzlich leistungsfähige Datenverarbeitungs-fachverfahren, ich habe darauf hingewiesen, die sich auch dezentral vernetzen lassen. Das sind die hohen Kosten, die gegenwärtig entstehen und gedeckt werden durch die Vorlage, die vom Haushalts- und Finanzausschuss im Sommer beschlossen wurde.

(Glocke)

Ich bin sofort fertig, Herr Präsident!

Um eine vollständige Trennung von Front-Office und Back-Office verwirklichen zu können, benötigen wir zusätzlich leistungsfähige Datenverarbeitungs-fachverfahren, wie ich sagte, die sich dezentral vernetzen lassen. Es muss möglich werden, von den jeweiligen lokalen Dienstleistungszentren auf die Fachverfahren zuzugreifen.

Meine Damen und Herren, ich meine, dass durch diese lokalen Dienstleistungszentren die Chance gegeben wird, in Bremen eine bürgerserviceorientierte Verwaltung einzurichten, die zentral und dezentral Leistungen anbietet, die zusammengeführt werden, die wirklich Verwaltungsreform sind auch unter Zuhilfenahme des Projektes Media@Komm durch Online-Zugriffe oder durch Automaten, die aufgestellt werden, ein Mehr an Bürgerservice, aber auch Erhöhung von Wirtschaftlichkeit und von Einsparpotentialen, so wie wir das hier in der Stadtstrategie wollen. - Vielen Dank!

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/402 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Verkehrerschließung der Hafendreiecke stadteilverträglich gestalten

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 23. Oktober 2001 (Drucksache 15/377 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen braucht Wirtschaftskraft, Bremen braucht mehr Arbeitsplätze, Bremen braucht lebenswerte Wohnquartiere. Die Entwicklung der Überseestadt ist ein wichtiger Baustein zur Realisierung dieser politisch-ökonomischen Zielsetzung. 290 Hektar attraktiver Fläche entlang der Weser warten auf einen Neuanfang. Bereits im neunzehnten Jahrhundert wurden hier durch Seeumschlag, Lagerei, Verpackung, Logistik und Produktion wesentliche Beiträge zum Wohlstand der gesamten Stadt Bremen geleistet. Am Rande dieser Hafengebiete wuchsen Wohnquartiere der Hafen- und Werftarbeiter. Die intensive Hafen- und Umschlagsaktivität wurde gleichgesetzt mit Arbeit, Wohlstand und Lebensperspektive für die hier ansässigen Familien.

Der zunehmende Containerverkehr in den siebziger Jahren hatte konkrete Auswirkungen auf die Umschlagstätigkeit und die hafenorientierten Arbeitsplätze, die im rechtsbremischen Bereich ansässig waren. +Heute gibt es hier im gesamten Areal noch zirka 6000 Beschäftigte. 1999 und im Jahr 2000 wurde eine Entwicklungskonzeption zur Umstrukturierung der alten Hafendreiecke in Bremen erarbeitet, um die Wertschöpfung aus diesem riesigen Areal wieder zu erhöhen. Die Marketingadresse heißt Überseestadt. Die über etwa 15 Jahre angelegte Realisierung dieser Aufgabe gehört zu den größten Herausforderungen bremischer Stadtentwicklungs- und Standortpolitik. Überseestadt, das ist eine Chance und Aufbruch für die wirtschaftliche Entwicklung des Bremer Westens und hat große Möglichkeiten auch für die stadtentwicklungspolitische Öffnung vom Stadtteil Walle hin zum Wasser, hin zur Weser.

Vor diesem Hintergrund steht die SPD-Fraktion zu den in den vergangenen Jahren gefassten Beschlüssen zur Umstrukturierung der Hafendreiecke

rechts der Weser. Selbstkritisch merke ich an, dass sich Senat und Politiker zu sehr auf die Entwicklung des Areals in der Überseestadt konzentriert haben, und die Auswirkungen auf die angrenzenden Wohngebiete sind dabei in der Anfangsphase entschieden zu kurz gekommen.

Sollte sich die Überseestadt so entwickeln, wie wir uns das alle wünschen, wird das Verkehrsaufkommen zunehmen. Das heißt aber nicht, dass die Lärmbelastung für die Wohngebiete sich zwangsläufig steigern muss. Dagegen müssen wir Konzepte entwickeln, dagegen müssen wir etwas tun.

(Zuruf der Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen])

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegin Frau Stahmann, das ist richtig, vielleicht sollte man aber diesen Vortrag zu Ende hören! Ich komme auch noch auf die Positionen der Politikerinnen und Politiker vor Ort, auch der Politiker der Grünen in Walle, zurück. Vielleicht können wir das dann noch einmal aufnehmen.

Meine Damen und Herren, mein Dank gilt den Bürgerinnen und Bürgern in Walle, den Bürgerinitiativen, den Mitgliedern im Stadtteilbeirat, die sich in den vergangenen Monaten aufopferungsvoll für unseren Stadtteil Walle engagiert haben. Sie haben uns Politikern und auch der Verwaltung deutlich vor Augen geführt, dass Bewohnerinnen und Bewohner, die ihre Wurzeln in diesem Stadtteil haben und sich mit ihm identifizieren, durchaus wissen, was Planung für mehr Lebensqualität bedeutet und wie sie aussehen muss. Sie haben uns überzeugt. Der heute vorliegende Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU an die Stadtbürgerschaft hat die Bedenken, aber auch die Forderungen der Waller Bürgerinnen und Bürger mit aufgenommen. Er führt detaillierte Maßnahmen zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität auf und fordert den Senat auf, bis Ende des Jahres einen Zeit- und Maßnahmenkatalog vorzulegen.

Die Senatorin für Bau und Umwelt hat bereits vor der Sommerpause einen Katalog von Maßnahmen zur Entlastung der Waller Bevölkerung in der Baudeputation vorgelegt und in diesem Zusammenhang erklärt, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Ich möchte erreichen, dass die Waller Bevölkerung die Hafentwicklung nicht lediglich als Belastung diskutiert, sondern auch die großen Chancen für den Stadtteil erkennt. Dazu müssen wir mehr Anstrengungen als bisher unternehmen, verkehrliche Probleme, die bereits jetzt existieren, zu lösen. Ich bin überzeugt, dass wir dann zu einem Ergebnis kommen, von dem es heißt, Walle hat gewonnen.“ Soweit die Senatorin Wischer!

Ich kann die Worte der Senatorin unterstreichen. Weil auch ich will, dass Walle tatsächlich gewinnt, bitte ich alle Kolleginnen und Kollegen dieses Parlaments, den vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen für ein stadtteilverträgliches Maßnahmenpaket in Walle mit zu unterstützen und zu beschließen.

(Beifall bei der SPD)

Die Fraktionen der SPD und der CDU fordern den Wirtschaftssenator und die Bausenatorin auf, bei der Erarbeitung des stadtteilverträglichen Begleitprogramms folgende Punkte zu berücksichtigen und vor allen Dingen die Finanzierung zeitgerecht sicherzustellen. Jetzt zu den einzelnen Punkten!

Zum Waller Ring: Der Waller Ring wird spätestens im Jahr 2002 zu einer Allee mit maximal 6,5 Meter breiten Fahrstreifen umgestaltet. Die Wegweisung von der Autobahn A 27 zum Frischezentrum erfolgt ausschließlich über den Freihafenzubringer und über das Hansator. Der Waller Ring wird aus dem Lkw-Führungsnetz herausgenommen, sobald die Leistungsfähigkeit des Freihafenzubringers gesteigert worden ist. Dies soll kurzfristig in den Jahren 2003/2004 durch den Umbau des Utbremer Kreisels erfolgen. Als ein zweiter Schritt soll der vierspurige Ausbau des Fly-over des Freihafenzubringers sich dann anschließen.

Zum Überseetor: Das Überseetor wird als städtebaulich attraktive Öffnung des Stadtteils Walle zur Weser gestaltet. Die Stadtstraße wird lediglich für Lkw bis 7,5 Tonnen zugelassen. Das Frischezentrum wird über das Hansator und über die Emders Straße angefahren.

Zum Waller Wied: Das Wohngebiet Waller Wied wird vorübergehend durch einen Lärmschutzwall und später durch eine Riegelbebauung vor Lärmimmissionen aus dem Bereich des Überseetors geschützt.

Meine Damen und Herren, ein wichtiger Punkt auch in der stadtteilpolitischen Diskussion waren noch weitere Auswirkungen, die auch durch die verkehrliche Belastung gekommen sind, und darum finde ich es außerordentlich wichtig, dass gerade auch das Pilotprojekt passiver Lärmschutz hier konkret umgesetzt werden kann. Man muss wissen, ein gesetzlicher Anspruch auf Lärmschutzmaßnahmen in diesem Bereich besteht nicht, dennoch ist es in intensiven und letztlich auch sehr erfolgreichen Diskussionen von den Betroffenen, von den Initiativen, von den Stadtteilpolitikern gelungen, dass für die Wohngebäude entlang der Hafenanrandstraße und der Hansestraße Zuschüsse für passive Lärmschutzmaßnahmen gewährt werden. Ich finde, das ist ein außeror-

dentlich guter und positiver Erfolg, der hier erzielt wird.

(Beifall bei der SPD)

Die Schule Nordstraße erhält an der Hafenanrandstraße Lärmschutzfenster, die Pausenhöfe werden durch Lärmschutzwände vor Verkehrslärm geschützt. Das Dachgeschoss des Schulgebäudes wird lärmgedämmt ausgebaut.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir hatten in der Vergangenheit harte Diskussionen. Viele von uns sind nicht glücklich über das Ankerprojekt Großmarkt, für viele sind Fragen der Sinnhaftigkeit dieses Projekts offengeblieben, aber, meine Damen und Herren, die vorgelegten Maßnahmen der Bausenatorin sind ein wichtiger Schritt, die berechtigten Anliegen der Waller Bevölkerung aufzunehmen. Die sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion steht hinter diesem politischen Prozess. Lassen Sie uns gemeinsam diese große wirtschafts- und stadtentwicklungspolitische Chance nutzen für die Entwicklung der Überseestadt, dass dies ein Erfolg für den Bremer Westen und für ganz Bremen wird! - Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Käse und Herr Pohlmann, wir Christdemokraten haben uns ganz besonders darüber gefreut, dass gerade Ihre Namen unter diesem Antrag stehen, denn damit bejahen Sie ja zum ersten Mal die Chancen, die nicht nur die Großmarktansiedlung hat. Ich glaube, da springen wir auch zu kurz, wenn wir nur noch von der Chance bei der Großmarktansiedlung sprechen, denn man muss das ganze Projekt sehen.

(Beifall bei der CDU)

Wie haben wir uns alle gefreut, als es hieß, in den Speicher XI geht die Kunsthochschule. Meinen Sie, das geht ohne Verkehr, wenn da mehrere Hundert Studenten morgens und nachmittags oder abends hin- und herfahren? Das geht es nicht! Ich persönlich freue mich, dass neben diesem Speicher XI ein Kran erhalten bleibt. Das hatte ich einmal im Beirat vorgeschlagen, als ich Beiratsmitglied war. Das finde ich schön! Wir haben als Ankerpunkt dort auch das Symbol Feuerwache, das Maschinenhaus, internationale und Bremer Gastronome bewerben sich um diese Gebäude, stehen Schlange, weil sie die Chance erkannt haben, dort so etwas zu machen wie viel-

leicht ein kleines Schaufenster Fischereihafen oder Ähnliches, da ist auch Wasser in der Nähe. Die Bausubstanz ist ganz toll. Ich kenne Gastronomen, die haben da ganz tolle Vorstellungen, was man mit diesen Räumlichkeiten der Feuerwehr schon machen kann.

Der Waller Beirat hat die Benennung der Straßennamen durchgeführt. Das kann er nach dem Beirätegesetz jetzt abschließend. Ich finde es ganz toll, dass er nach gemeinsamer Beratung auch darauf gekommen ist, dass der Großmarkt nun an der Waller Gemeinde liegen soll. Das ist nichts Böses, sondern die Waller Gemeinde war eine Wiese, die allen Wallern gemeinsam gehörte, und soll vielleicht auch ausdrücken, dass der Großmarkt dann auch ein Teil von Walle sein soll. Es gibt dort auch andere Straßennamen: Am Waller Freihafen, Am alten Winterhafen. Das sind Bezüge zur alten Tradition von Walle. Man hat aber auch die Geschichte Deutschlands nicht vergessen. Es gibt auch eine Silbermannstraße, die an ein jüdisches Kaufhaus an der Nordstraße erinnert.

Meine Damen und Herren, ein paar Schritte weiter sind die Bachmann-Speicher. Hier siedeln sich High-Tech-Firmen an, die Windenergie planen, nicht dort bauen, sondern sie siedeln dort ihre Büros an. Sie müssen doch irgendwie die Ahnung haben, dass das eine gute Adresse werden könnte. Wir haben jetzt die Chance, den Schuppen drei zurückzubekommen. Ich hoffe, wir ergreifen sie, dass wir den Weg zur Weser, zum Europahafen erst einmal frei haben werden. Was mit dem Europahafen wird, mag die Zeit bringen.

Ein paar hundert Meter weiter, am Hansator, wenn die Hansestraße fertiggestellt wird, ist der Autohof, und das ganze Gelände, wo jetzt diese verwirrende Einfahrt in den Hafen, diese Kurven sind, steht im Nu zur Verfügung. Das sind doch Plätze, die wir ganz schnell realisieren können, ganz große Chancen, die aber auch, wenn sie gebaut werden, Verkehr abwickeln werden. Wir haben das Gebiet Weserbahnhof, hier erinnere ich nur an das Grothe-Gebäude. Ich persönlich, es sei mir gestattet, würde da oder auch gegenüber gern ein Traditionsschiff liegen sehen, aber das muss ich mit meiner Fraktion noch einmal bedenken.

Es gibt Chancen zuhauf in diesem riesigen Gebiet, diese Chancen sollten wir ergreifen, wollen wir auch ergreifen, aber alle Chancen, wenn sie realisiert werden, bringen natürlich auch Verkehr. Alles, was in diesem Antrag steht, ist im Grunde genommen in Deputationen, in Beiratssitzungen der Bevölkerung schon zugesagt worden. Neu, und das ist das Tolle, ist die Forderung nach dem

vierspürigen Ausbau des Fly-over. Meine Damen und Herren, das ist praktisch das Bonbon bei der Verkehrserschließung. Wenn dieser Fly-over kommt, dann ist die ganze Situation weitaus mehr machbar, als sie zurzeit realisierbar ist.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Waller Ring kommen! Wir als CDU-Fraktion wollen den Rückbau. Die Reihenfolge muss abgestimmt werden unter Fachleuten, diese müssen sich abstimmen, was wann durchführbar ist. Für uns gibt es dort beim Waller Ring auch keine zwangsläufige Reihenfolge. Das müssen Baudeputierte und andere miteinander aushandeln, was dort machbar ist, damit nicht der ganze Stadtteil im Verkehrskollaps erstickt. Wenn man an einer Stelle zuschnürt, bekommt man keine Luft mehr. Der Fly-over wird daher der Dreh- und Angelpunkt sein. Das wird eine tolle Wirkung für den Waller Ring geben, weil der Lkw-Verkehr, wenn er über den Fly-over fährt, zwangsläufig nicht mehr absteigen wird, sondern oben darüber, Hansestraße, Hansator und dann zum Frischezentrum beziehungsweise zu den anderen Zentren, die dort entstehen, fährt.

Ich will das Wort vom Geleitzug hier auch einmal aufnehmen. Ein Geleitzug besteht aus einem Dickschiff, das mehrere kleinere Schiffe schützt, und die sollen alle zusammen in einem Hafen möglichst gleichzeitig ankommen. Das Dickschiff ist für mich hier der vierspürige Ausbau des Fly-over, und das ist die wichtigste Sache in dem ganzen Gebiet.

(Beifall bei der CDU)

Aber wir wollen heute mit diesem Antrag ein deutliches Signal an die Bevölkerung am Waller Ring und in der Nähe setzen. Hier wird etwas geschehen. Wir wollen den Rückbau des Waller Rings, so wie es hier in dem Antrag vorgesehen ist.

Zum Überseetor: Völlig d'accord, was in dem Antrag steht! Das haben wir auch mit unterschrieben, es steht ja auch mein Name darunter und nicht nur CDU-Fraktion. Von der Seite Waller Wied zum Überseetor gelegen: Die wird mit Sicherheit durch die Baumaßnahmen, die dort vorgesehen sind, ruhiger. Die Gleise werden weiter weg gelegt, es wird einen Lärmschutzwall geben. Es gibt schon Interessenten für einen Riegelbau. Ich glaube, dort wird es hinterher ruhiger sein als zurzeit.

Sorgen macht mir die andere Seite zu den Speichern, denn dort werden Container hin- und geschoben, wie es nicht immer üblich ist, Container zu transportieren, sondern sie werden auch mit Gabelstaplern geschoben, und das auch

manchmal morgens um fünf. Das haben mir Anwohner erzählt. Aber ich glaube, da sollte man keine Lärmschutzwand machen. Da muss man sich etwas anderes einfallen lassen.

Die Lärmsanierung an der Nordstraße! Mindestens zwölf Jahre lang hat der Beirat solche Dinge gefordert, sie waren immer nicht möglich und machbar mit Hinweis auf Bundesgesetzgebung, passiver Lärmschutz ist nicht durchführbar, wird nicht finanziert, dafür gibt es kein Geld mehr. Was dem Beirat verwehrt wurde, geht jetzt mittlerweile. Darüber können wir uns alle freuen. Ich finde das Angebot, das hier vom Wirtschaftssenator gemacht worden ist, gut.

Meine Damen und Herren, die Schule an der Nordstraße! Ich glaube, das ist auch eine Sünde der Vergangenheit, als man die Nordstraße geplant hat. Wir haben alle - Beirat, Schulleitung, Bürgerschaft - in Kauf genommen, dass viele Jahre lang zehntausende von Autos an dieser Schule vorbeifahren mit einer immensen Lärmbelästigung. Vor der Planung Überseetor hat sich kein Mensch Gedanken gemacht, dass diese Schüler dieser Schule als Gesamtheit darunter leiden müssten. Heute sehen wir das anders. Ich finde, es ist ganz in Ordnung, dass wir das einsehen. Es ist nicht zu spät, wir können diese Sache reparieren, wir können Dinge machen. Ich würde auch vorschlagen, dass man noch einmal überlegt, ob man einen rückwärtigen Zugang über den Spielplatz Kolumbusstraße hinbekommt. Wenn man das Gelände von der Entsorgungsfirma dazu nimmt, wäre es sicherlich machbar.

Meine Damen und Herren, ich will noch einige Worte zum Rückbau des Waller Rings sagen! Ich habe als Beiratsbetreuer der CDU-Fraktion in Walle die Ausbaupläne gesehen, die Initiativen haben da sehr intensiv mitgearbeitet. Für die Initiativen wird das nicht sehr einfach sein, es werden dort auch Parkplätze verloren gehen, und es wird wie immer, wo Parkplätze verloren gehen, unter den Anwohnern auch einige Probleme miteinander und untereinander machen. Ich glaube, aber auch ganz wichtig ist es, dass es überhaupt funktioniert trotz Rückbau, dass der Waller Ring an seinem Knoten sowohl zur Nordstraße als auch zur Waller Heerstraße aufgeweitet wird, denn sonst, wenn wir ihn zurückbauen, ist der Verkehr dort genauso schnell wie Montag morgens das Müllfahrzeug, denn dahinter geht dann gar nichts mehr. Das kann natürlich auch nicht im Sinn der Anwohner sein, dass sich der Verkehr dort staut, dass sie Lärm- und Emissionsbelästigung dort haben.

Herr Pohlmann hat 15 Jahre gesagt, ich glaube nicht, das wäre ein Wunder, wenn wir das ganze

Gebiet in 15 Jahren gestalten können, das ist sicherlich sehr optimistisch gegriffen. Wir werden dort viel mehr Zeit brauchen, wir werden dort viel mehr Ideen brauchen. Viele Fachleute, die mehr Ahnung davon haben als ich, vergleichen das, was dort passiert - ich nannte die Bachmann-Speicher, den Wettbewerb um die alte Feuerwache, um dort Gastronomie hineinzubringen -, mit dem Beginn des Technologiezentrums. Ich hoffe, dass das der Weg dieses Gebiets sein wird. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die beiden Redebeiträge meiner Kollegen haben leider am eigentlichen Problem, um das es hier geht, vorbei geredet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Pflugradt [CDU]: Was?)

Ja, das, was Sie hier gemacht haben, insbesondere mein Kollege Pohlmann, den ich sonst sehr schätze aus der Sportdeputation, aber dass er sich vor Ort in Walle hinstellt und sagt, der Großmarkt müsse weg und dürfe da nicht hin, und hier jetzt eine staatstragende Rede für den Großmarkt und alles weitere hält, das finde ich sehr unehrlich, Herr Kollege Pohlmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Ich finde, was Sie hier abliefern, ist ein starkes Stück Koalitionstheater. Daran werden wir Grünen uns nicht beteiligen, meine Damen und Herren. Sie überschreiben Ihren Antrag „die Hafenviertel stadtteilverträglich gestalten“. Dies, was Sie hier heute als Erfolg der Koalition feiern wollen, ist doch kein Erfolg der Koalition, sondern es ist eine Selbstverständlichkeit gegenüber den legitimen Interessen der Waller Bürgerinnen und Bürger, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

All die Zugeständnisse, die jetzt hier in Ihrem Antrag so schön aufgelistet sind, sind doch nicht Ihr Verdienst, sondern es ist der Verdienst der Waller Bürgerinnen und Bürger, der Waller-Wied-Initiative, der Waller-Ring-Initiative, der endlosen Beiratssitzungen. Alle diese Menschen in Walle haben dafür gekämpft, dass der Großmarkt dort nicht hinkommen soll, wo er jetzt hinkommen soll, meine Damen und Herren.

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Ist doch gesagt worden!)

Sie haben dafür gekämpft auf Beiratssitzungen, auf Einwohnerversammlungen, auf Demonstrationen und vor Gericht. All diese Kämpfe haben jetzt einen minimalen Erfolg für die Bürgerinnen und Bürger bewirkt, aber sie haben eines nicht erreicht, dass es in den Hafengebieten eine stadtteilverträgliche Erschließung geben wird. Dies haben Sie verhindert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist Ihre Fehlentscheidung, den Großmarkt in die Hafengebiete zu verlagern. Dafür gesorgt zu haben, dass diese Fehlentscheidung nicht völlig zu Lasten der Lebensqualität in Walle geht, dieses Verdienst ist nicht Ihres, sondern das ist das Verdienst des Protestes vor Ort.

Meine Damen und Herren, die Hafengebiete stadtverträglich zu gestalten, wäre ein lohnendes stadtentwicklungspolitisches Ziel gewesen. Es wäre auch möglich gewesen, aber die Voraussetzung wäre die gewesen, auf eine Ansiedlung des Großmarkts an diesem sensiblen Ort zu verzichten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Stadtverträglich hätte eine kleinteilige Erschließung von Straßen bedeutet, ein kleinteiliges Straßennetz, die Voraussetzung zu schaffen für einen modernen Wohn- und Dienstleistungsstandort am Wasser mit all den Qualitäten. Das wäre eine stadtverträgliche Erschließung gewesen. Dann wäre es auch möglich gewesen, dass der Verkehr, der sich aus gemeinsamem Wohnen und Arbeiten bildet, sich über mehrere kleine Straßen verteilt.

Sie machen aber das Gegenteil! Mit Ihrer Großmarktansiedlung passiert Folgendes: Es wird jetzt eine überdimensionierte Verkehrsschneise geben vom Hansator über die Konsul-Smidt-Straße, über die Cuxhavener, Emders Straße. Das ist keine stadtverträgliche Verkehrserschließung, das bedeutet Lkw herein, Lkw hinaus und hat mit Wohn- und Lebensqualität überhaupt gar nichts zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade weil Sie einen Betrieb wie den Großmarkt mitten in die Hafengebiete legen, ein Betrieb, der im Wesentlichen dadurch lebt, dass er Lkw-Verkehre produziert, gerade deswegen kann die Konsequenz auch nur eine stadtteilunverträgliche Er-

schließung sein. Diese Folgen haben die Bürgerinnen und Bürger vor Ort auszubaden.

Meine Damen und Herren, Ihr vorliegender Antrag zeigt mir vor allem eines: Die ursprünglichen Planungen aus dem Haus des Bauressorts waren unseriös und wurden erst auf Druck der Bevölkerung mehrfach korrigiert. Ich nenne Ihnen dazu einmal ein Beispiel: Im Dezember 2000 hieß es auf eine entsprechende Anfrage von mir in der Baudeputation, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Eine Führung des Verkehrs über die Emders Straße, wie nunmehr von der Initiative Waller Wied gefordert, würde unter anderem zu einer tendenziell höheren Belastung des Waller Rings führen.“ Jetzt liest man in Ihrem Antrag: „Die Belieferung des Großmarkts muss über das Hansator und die Emders Straße erfolgen.“

Meine Damen und Herren, warum denn nicht gleich? Warum muss es zunächst Proteste vor Ort geben, um dann wenigstens eine verträglichere Lösung als ursprünglich vom Planungsamt vorgelegt zu erreichen? Das ist widersprüchlich. Genauso wird im Dezember 2000 gesagt, 30 Prozent des Großmarktverkehrs sollten über das Überseegebiet abgewickelt werden. Im Februar 2001 kommen dann die Gutachter Schnüll, Haller und Partner zu dem Ergebnis, dass die Verkehrsabwicklung Großmarkt auch ohne das Überseegebiet gewährleistet sei. Auch ein Widerspruch in sich!

Das schalltechnische Gutachten für die Lärmbelastung des Waller Wied bezieht sich nur auf die errechneten Großmarktverkehre und berücksichtigt mit keinem Wort die gesamten Verkehrsaufkommen der zukünftigen Überseestadt. Das schalltechnische Gutachten war somit fehlerhaft und nicht zu gebrauchen.

Meine Damen und Herren, bis heute fehlt ein Gesamtverkehrskonzept für den Bremer Westen. Die Space-Park-Verkehre sind nicht eingerechnet, es gibt keine Lärminderungspläne für Bremen, und um überhaupt Einsichten in die Gutachten zu bekommen, musste die Waller-Wied-Initiative erst vor Gericht ziehen.

Meine Damen und Herren, was ich damit sagen will, ist, dass diese Art der Stadtplanung bei den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort zu Unmut führt, dass diese Art der Stadtplanung unseriös, intransparent ist und daher wenig zur Glaubwürdigkeit der Politik beiträgt, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Alle Zugeständnisse, die Sie mit Ihrem Antrag heute machen, können über eines nicht hinweg-

täuschen: Das Problem für eine stadtverträgliche Erschließung der Hafenviertel ist und bleibt der Großmarkt. Die Folge dieser Fehlentscheidung wird sein, dass ein Wohnquartier wie das Waller-Wied-Viertel zukünftig abgeschottet sein wird durch Riegelbauten, durch Lärmschutzwände. Das ist doch keine Stadtentwicklung für die Zukunft. Eine zukunftsfähige Stadtentwicklung hätte das Gegenteil bewirken müssen, hätte diesen Stadtteil sich öffnen lassen müssen nach Walle hin, in die Hafenviertel hinein. Die jetzige Planung führt dazu, dass diese armen Bürgerinnen und Bürger abgeschottet werden und es gerade nicht zu einer Verknüpfung von Walle und den Hafenvierteln kommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Gleiche gilt natürlich auch für die Schule an der Nordstraße. Ihre Politik ist Riegelbauten bauen, Lärmschutzwände bauen, Lärmschutzwälle bauen, Lärmschutzfenster bauen. Das alles sind die teuren und notwendigen Konsequenzen einer Standortentscheidung für den Großmarkt. Dieser Standort war falsch, ist falsch, er wird in Zukunft falsch sein. Daher lehnen wir Ihren Antrag ab, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Käse.

Abg. **Dr. Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Debatte im März hier im Haus zur Umsiedlung des Großmarkts haben alle Rednerinnen und Redner der Koalition betont, dass in punkto Verkehrsbelastung in Walle nachgearbeitet werden muss, dass die Kritik und die Anregungen der Bevölkerung, die auf einer Beiratssitzung lautstark geäußert wurden, von uns als Koalition ernst genommen werden.

Die kritische Haltung von Herrn Pohlmann und mir zur Großmarktverlegung ist kein Geheimnis. Wir haben das im Waller Beirat und auch in Publikationen der Waller Sozialdemokraten deutlich gemacht. Wir haben in unserer Fraktion aber keine Mehrheit für diese Haltung gewinnen können. So ist es eben! Für uns ist es auch kein Problem, das zuzugeben. So etwas gehört zur Demokratie dazu!

Herr Pohlmann und ich sind jetzt auch nicht zu Freunden der Großmarktansiedlung in Walle mutiert. In einem halben Jahr die Meinung ändern, das bekommen nur andere hin. Wir akzeptieren aber Mehrheitsentscheidungen und haben den Kopf nicht in den Sand gesteckt, sondern wir haben die Probleme angepackt und nach Kompro-

missen gesucht. Das ist der Unterschied zwischen uns und Ihnen vom Bündnis 90/Die Grünen, die sich gern in Besserwisserei und Larmoyanz üben, aber vor Ort selten zu sehen sind.

(Beifall bei der SPD)

Gemeinsam mit unseren Beiräten, mit den Bürgerinitiativen, mit der Schulleitung der Grundschule an der Nordstraße und mit vielen Menschen in Walle haben wir eine stadtteilverträgliche Verkehrserschließung der Hafenviertel inklusive des Großmarkts hier entwickelt. Mit diesem Antrag haben wir auch die Ankündigung von Frau Senatorin Wischer, von Herrn Sieling und Frau Lemke-Schulte vom März wahrgemacht, dass die Verkehrserschließung so zu gestalten ist, dass die Belastungen auf ein Mindestmaß reduziert werden und die Voraussetzungen für eine stärkere Akzeptanz des gesamten Projekts „Revitalisierung der Hafenviertel“ im Stadtteil geschaffen werden.

Wohlgemerkt, liebe Kolleginnen und Kollegen vom Bündnis 90/Die Grünen: Akzeptanz, nicht Zustimmung oder Billigung! Die feinen Unterschiede in der Bedeutung dieser Wörter dürften Ihnen seit Ihrem Parteitag vom letzten Wochenende ganz sicher um einiges klarer geworden sein.

(Beifall bei der SPD)

Nun aber noch einmal kurz zu unseren Vorschlägen! Die wichtigste Maßnahme, das möchte ich noch einmal betonen, ist das Abspecken der Planung zum Überseetor. Erinnern Sie sich doch einmal! Diese Planung ging ursprünglich von einer völlig überdimensionierten Trasse zum Großmarkt aus. Das rief auch zu Recht den Protest der Bevölkerung im Waller Ring, im Waller Wied und seitens der Grundschule an der Nordstraße hervor. Übrig bleiben wird von diesen Planungen nur noch der Straßename Überseetor. Dahinter wird sich in Zukunft eine normale Stadtstraße verbergen, die eine städtebauliche Achse, eine städtebauliche Öffnung des Stadtteils Walle hin zur Weser darstellen wird. Durch verkehrslenkende Maßnahmen, durch einen schmalen Querschnitt der Straße und durch eine Tonnagebeschränkung wird das Überseetor vom Schwerlastverkehr freigehalten werden, wird die Lärmbelastung für die angrenzenden Wohngebiete und die Grundschule minimiert werden. Das nenne ich einen großen Erfolg unserer gemeinsamen Bemühungen.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß dabei sehr wohl, dass die Bürgerinitiative Waller Wied dennoch weiter gegen das Überseetor kämpfen will. Ich höre dort immer wieder das Argument, wenn ich mit den Kollegen und Kolle-

ginnen spreche, die Beschränkung des Schwerlastverkehrs und der Straßenquerschnitt könnten ja jederzeit rückgängig gemacht werden, sobald der Protest nachlasse. Mir zeigt das, wie tief das Misstrauen uns gegenüber sitzt, oder anders ausgedrückt, wie viel Vertrauen in die Verlässlichkeit von Politik bereits verspielt wurde. Das ist leider so.

Vertrauen kann man nicht mit warmen Worten und Versprechungen zurückgewinnen, und deshalb möchte ich auch gegenüber der Bevölkerung und gegenüber dem Haus keine Versprechungen abgeben, aber doch zumindest eine Prognose wagen, die so lautet: An der schwierigen Haushaltslage Bremens wird sich auf absehbare Zeit nichts Grundlegendes ändern, und Investitionsmittel werden auch in Zukunft sicherlich nicht im Überfluss zur Verfügung stehen. Unter diesen Bedingungen eine Stadtstraße wie das jetzt neu geplante Überseetor - sagen wir einmal, in 15 Jahren - wieder aufzureißen und in eine Lkw-Trasse zu verwandeln, das wäre dann schon ein ziemlicher Schildbürgerstreich. Deswegen sollten Sie, liebe Freunde und Kollegen von der Bürgerinitiative Waller Wied, solche Dreistigkeiten der Politik dann doch nicht zutrauen. Wir Sozialdemokraten stehen dafür ein, dass mit dem Überseetor eine stadtteilverträgliche Wegebeziehung zur Weser entstehen wird und keine Brummitrasse, weder heute noch morgen oder übermorgen.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt ist das umfassende Paket zum aktiven und passiven Lärmschutz. Hierzu gehören die schon erwähnte Riegelbebauung zwischen Überseetor und Waller Wied, der Schutz des Waller Wieds gegenüber der Hafenstraße, der Kollege Oppermann sprach das an, und vor dem Lärm der dort ansässigen Betriebe, und das Programm passiver Lärmschutz für die Anwohner der Hansestraße und der Hafensrandstraße sowie die Verbesserungen für die Grundschule an der Nordstraße. Für die Grundschule werden wir erreichen, dass im ersten Schritt durch eine, ich hoffe, ästhetisch einigermaßen ansprechende Lärmschutzwand, durch neue Fenster und einen Ausbau des Dachgeschosses die Situation schon bald spürbar verbessert wird und sich in einem zweiten Schritt durch eine Verschiebung des Pausenhofs und einiger Unterrichtsräume weg von der Straße und hin zum ehemaligen Gelände und dem Gebäude der Bremer Entsorgungsbetriebe auf dem angrenzenden Grundstück in einigen Jahren dann eine ganz neue Perspektive für diese Grundschule ergeben wird.

Zu guter Letzt zum dritten Punkt, Waller Ring! Es ist nach wie vor eine der großen Sorgen in der

Bevölkerung im Stadtteil, dass die Verkehrsströme von der A 27 in Richtung Hafenreviere zu einem Großteil quer durch Walle fließen werden. Das darf in der Tat nicht geschehen, das muss verhindert werden. Unser Bündel an Maßnahmen wird das auch verhindern. Der zeitlich vorgezogene Rückbau des Waller Rings wird diesen Schleichweg zum Großmarkt unattraktiv machen. Die Verhängung des Lkw-Nachfahrverbotes wird diesen Effekt noch verstärken, und die Steigerung der Leistungsfähigkeit des Freihafenzubringers wird die Schwerlastverkehre schließlich dorthin lenken, wo sie den Stadtteil am wenigsten belasten, nämlich zum Hansator.

Meine Damen und Herren, alles in allem liegt Ihnen mit diesem Antrag ein umfangreiches Paket vor, das jetzt vom Senat in einen verbindlichen Zeit- und Maßnahmenkatalog umgesetzt werden wird. Ich meine, das ist ein vertretbarer, ich würde sogar sagen, ein guter Kompromiss.

(Beifall bei der SPD)

Die Waller Bevölkerung wird diesen Kompromiss hoffentlich akzeptieren, ich kann ihn billigen, und Sie, meine Damen und Herren, sollten ihm zustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krusche, ich glaube nicht, dass die Koalitionäre eben am Problem vorbei geredet haben. Wir, die Koalitionfraktionen, lassen Kollegen sprechen, die vor Ort wohnen und sich jeden Tag mit dem Bürger auseinandersetzen müssen. Ich werde beim Einkaufen gefragt. Fragen Sie doch einmal Frau Stahmann, vielleicht hätten Sie sie reden lassen sollen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich finde, Herr Dr. Käse und Herr Pohlmann haben ihre Haltung hier klargestellt, dass sie dem Großmarkt nach wie vor kritisch gegenüberstehen. Das muss eine große Koalition vertragen, dass nicht immer alle gleicher Meinung sind, aber sie tragen ja jetzt diesen Antrag, das hatte ich vorhin schon einmal gesagt, mit.

Frau Krusche, ich habe das vorhin angedeutet, würde dort nicht der Großmarkt hinkommen, ich weiß noch, wie Sie alle gejubelt haben, als beim Speicher XI dann die Entscheidung gefallen ist, das da etwas Schickes hineinkommt. Meinen Sie

denn, das macht alles keinen Verkehr? Meinen Sie denn, Wohnbebauung in dem großen Stil würde keinen Verkehr machen? Wo sollen die Fahrzeuge für die Wohnbebauung durchfahren? Fallen die vom Himmel?

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Auch das würde eine erhebliche verkehrliche Belastung zu allen Tageszeiten bringen.

Das, was Sie jetzt gesagt haben, ist ein Rezept aus der Vergangenheit. Sie müssen sich da ein bisschen bewegen, es wird dort etwas anderes hinkommen. Sie können nicht immer Ihren Vorschlägen nachtrauern, die Sie nicht durchgesetzt haben. Ich wohne seit über 30 Jahren in der Nähe des Waller Rings. Ich will Ihnen sagen, der Waller Ring war vor 30 Jahren weitaus schlimmer, als es heute dort ist!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es stand Lkw an Lkw. Das waren natürlich Lkw der Zeit, die stanken und mieften vor sich hin, verpesteten die Luft, die Häuser zitterten und wackelten schon damals, wenn die riesigen Kisten zur Verschiffung in den Hafen gefahren worden sind. Zurzeit ist die Situation besser, das sagen auch die Leute, die dort wohnen. Die Zugezogenen sind anderer Meinung, die haben aber wahrscheinlich ihre Häuser sonntags besichtigt und sind montags eingezogen, das ist natürlich ein Fehler.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir Waller können stolz auf unsere Initiativen sein. Wir haben vor kurzem in diesem Haus über die aktive Bürgerstadt debattiert. Was wäre denn eine aktive Bürgerstadt ohne Initiativen, die sich vor Ort gründen und der Verwaltung sagen, was man besser machen kann und verändert werden könnte?

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das ist doch der Weg, den wir gerade vor wenigen Monaten hier aktiv debattiert haben und zu dem wir die Antwort des Senats zur Kenntnis genommen haben!

Waller Wied, eingekerkert zwischen Riegelbauten! Schauen Sie sich doch einmal die Ausbauplanung jetzt an! Ich habe einen Plan vom 20. Oktober 2001, glaube ich, wie weit die Schienen verlegt werden. Gehen Sie einmal vor Ort und schauen, wie viele Schienen bleiben, eine muss notwendigerweise bleiben! Der Damm zur Straße soll nach unseren Vorstellungen weg, da soll irgendwelche

Bebauung hin. Ich stelle mir da zum Beispiel vor, dass dort kleine Gewerbebetriebe, die expandieren wollen, hinkommen, die wir in Walle vielleicht aus ruhigeren Wohngebieten ausquartieren können, die würden dort Platz finden. Dieser Wall ist ja nie als Lärmschutzwall geplant worden, dort sollte einmal die Hafenbahn eine Ausweichstrecke bekommen, damit man nicht durch den ganzen Hafen rangieren müsste, wenn im Industriehafen ein Schiff noch auf sechs Waggons wartet, dass das nicht zwei Schichten zu dauern braucht. Das war der Grund für den Bau dieses Damms. An irgendwelche Abschottung für Lärm zur Nordstraße hat früher noch niemand gedacht.

Schule Nordstraße! Wo sind denn Initiativen von Ihnen gewesen? Ich habe hier für die Koalition mit Bedauern erklärt, dass keiner von uns erkannt hat, wie schlimm es für diese Schule dort ist. Von Ihnen gab es auch keine Initiativen, Sie sagen nur, wir haben uns nicht richtig gekümmert, sie wurden allein gelassen, und Walle erstickt im Verkehr! Wir zeigen jetzt als Koalition der Bevölkerung gegenüber Flagge, wir sagen, wir haben auch einmal etwas falsch gemacht, wir bereinigen das.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Zum Überseetor! Wissen Sie, Herr Dr. Käse hat eben die Planung von der ersten Planung zur zweiten Planung beschrieben, dass sie deutlich reduziert ist. Wir müssen uns vielleicht einmal Gedanken machen - diese 7,5-Tonnen-Regelung verschwindet ja in der EU, es gibt diesen Führerschein für 7,5 Tonnen auch nicht mehr -, dass man die Begrenzung nach einem anderen Kriterium festlegt, in dieser Größenordnung sollte es schon bleiben. Der zweite Entwurf ist doch viel verträglicher für die Bevölkerung.

Nun will ich Ihnen noch etwas anderes sagen. Erinnern Sie sich daran, dass die ersten Ideen oder Pläne vorsahen, den Waller Ring am Waller Stieg geradeaus in den Hafen zu ziehen? Wenn das Realität geworden wäre, dann könnten wir sicherlich zum Rückbau des Waller Rings sagen, danke, das war es! Dann hätten wir das, was früher einmal Bremer Stadtplaner wollten: Utbremer Ring, Waller Ring und so weiter. Dann wäre die Umgebung des Waller Rings mit Sicherheit im Verkehr erstickt. Die CDU-Fraktion hat beim eigenen Bau-senator, Dr. Schulte war das damals - er wird es nickend zur Kenntnis nehmen -, durchgesetzt, dass auf diese Planung, die die schlimmste aller Lösungen gewesen wäre, verzichtet worden ist. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Oppermann, wir reden hier von Lkw-Verkehren, wir reden nicht von normalen Pkw, wir reden nicht von der Entwicklung eines normalen Stadtteils mit Gewerbe, Dienstleistung und Wohnen. Wir reden von einer Ansiedlung, die den falschen Standort hat, die deshalb Verkehre produziert, die für das Leben der Menschen dort unverträglich sind, und das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Die Grünen und nicht nur die Grünen, sondern auch die Waller Bürgerinnen und Bürger haben immer und ewig gegen diese Ansiedlung des Großmarkts gekämpft, weil der Standort verkehrt ist, weil dieser Standort Lkw-Verkehre produziert.

Die Menschen in Walle wehren sich doch nicht gegen den normalen Stadtverkehr. Es geht hier um Lkw, die nachts zu einer Uhrzeit, zu der Menschen schlafen wollen, auf Resentrassen vorbeigeführt werden, die nichts dazu beitragen, dass hier ein attraktives Gebiet entsteht. Das ist das eigentliche Problem! Insofern sind doch die Maßnahmen, die Sie jetzt ergreifen, wie Zuckerbrot und Peitsche. Sie machen erst einen riesengroßen Fehler, und dann müssen Sie mit kleinen Maßnahmen versuchen, die Menschen vor Ort zu frieden zu stellen, damit ihre Lebensqualität nicht, wie Sie zu Recht sagen, durch den Großmarkt über den Deister geht. Das ist das eigentliche Problem!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt wollen Sie uns großartig erzählen, die Nordstraße ist gar nicht im Lärmschutzprogramm, und es ist jetzt ganz toll von der SPD und der CDU, dass die nun Lärmschutzfenster bekommen und so weiter. Es ist doch diese stadnunverträgliche Planung, die wir hier kritisieren, die kritisieren wir, und nicht, dass Sie ein paar Mark locker machen, um den Menschen vor Ort wenigstens ein bisschen an Lebensqualität zu erhalten!

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja!

Vizepräsident Ravens: Bitte sehr!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Frau Abgeordnete Krusche, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass der Waller Bevölkerung vor der letzten Bürgerschaftswahl der Standort Großmarkt

bereits bekannt war und dass das Ergebnis der letzten Wahl von dem Ergebnis der Wahl davor nicht großartig gravierend abweicht? Warum berufen Sie sich darauf, dass die Waller Bevölkerung den Großmarkt ablehnt? Ich kann dies aus diesem Wahlergebnis nicht herauslesen.

(Beifall bei der CDU)

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Also, das ist ja toll! Das ist ja eben gerade Ihre Politik! Sie machen es so: Vor Ort stellen sich Herr Pohlmann und Herr Dr. Käse hin und sagen, oh Gott, der Großmarkt ist ganz schrecklich, das findet die SPD vor Ort ganz furchtbar. Dann wird hier aber der Finger eben für diese Ansiedlung des Großmarkts gehoben. Damit Sie das nächste Mal dann auch wieder Ihre Wählerstimmen bekommen, kommen jetzt die Zuckerbrotmaßnahmen. Das ist doch eine unseriöse Politik, und diese Politik mache ich nicht mit, meine Damen und Herren! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krusche, ich habe großes Verständnis dafür, dass die Opposition die Schlachten, die wir diverse Male in der Bürgerschaft zu dem Thema Großmarkt geführt haben, erneut immer wieder, wenn ihr Gelegenheit gegeben wird, aufgreift. Das ist das Recht der Opposition. Was ich nicht so richtig begreife, ist, dass Sie dazu immer sehr einseitig argumentieren, auch schon in der vergangenen Schlacht, denn es werden immer nur einseitig Interessen thematisiert.

Es gibt auch bezogen auf die Hafenreviere andere Interessen in dieser Stadt. Es gibt die Interessen, dort Unternehmen anzusiedeln, Unternehmen Möglichkeiten zu schaffen, sich auszudehnen, und es gab auch die Frage, den Großmarkt im Zusammenhang mit der A 281 an einer vernünftigen Stelle zu präsentieren. Auch diese Interessen gab es. Daneben gab es die Interessen der Bevölkerung. Aufgabe von Politik ist es doch zu versuchen, diese unterschiedlichen Interessen zu einem, wenn es geht, optimalen Konzept zusammenzubringen. Nicht mehr und nicht weniger haben wir mit den Entwicklungsszenarien für die Hafenviertel getan.

Jetzt sagen Sie, der Großmarkt sei das größte Übel an dieser Stelle. Ich bezweifle das schlicht und ergreifend. Sie verkennen in der ganzen Debatte, Herr Oppermann hatte es angesprochen, dass es ja spannenderweise just in diesem Be-

reich hochattraktive Entwicklungen gibt, die Sie bei den letzten Debatten, als es um dieses Revier ging - - .

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht wegen des Großmarkts!)

Was heißt, nicht wegen des Großmarkts? Offensichtlich entsteht da doch ein ganz spannendes Areal, zu dem Menschen sagen, da gehen wir hin, trotz des Großmarkts aus ihrer Argumentation heraus. Trotz des Großmarkts scheint es eine attraktive Ansiedlungsecke zu sein, zu der man sagt, hier bekommt man vielfältige Nutzung, und hier kann man unterschiedliche attraktive Angebote machen. Das, was wir mit dem Überseetor vorschlagen, geht doch dahin zu sagen, wir wollen eine attraktive Anbindung, nicht wegen des Großmarkts, sondern wegen der Verbindung zwischen Walle und diesem Quartier und dem Zugang zur Weser. Das ist die Konzeption, die dahinter gewesen ist. Insofern verstehe ich nicht, warum Sie an dieser Stelle nicht zumindest bereit sind, Entwicklungen, die sich gegen Ihre negative Einstellung ganz offensichtlich positiv entwickeln, zumindest mit in Ihr Kalkül einzubeziehen.

(Beifall bei der SPD)

Dann haben Sie den Vorwurf gemacht, dass die Bürgerinnen und Bürger etwas erkämpft hätten und wir erst dann darauf eingegangen seien. Ich gebe Ihnen Recht, und das ist vor dem Sommer genau so nach außen dargestellt worden, dass es hier ein Zugehen auf die Forderungen von Bürgerinnen und Bürgern, der Vertreterinnen und Vertreter des Beirats, der verschiedenen Initiativen gegeben hat, die ihre Sorgen artikuliert haben, die ihre spezifischen Interessen signalisiert haben, dass es da zu einem Dialog und zu einem Eingehen darauf gekommen ist. Ich weiß nicht, warum Sie das schrecklich finden. Ich finde, das ist ein richtiger Weg.

(Beifall bei der SPD)

Diesen Weg, dass man sagt, ja, dort haben Bürgerinnen und Bürger im Beirat und außerhalb des Beirats ihre Sorgen und Ängste formuliert, und ich setze mich auch ungeachtet anderer Interessen - vielleicht erinnern Sie sich, dass auch andere, auch Unternehmen Sorgen artikuliert haben - mit diesen Sorgen auseinander, nehme sie ernst und versuche, darauf Antworten zu finden, machen Sie madig, aber nicht mehr und nicht weniger haben wir getan!

Als ich in Abstimmung mit dem Senator für Wirtschaft und Häfen vor dem Sommer dieses Konzept, auf das sich jetzt der Antrag stützt, vorgelegt

und ihn mit den Initiativen beraten habe, mit den Vertreterinnen und Vertretern des Beirats, ist es zu einem solchen Dialog gekommen. Ich denke, das ist doch eine Politik, wie Sie sie eigentlich richtig heißen müssen!

(Beifall bei der SPD)

Ich verstehe nicht, wo da Ihr Problem ist. Wir haben uns auseinander gesetzt, und wir haben Vorschläge gemacht. Wenn Sie diese Vorschläge ungeachtet Ihrer Grundsatzablehnung zum Großmarkt betrachten, dann müssen Sie doch feststellen, dass wir hier massive qualitative, die Sorgen und Ängste der Bevölkerung aufnehmende Vorschläge gemacht haben.

Das beginnt, um es noch einmal deutlich zu sagen, mit dem Waller Ring. Der Rückbau des Waller Rings ist sozusagen möglich in Kombination mit der Entwicklung des Überseetors, das haben wir nie geleugnet. Das haben wir auch den Initiativen und den Beiräten immer so gesagt, aber wir haben gesagt, dies wollen wir zügig und schnell anfangen, und seitdem wir das verkündet haben, ist auch die Entwicklung inzwischen weitergegangen. Die Planung ist dem Beirat inzwischen vorgelegt worden. Sie sieht einen Rückbau der Fahrbahn auf 6,5 Meter vor, sie sieht eine weitere Baumreihe vor, so dass dort eine stadtstraßenähnliche Gestaltung entsteht, und die Zufriedenheit, so habe ich es aus dem Beirat verstanden, mit dieser Planung des Waller Rings ist damit gegeben.

Herr Oppermann, dass am Ende dann wieder ein Bürger aufsteht und sagt, jetzt habt ihr den Initiativen Recht gegeben, aber mir nicht, das ist etwas, womit wir immer wieder in der Stadt leben müssen, aber ich glaube, hier haben wir den Wünschen der Beiräte und der Initiativen und insbesondere der Initiative Waller Ring entsprochen. Mit dem Rückbau, das ist jetzt doch schon datiert, soll im Frühjahr 2002 begonnen werden. Das ist also schon einmal festgelegt.

Zur zweiten Frage, die Sie angesprochen haben, Herr Oppermann, dass für Sie der Fly-over eigentlich der Dreh- und Angelpunkt der verkehrslenkenden Maßnahmen sein wird, da sind wir uns völlig einig, wir haben das damals schon mit ins Auge gefasst. Wir haben nur damals gesagt, und insofern verfahren wir jetzt zweigleisig, das eine ist die Planung für den Fly-over, für den Ausbau des Fly-overs soweit voranzukommen, dass wir in Verhandlungen mit dem Bund und dem Bundesverkehrsminister dort die finanzielle Seite stärken können.

Da wir aber wissen, dass vor dem Hintergrund der vielen Verhandlungen, die wir für Bremen erfolgreich mit dem Bund geführt haben, dieses Projekt nicht sehr zügig vorankommen wird, jedenfalls nicht so, wie wir es wünschen und wofür wir selbstverständlich trotzdem arbeiten, haben wir gesagt, dann muss jetzt parallel eine Planung für den Utbremer Kreisel erfolgen. Dafür haben wir jetzt einen Planungsauftrag vergeben, um zwei Varianten an dieser Stelle zu prüfen, nämlich einmal, ob man den Kreisel mit einer signaltechnischen Anlage so versehen kann, dass die Ströme auch vom Waller Ring weggeführt und direkt zum Hansator geführt werden, oder ob man einen Kreuzungsbereich gestaltet. Wir haben ja schon einmal darüber debattiert. Dies ist inzwischen als Planungsauftrag in Arbeit gegeben worden.

Auch für das Überseetor, für diese Straße, sind die Planungen, Herr Oppermann hat wiederholt darauf hingewiesen, Sie müssen sie sich anschauen, von der ursprünglichen überdimensionierten Fassung, die übrigens nicht von meinem Ressort zu vertreten ist, um das auch noch einmal deutlich zu sagen, jetzt auf eine Breite von 6,5 Meter zurückgeführt worden, also zu einer ähnlichen Struktur, wie sie der Waller Ring bekommen soll, die auch durch Baumreihen gekennzeichnet ist und zu einem Stadtstraßengesicht führen wird. Insofern, denke ich, ist die städtebauliche Anforderung, die Sie stellen, Frau Krusche, damit für diese Straße gegeben, und sie wird eine Gestalt haben, die tatsächlich Ihren Vorstellungen, nehme ich einmal an, an dieser Stelle entspricht.

Bezogen auf die Gewichtsbeschränkungen, die eben angesprochen worden sind, noch einmal: Wir werden im Bebauungsplan diese verkehrstechnische Maßnahme natürlich nicht ausschreiben können. Aber mir ist gesagt worden, es soll in die Begründung aufgenommen werden, dass diese Straße nicht diesen Schwerlastverkehren dienen soll und insofern für das geplante Überseetor ein Einfahrt- und Abbiegeverbot für Lkw über 7,5 Tonnen in Verbindung mit entsprechenden baulichen Maßnahmen vorgenommen werden soll, so dass man auch schon im Bebauungsplan deutlich macht, wir wollen an dieser Stelle im Überseetor nicht, dass Schwerlastverkehre diesen Bereich nutzen. Die Frage, ob diese Beschränkung auf 7,5 Tonnen noch ein Thema ist oder nicht, habe ich im Haus prüfen lassen, bei uns ist nicht bekannt, dass irgendwo eine Änderung ansteht. Das Ziel, keine Schwerlastverkehre in diesen Bereich hineinzubringen, wird durch die Begründung, die wir für den Bebauungsplan als Festsetzung machen wollen, ganz deutlich angesprochen.

Waller Wied ist auch angesprochen worden. Welche Lärmschutzmaßnahmen dort vorgesehen

sind, ist auch schon planerisch vorgebracht. Bezogen auf den Lärm, der schwer einzufangen ist, der von den Unternehmen kommt, wird man weiterdenken müssen, aber das lässt sich nicht in diesem Rahmen klären. Das muss man dann mit den Unternehmen besprechen, aber geplant ist ja, Herr Oppermann, dass die Hafestraße dann unterbrochen wird, so dass die Verkehre, die im Augenblick den Lärm machen, dort ausfallen.

Vielleicht ein Letztes zu den Lärmsanierungsmaßnahmen, weil auch dies von Frau Krusche kritisiert wurde! Es ist ja in der Tat richtig, liebe Frau Krusche, dass es dort keine rechtlichen Grundlagen gibt. Es ist eine Sondermaßnahme, die wir hier machen, zu Lasten des bremischen Haushalts!

(Beifall bei der SPD)

Es ist also ein Sonderprojekt, für das wir uns Geld aus den Rippen schneiden. Vor dem Hintergrund der überaus großen Bedeutung der Entwicklung der Hafendreiecke in diesem Bereich sagen wir, dies rechtfertigt, dass wir hier mit einem solchen Pilotprogramm lärmindernde Maßnahmen für die Bevölkerung in Angriff nehmen. Man wird sehen, welche Erfahrungen wir damit machen, aber es ist nicht etwas, was zwingend verpflichtend oder rechtlich vorgesehen ist. Das ist es eben nicht, sondern wir sagen, wir wollen das an dieser Stelle, und auch dies, finde ich, ist doch ein adäquates Eingehen darauf, dass die Menschen gesagt haben, wir haben Sorge, dass wir dann noch weniger Möglichkeiten haben, einmal das Fenster aufzumachen, also im Grunde hier angemessen leben zu können. Wir haben auch ausdrücklich die Hansestraße einbezogen und nicht nur die Hafendrandstraße, auch dies bitte ich noch einmal zu beachten.

Was den Bereich Schule angeht, so ist alles angesprochen worden, was dort schon auf den Weg gebracht wird, im Übrigen auch in Bezug auf die Lärmsanierungsmaßnahmen. Die Überseetor-Gesellschaft sitzt jetzt daran und entwickelt diese Konzeption, die ja sehr einfach ist, die für die Bürger auch problemlos zu beantragen sein wird. Auch dies ist auf den Weg gebracht. Insofern ist seit dem Sommer, als wir darüber geredet haben, bis heute schon eine Menge auf den Weg gebracht. Wir fangen nicht erst heute an, sondern es ist schon eine Menge auf den Weg gebracht worden, und ich denke, dass es gut ist, dass das Haus dies heute noch einmal unterstützt. Es unterstützt meine Positionen, die, wie ich finde, in einem sehr fairen und konstruktiven Umgang mit den Bürgerinnen und Bürgern aus Walle und den Beiräten, denen selbstverständlich für ihr Engagement ein hohes Lob auszusprechen ist, gemeinsam auf den Weg gebracht werden. Ich plä-

diere dafür, endlich zu sagen, Walle hat in der Tat eine Zukunft mit dem Projekt, und es nicht herunterzureden. Ich glaube daran, insofern unterstreiche ich das Zitat!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/377 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 35 vom 1. November 2001
(Drucksache 15/378 S)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 36 vom 13. November 2001
(Drucksache 15/381 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Änderung des Bremischen Ortsgesetzes zum Bremer Baubetrieb und Ortsgesetz zur Änderung des Bremischen Ortsgesetzes zum Eigenbetrieb Baudienstleistungen Bremen

Mitteilung des Senats vom 6. November 2001
(Drucksache 15/379 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über das Ortsgesetz zur Änderung des Bremischen Ortsgesetzes zum Bremer Baubetrieb abstimmen.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über das Ortsgesetz zur Änderung des Bremischen Ortsgesetzes zum Eigenbetrieb Baudienstleistungen Bremen abstimmen.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 1999

Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000
(Drucksache 15/230 S)

Wir verbinden hiermit:

Jahresbericht 2001 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1999 der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) des Rechnungshofs vom 12. März 2001
(Drucksache 15/287 S)

und

Ergänzungsbericht zum Jahresbericht 2001 (Stadt) des Rechnungshofs vom 4. September 2001
(Drucksache 15/360 S)

sowie

Bericht und Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) für das Jahr 1999 (Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000 - Drs. 15/230 S) und zum Jahresbericht 2001 des Rechnungshofs (Drs. 15/287 S vom 12. März 2001) sowie zum Ergänzungsbericht (Drs. 15/360 S vom 4. September 2001) vom 7. November 2001
(Drucksache 15/380 S)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über die Entlastung des Senats, Drucksache 15/230 S, abstimmen.

(Zurufe: Entlassung? - Heiterkeit)

Entlastung!

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung in Verbindung mit Paragraph 118 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft erteilt dem Senat Entlastung.

(Einstimmig)

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/380 S.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Jahresbericht des Rechnungshofes, Drucksache 15/287 S, dem Ergänzungsbericht zum Jahresbericht, Drucksache 15/360 S, und dem Bericht des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/380 S, Kenntnis.

„Abfallwirtschaft 2004“: Der gelbe Sack muss weg!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. November 2001
(Drucksache 15/394 S)

Wir verbinden hiermit:

Abfallwirtschaft in Bremen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 27. November 2001
(Drucksache 15/409 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst eine Vorbemerkung, um Missverständnisse von vornherein auszuräumen! Das Thema und der Antrag der Grünen mit dem Titel „Abfallwirtschaft 2004: Der gelbe Sack muss weg!“ bezieht sich nur auf einen ganz kleinen Aspekt der Abfallpolitik. Natürlich ist unbestritten, dass wir vor allen Dingen viel weiter kommen müssen mit dem Problem der Abfallvermeidung, das heißt, unsere Wirtschaftsweise so auszurichten, dass erst gar kein Abfall entsteht.

Ich werde jetzt zunächst begründen, warum sich der gelbe Sack überlebt hat, um daraus dann auch die Forderungen unseres Antrags abzuleiten.

Das Duale System Deutschland und der gelbe Sack sind ökologischer Unsinn. Hier muss man

sich zunächst einmal vergegenwärtigen, dass das, was wir mit dem gelben Sack betreiben, sich im Wesentlichen auf Plastikmüll und Blech bezieht und dass das nur einen ganz geringen Anteil der überhaupt anfallenden Gesamtabfallmenge betrifft. Es ist ein minimaler Anteil, aber auch hierzu gibt es leider keine soliden Daten. Für diesen geringen Abfallanteil wurde das Duale System Deutschland und mit dem Dualen System Deutschland der gelbe Sack geschaffen, dies nur für Plastikmüll und Blech, die Glassammlung und auch Sammlung von Papier gab es bereits vor der Verpackungsverordnung von 1991.

Um das noch einmal klar zu machen: Die Ursache für den gelben Sack ist die von der schwarz-gelben Bundesregierung eingeführte Verpackungsverordnung von 1991. Mit dieser Verpackungsverordnung haben wir in der Bundesrepublik Deutschland, jeweils in Abhängigkeit von der Kommune, verschiedene Einsammelsysteme geschaffen. Dabei wurde bis heute nie richtig fundiert eine gesamtökologische Bilanz erstellt. Ein Beispiel ist der Energieverbrauch, den man zusätzlich hat, weil man zwei Sammelsysteme hat, weil man das, was man einsammelt, wieder verteilt zu den so genannten Verwertungsstellen und so weiter. Das heißt, wir haben ein doppeltes System geschaffen, das doppelt CO₂ produziert, das doppelt Lärm verursacht und so weiter. Das sind schon hinreichende Indizien dafür, dass offensichtlich der ökologische Sinn nicht sehr weitreichend sein wird.

Wenn wir aber jetzt zusätzlich zu diesem uns noch ansehen, was die Realität des gelben Sacks und des Dualen Systems Deutschland in Bremen ist, kommt zu diesem ganzen Problembereich noch ein Punkt oben darauf. Wenn wir uns die Entwicklung des Abfallbereichs in Bremen ansehen, dann ist festzustellen, dass seit 1992 die Gesamtabfallmenge nicht abgenommen hat, im Gegenteil, sie hat sogar leicht zugenommen.

Ein weiterer Punkt ist, dass heute zirka 40 Prozent dessen, was in den gelben Sack gefüllt wird, dort wieder heraussortiert wird und ohne Vorbehandlung auf der Blocklanddeponie landet. Das ist in der Tat ein richtiger ökologischer Skandal, weil es nämlich nach geltendem Recht so ist, dass heute kein Siedlungsabfall mehr unvorbehandelt deponiert werden darf, damit eben kein giftiges Sickerwasser entsteht und damit keine klimaschädigenden Deponiegase entstehen.

Das heißt zusammengefasst: Zirka 40 Prozent dessen, was mit dem gelben Sack eingesammelt wird, landet ohne Vorbehandlung auf der Deponie. Das entspricht nicht geltendem Recht, denn wenn in der Nähe Abfallbehandlungsanlagen vorhanden

sind, dann darf das auch heute schon nicht mehr passieren, nicht erst 2005, wie das bei den Fällen ist, bei denen keine in der Umgebung vorhanden sind. Das Müllheizwerk der ANO liegt nun einmal direkt daneben.

Ich möchte es an dieser Stelle noch einmal ein bisschen anders ausdrücken. Zusammengefasst und vielleicht auch ein bisschen abstrakt heißt das eigentlich, dass wir im Moment zwei Restmüllsammelsysteme haben, nämlich eines, das wir gelben Sack nennen, und eines, was die Restmülltonne ist. Diese unterscheiden sich gar nicht so wesentlich, denn in beiden sind wiederverwertbare Stoffe, und in beiden sind nicht verwertbare Stoffe. Das heißt, wir haben das alles doppelt und, wie gesagt, damit die ganzen Nebeneffekte mit getrenntem Herumfahren von Lkw et cetera. Das ist weder effizient noch ökologisch sinnvoll!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier möchte ich auch noch einmal daran erinnern, dass der gelbe Sack kein Kind der Grünen ist! Das Duale System Deutschland und damit natürlich auch diese Getrenntsammlung für Blech- und Plastikmüll ist eben die Konsequenz aus der Verpackungsverordnung von 1991. Das DSD wurde dann eingeführt, damit sich die Hersteller und Vertrieber von Verkaufsverpackungen von der Rücknahmepflicht freikaufen konnten, und das heißt, das Ganze ist im Kern kein ökologisches System gewesen, das war es nie! Es war immer ein wirtschaftliches und von der FDP forciert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, nach zehn Jahren dieses Systems kann man jetzt einmal versuchen, eine vernünftige Bilanz zu ziehen. Unsere Konsequenz daraus ist: Der gelbe Sack war keine ökologische Erfolgsgeschichte. Dazu kommt nun ein weiterer entscheidender Punkt. Die Technik ist weiterentwickelt worden, es gibt Innovationen, und da bestehen neue Möglichkeiten, sowohl Wertstoffe wiederzugewinnen als eben auch mit einem Sammelsystem auszukommen.

Ein wesentlicher Baustein, der dies ermöglichen würde, ist das so genannte Trockenstabilatverfahren. Wenn man dies hier in Bremen etablieren würde, dann würde das bedeuten, dass der Bürger und die Bürgerin dann den gesamten Abfall, außer Glas und Papier natürlich, wieder in die Restmülltonne tut. Es gäbe eben wieder nur dieses eine Abholssystem, es würde wieder häufiger, nicht nur vierzehntägig, sondern jede Woche, geleert. Dann würde dies mit dem Trockenstabilatverfahren behandelt, was bedeutet, dass man die Wertstoffe herausziehen könnte, und zwar die

Wertstoffe, die sich im gelben Sack befinden, plus die Wertstoffe, die heute in der Restmülltonne landen. Das müssen Sie sich bitte auch einmal vergegenwärtigen: Das, was heute an Wertstoffen in der Restmülltonne landet und nicht wiederverwertet wird, ist erheblich mehr als das, was mit dem gelben Sack eingesammelt wird.

Hier möchte ich, um das vielleicht ein Stück weit noch zu untermauern, Professor Hahn vom Umweltbundesamt zitieren. Das Zitat stammt von einer Tagung im September dieses Jahres: „Kombinierte Verfahren, die die Vorteile der biologisch-mechanischen Abfallbehandlung mit den Vorteilen der thermischen Zerstörung biologisch nicht abbaubarer Stoffe verknüpfen, können bereits heute ökonomisch vertretbar zu praktisch vollständigen Verwertungen von Siedlungsabfällen führen. Sie sind grundsätzlich als Endglied einer nachhaltigen Stoffwirtschaft geeignet. Der darüber hinausgehende Charme des Trockenstabilatverfahrens, nämlich eine stoffspezifische mechanisch-biologische Abfallbehandlung ohne Ablagerungen von Abfällen, liegt in der Kombination von Verbrennung und Biologie. Mit dieser Verknüpfung kann der seit Jahren währende fruchtlose Streit der Abfallwirtschaft zwischen nämlich einerseits Natur, das heißt mechanisch-biologische Behandlung, und andererseits Technik, das heißt Verbrennung, symbiotisch durch eine nachweislich bessere Lösung aufgehoben werden.“ Soweit Herr Professor Hahn vom Umweltbundesamt!

Das ist genau das, was praktiziert wird vom Ansatz her mit dem Trockenstabilatverfahren. Wir von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wollen solche neuen technischen Weiterentwicklungen, und zwar vor allem aus ökologischen Gründen, aber auch wegen der Platzprobleme der Haushalte und wegen der Vermüllung der Landschaft.

Vielleicht können wir demnächst hier einmal ein Experiment machen, ich möchte einmal einen Test machen, wer denn überhaupt weiß, was man in den gelben Sack wirft. Meine feste Überzeugung ist, wenn wir diesen Test hier in der Bürgerschaft machen würden, dass wahrscheinlich keiner ein hundertprozentiges Ergebnis bekommen würde.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Ich schon! - Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Seit die Milchtütenbande Sie heimgesucht hat!)

Es ist ein nicht nachvollziehbares System, weil es eine Kennzeichnung hat, den Grünen Punkt, bei der die Kennzeichnung aber nicht übereinstimmt mit dem, was man damit als Handlungsanweisung tun soll. Das heißt, es ist an der Zeit, die Zeit ist reif, zu einer besseren, zu einer zukunftsfähige-

ren, zu einer nachhaltigeren Abfallwirtschaft zu kommen, und hierfür gibt es Möglichkeiten.

Uns von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist natürlich auch bewusst, dass auf einem solchen Weg noch einige Hürden zu nehmen sind. Ein Beispiel für eine solche Hürde ist die Tatsache, dass die Stadt Bremen mit dem Müllheizwerk zwanzigjährige Verträge geschlossen hat. Das heißt, Bremen hat im Rahmen des Privatisierungstangos gleichzeitig vereinbart, dass die Müllverbrennungsanlage den Bremer Siedlungsabfall bekommt. Mehr sage ich nicht dazu! Es ist natürlich eine Hürde, die aber nicht unüberwindbar ist.

Hier komme ich jetzt zu unseren konkreten Forderungen des Antrags, die nämlich besagen, dass im Rahmen der Erarbeitung des Abfallwirtschaftskonzeptes 2004 als integrale Möglichkeit zu prüfen ist, dieses Trockenstabilatverfahren einzusetzen und damit auch vom gelben Sack wegzukommen, gleichzeitig sich dafür einzusetzen, dass die Potenziale dieses Verfahrens weiterentwickelt werden, und zwar nicht mit der Zielrichtung, wie das Verfahren bisher entwickelt wurde. Es hat ja dieses Trockenstabilatverfahren die Zielrichtung, einen möglichst guten Brennstoff zu entwickeln.

Man kann dies aber natürlich auch mit einer ganz anderen Zielrichtung nutzen, nämlich nicht Brennstoff mit hohem Heizwert zu erzeugen, sondern es in der Richtung zu optimieren, möglichst viele Wertstoffe herauszuziehen. Heute werden zum Beispiel Kunststoffe da nicht herausgezogen. Würde man das tun, hätte es einen geringeren Heizwert und wäre auch in der Müllverbrennungsanlage mit einsetzbar. Als letzter Punkt ist natürlich auch im Rahmen des Abfallwirtschaftskonzeptes zu prüfen, inwieweit dieses Verfahren in das bestehende Vertragsnetz integrierbar sein könnte. Soweit zu den Forderungen der Grünen!

Jetzt werden gleich meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD und der CDU sprechen. Ich bin gespannt, wie sie ihren Antrag begründen werden, denn das, was sie in ihrem Antrag fordern, ist genau das, was ich eben vorgestellt habe. Sie mussten sich jetzt ein bisschen beeilen und haben heute einen entsprechenden Antrag eingereicht. Ich finde es immer wieder schade, ich wäre durchaus bereit gewesen, daraus einen interfraktionellen Antrag zu machen, oder Sie könnten ja auch einfach einmal unserem Antrag zustimmen. Nichtsdestoweniger finde ich es in der Sache gut. Vielleicht kommen wir hier voran! - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Mathes, wir hätten ja auch gern gemeinsam mit Ihnen einen Antrag gemacht, aber das war leider nicht möglich, weil Sie anscheinend unseren Antrag nicht richtig gelesen haben, denn er unterscheidet sich in sehr vielen Punkten und sehr wesentlich, das merken Sie auch gleich an meiner Begründung, von Ihren Ausführungen. Im Übrigen halte ich Ihren Antrag „Der gelbe Sack muss weg!“ mit dieser plumpen Aussage einfach für populistisch und für oberflächlich von der Forderung her.

(Beifall bei der CDU)

Das hätte ich von Ihnen eigentlich gar nicht erwartet, aber die Grünen machen derzeit ja sehr viele Wandlungen durch. Von daher sollte mich das vielleicht doch nicht wundern!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben uns sehr lange mit Ihrem Antrag in unserem entsprechenden Fraktionsausschuss auseinander gesetzt, weniger mit den von Ihnen gestellten Forderungen, wie sie in der Bitte an den Senat ausgeführt werden, sondern eigentlich mehr mit der Einleitung Ihres Antrags, und sie ist es, was wir im Wesentlichen nicht unterstützen können.

Sie schreiben zum Beispiel im ersten Satz: „Nach der Einführung des gelben Sacks zeigt die Realität, dass der eingeschlagene Weg dieser Abfallpolitik keine ökologische Erfolgsgeschichte ist.“ Dies ist aus umweltpolitischer Sicht schlichtweg falsch. Das Duale System stellt einen wichtigen Beitrag zum Ressourcenschutz dar und ist aus umweltpolitischer Sicht positiv zu bewerten. Die Schonung der begrenzten stofflichen Ressourcen ist eine notwendige Bedingung für eine nachhaltige Entwicklung, und dem Ziel der Abfallvermeidung und der Förderung des Recyclings kann man mit diesem System aus umweltpolitischer Sicht am besten nachkommen.

Meine Damen und Herren, mehr als 19.000 Lizenznehmer nutzen den grünen Punkt und finanzieren die Getrenntsammlung von Verpackungen, ihre Sortierung und eine gegebenenfalls mögliche Verwertung, auch wenn es jetzt hier eine Diskussion gibt und einen Rechtsstreit in Sachen Selbstentsorgungsgemeinschaft. Allein im Jahr 2000 wurden insgesamt 5,5 Millionen Tonnen Verpackungen aus Glas, Papier und dem, was in diesen Bereich gehört, verwertet. Im Durchschnitt wurden 78,3 Kilogramm pro Bundesbürger gesammelt, eine, finde ich schon, sehr beachtliche Menge. Das Duale System selbst hat sein in den Vorjahren erreichtes Niveau gehalten, und die in der Verpa-

ckungsverordnung festgelegten Verwertungsquoten wurden sogar in sämtlichen Materialfraktionen übertroffen.

Zwar ist die durchschnittliche Verwertungsmenge gegenüber dem Vorjahr um 1,4 Prozent gesunken, dies liegt aber daran, dass es zum Beispiel bei Glasverpackungen gelungen ist, das Eigengewicht zu reduzieren, und es zum anderen eine Verschiebung von Glas- zu PET-Verpackungen gegeben hat. Gerade die sind es ja, die in hohem Maße wieder verwendet werden und durch die man natürlich auch entsprechend spart, weil wesentlich weniger Mineralöl eingesetzt wird.

(Beifall bei der CDU)

Das große Problem ist unseres Erachtens also nicht das Duale System selbst, und das sehen auch die meisten Bundesbürger so. Wenn man einer Umfrage glauben darf, dann sind 85 Prozent mit dem Dualen System als solchem einverstanden. Das Sortieren und Sammeln ist also nicht das Problem, sondern das Problem ist das Bild, das sich tagtäglich auf unseren Straßen darstellt. Frau Dr. Mathes, das haben Sie bereits angesprochen. Daran sind wir traurigerweise ja zum größten Teil als Bürger selbst schuld. Zu früh herausgestellte und zerfledderte gelbe Säcke bestimmen oftmals unser Straßenbild.

Das ist aber, wie gesagt, kein Problem des Systems, sondern, wie ich sage, es ist ein ordnungspolitisches, ein ordnungsrechtliches Problem. Es muss dafür gesorgt werden, dass rechtlich bestehende Möglichkeiten genutzt werden und zum Beispiel bei einem vorzeitigen Herausstellen des gelben Sacks, und das heißt immer noch nicht vor sieben Uhr am Abholtag, auch ein Strafgeld erhoben wird. Wie man das Ganze in der Praxis umsetzt, ist Aufgabe der Verwaltung. Deshalb fordern wir zusammen mit unserem Koalitionspartner auch in unserem Antrag, bis zum 31. März 2002 aufzuzeigen, welche Möglichkeiten es gibt, die aktuelle Situation des gelben Sacks zu verbessern, sei es nun durch dickere Folien - ich habe gehört, in Niedersachsen sollen die Säcke wesentlich stabiler sein - oder vielleicht auch durch Einführung von Codierungen oder wodurch auch immer. Wir erwarten hier also konkrete und auch umsetzbare Vorschläge von Seiten der Verwaltung.

Meine nächste Kritik an die Fraktion der Grünen bezieht sich darauf: Wenn Sie sagen, die Abfuhrmenge pro Kopf sei in Bremen seit dem Jahr 1992 nicht zurückgegangen, ist das zwar richtig, aber so, als wenn ich behaupten würde, mein Glas sei halb voll, und Sie behaupteten, es sei halb leer. Das ist immer eine Frage der Betrachtungsweise. Sie hätten es auch positiv formulieren können. Ich

sage zum Beispiel, dass die Abfallmenge pro Kopf seit dem Jahr 1992 in Bremen auch nicht gestiegen ist. Wenn wir unsere heutige Konsumgesellschaft betrachten, ist es schon auch ein Erfolg, eine Quote konstant zu halten.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen darf ich hier noch anmerken, dass in den Jahren 1991 bis 1999 der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von Verkaufsverpackungen immerhin um 13 Kilogramm gesunken ist und sich der Verpackungsmaterialverbrauch in Deutschland insgesamt um vier bis zehn Prozent reduziert hat. Das ist meines Erachtens schon etwas.

Weiter zu Ihrem Antrag: Sie haben dann gesagt, das haben Sie eben auch mündlich ausgeführt, 40 Prozent des Inhalts des gelben Sacks werden ohne Vorbehandlung deponiert. Das ist auch falsch. Es sind nur 30 Prozent. Wenn man sich das einmal genau überlegt, dieses Drittel macht wiederum nur sechs Prozent der Tonnage des insgesamt zu recycelnden Abfalls aus! Das ist also auch wieder eine Frage, wie man Verhältnismäßigkeiten darstellt. Vielleicht sollten Sie auch einmal darüber nachdenken, meine Damen und Herren von den Grünen, wenn Sie hier Zahlen in den Raum werfen.

Nächster Punkt: Wertstoffe, die zurzeit mit dem gelben Sack des Dualen Systems eingesammelt werden, könnten wieder über die Restmülltonne entsorgt werden, haben Sie gesagt, Frau Dr. Mathes. Haben Sie sich eigentlich einmal überlegt, dass dann die derzeitige Größe der Restmülltonne überhaupt nicht mehr für die einzelnen Haushalte ausreicht? Wenn Sie das nämlich einmal gemacht hätten, wüssten Sie auch, dass Sie wieder zu der ursprünglichen Ordnung und Größe der Gefäße zurückkommen müssten und dass diese Umtauschaktion sehr viel Geld kosten würde. Die Konsequenz wäre also hier eine Erhöhung der Müllgebühren. In dem Sinne halte ich also fest, dass die Grünen gern an das Portemonnaie unserer Bremer Bürger möchten.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen, wenn Sie sagen, Sie wollen gern alles wieder in einer Restmülltonne haben, erreichen Sie gar nicht die gesetzlich vereinbarten Verwertungsquoten, denn dieser hohe Wiederverwertungsgrad der verwendeten Rohstoffe, wie wir ihn jetzt erreichen, wäre nämlich dann nicht mehr zu halten. Die gleiche hochwertige Verwertung von Verpackungen wäre nicht möglich, wenn wir auf eine Vorsortierung zu Hause verzichteten. Es ist nach technischem Standard nicht möglich, die

gleiche Quote zu erreichen, wie wenn wir jetzt zu Hause trennen lassen.

Ich bin der Meinung, es wäre doch eher kontraproduktiv, wenn ich sagen würde, ich versuche jetzt, eine Sortieranlage einzusetzen, die es aber nicht gibt, und dafür brauchen die Leute nicht mehr zu Hause zu sammeln, wenn ich anschließend meine Quoten nicht erreichen kann. Von daher bringt es das auch nicht, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben, Frau Dr. Mathes. Ich habe sowieso das Gefühl, Sie haben die Thematik irgendwie noch nicht so ganz richtig studiert.

(Beifall bei der CDU)

Dann geht es weiter zum Trockenstabilatverfahren. Auch wir überlegen, wie man die Beseitigung des Mülls unter Einbeziehung modernster technischer Verfahren in Bremen in Zukunft gestalten kann. Das sehen Sie auch an unserem Antrag, in dem Sie ja unter Punkt zwei lesen können, dass wir auch eine Prüfung beantragen. Man muss dazu aber auch Folgendes wissen: Der Bedarf an Trockenstabilatbriketts ist begrenzt, da sie nur für die heutigen Feuerungsanlagen, wie sie derzeit zum Teil noch bestehen, verwendet werden können. Es gibt aber bereits sehr viele andere Anlagen, die wiederum diese Staubform des Trockenbriketts, wie es derzeit eingeblasen wird, nicht vertragen. Das heißt, sie arbeiten auf einem ganz anderen Niveau, auf einer anderen Basis.

Deshalb ist im Moment vielleicht noch eine Verwertung möglich, je mehr Sie aber einmal in die Zukunft denken und sich mit neuen Anlagen auseinandersetzen, desto begrenzter ist da die Form der Verwertung. Außerdem weiß ich von meinen Kollegen, von Herrn Hilker zum Beispiel, der auch einmal eine Untersuchung für die Stahlwerke gemacht hat, dass in vielen Bereichen die benötigten Heizwerte überhaupt nicht erreicht werden können und dass von daher also auch in dem Fall wieder nur eine begrenzte Verwertung dieses Trockenstabilatbriketts erfolgen könnte.

Das heißt also, nach einem aufwendigen Verfahren würde ein Trockenstabilat, wenn wir Pech hätten, trotzdem auf der Deponie landen. Hier muss man eben sehen, ob sich der Aufwand und der Ertrag lohnen und ob sie verhältnismäßig sind. Wir wollen auch, das scheint ja unser gemeinsames Interesse zu sein, mit unserem Verfahren erreichen, dass geprüft wird, ob das für Bremen eben sinnvoll ist.

Meine Damen und Herren, wir konnten ja heute den Medien entnehmen, dass eine umfangreiche Modernisierung in Bremen vorgenommen wird, einerseits eine Modernisierung, zum anderen eine

Erweiterung des Müllheizwerkes an der Hemmstraße. Hier sollen durch die ANO 80 Millionen DM investiert werden, um eine Anlage höchsten ökologischen und auch ökonomischen Niveaus - es ist ja auch sehr wichtig, die Ökonomie nicht zu vergessen - zu erhalten. Ziel ist es, mit neuen Brennwert- und Emissionsanlagen den Brennwert des Mülls zu erhöhen und zugleich die Emissionen zu senken. Man hat mir gesagt, dass sich eine hochmoderne Anlage aufgrund der Werte, die sie dann noch ausstößt, durchaus mit einem Trockenstabilatverfahren messen kann.

Ich glaube also, dass wir hier in Bremen schon den richtigen Weg gehen, zumindest was jetzt erst einmal die Aus- und Umbaumaßnahmen am Müllheizwerk in der Hemmstraße betrifft. Was den Rest betrifft, nämlich den Bremer Bürger in Sachen Entsorgung und Nutzung des gelben Sacks auf den richtigen Weg zu bringen, daran werden wir arbeiten, das steht unter Punkt eins unseres Antrags. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn es im ersten Augenblick so aussieht, als wären die Anträge fast identisch, sind sie es doch nicht.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das würden Sie ja niemals machen, einen identischen Antrag!)

Nein, es gibt sachliche Unterschiede. In dem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen wird im Prinzip unterstellt, dass das Duale System abgeschafft wird beziehungsweise dass zumindest die Städte oder Kommunen die Möglichkeit erhalten, autonom aus dem System vollständig auszusteigen. Die zweite Unterstellung, die darin enthalten ist, ist, dass man nicht mehr fragt, ob das Trockenstabilatverfahren in Bremen überhaupt sinnvoll einsetzbar ist, sondern nur noch, wie es eingesetzt und integriert wird.

(Zuruf der Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen])

Es ist die Frage, ob man wirklich zu diesem Ergebnis kommt! Da wäre ich mir gar nicht so sicher. Deswegen haben wir von der Koalition gesagt, wir sagen jetzt nicht an dieser Stelle, das machen wir so, zumal auf Bundesebene meines Wissens kein Mensch - also auch nicht der grüne Umweltminister - darüber nachdenkt, das DSD wirklich abzuschaffen. Ich bezweifle, dass diese

Novelle wirklich kommen wird und eine Mehrheit erhalten wird. Bei den Interessen, die mit diesem System verknüpft sind, halte ich dies für völlig ausgeschlossen.

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Genau! Es geht um das Geld!)

Es hängen ja Millionen und Milliarden DM an dem System, die auch ihre Wirkung entfalten werden. Wir müssen uns also auf differenzierte Änderungen einstellen.

Was wir gleichzeitig unterstellen: Es gibt Unzulänglichkeiten in dem System. Ich bewerte das DSD keineswegs so positiv, wie Frau Mull das getan hat, allerdings auch keineswegs so negativ wie Sie, Frau Mathes, weil es durchaus einige Fortschritte durch das DSD gegeben hat, wenn auch vieles verbesserungswürdig ist. Das heißt für mich und für die SPD-Fraktion, dass wir aus bremischer Sicht prüfen müssen, wie wir unsere Abfallverwertung optimieren können.

Es gibt nach meiner Meinung zwei Dinge, die aus bremischer Sicht besonders wesentlich sind. Die sind auch in unserem Antrag benannt. Das ist zum einen der gelbe Sack. Die Einsammlung der Verpackungsabfälle über den gelben Sack ist inzwischen zu einem Anlass der größten Ärgernisse in Bremen geworden, weil der gelbe Sack selbst erheblich zur Vermüllung der Stadt beiträgt. An vielen Orten ist er dafür verantwortlich, dass Ungeziefer und Ratten drastisch zunehmen, weil aus verschiedensten Gründen die Entsorgung über diesen Weg nicht vernünftig klappt. Wenn wir einen wirklichen Fortschritt im Bereich saubere Stadt machen wollen, müssen wir den gelben Sack angehen und schauen, wie wir dieses System verbessern.

In diese Richtung bitten wir den Senat, uns einen Bericht zu geben, welche Möglichkeiten er für geeignet hält. Dabei will ich ausdrücklich auch betonen, man muss sehr ernsthaft prüfen, ob es wirklich unmöglich ist, den gelben Sack abzuschaffen. Vielleicht findet man eine Möglichkeit, es hinzubekommen. Ich bin mir da selbst nicht sicher. Aber ich glaube, dass es nicht reicht, den gelben Sack etwas dicker zu machen, damit er nicht mehr reißt. Ob das ausreichend ist, um dieses Problem anzugehen, ist sehr fraglich. Das müssen wir aber gründlich diskutieren.

Die zweite Sache hat Frau Mathes richtig angesprochen, die Verwertung der Verpackungsabfälle ist völlig unzureichend. Sie haben genannt, was überhaupt durch den gelben Sack eingesammelt wird. Tatsache ist aber auch, dass 50 Prozent der Abfälle, die im gelben Sack landen müssten, d-

nehin von vornherein in der Restmülltonne landen und also überhaupt nicht einer Verwertung in dem Sinne zugeführt werden. Wenn man seine eigene Praxis der Mülltrennung zu Hause anschaut, weiß man, dass man bestimmte Verpackungen natürlich nicht in den gelben Sack wirft, sondern ganz normal in die Restmülltonne. Diese Abfälle werden im Moment eben nicht einer Verwertung zugeführt. Dementsprechend ist die Verwertungsquote des Systems bezogen auf die Gesamtabfallmenge, die eigentlich verwertet werden sollte, relativ gering.

Das Trockenstabilatverfahren, das ich im Prinzip sehr beeindruckend finde, setzt genau an diesem Punkt an. Das Verfahren bietet den Vorteil, dass der gelbe Sack im Grundsatz verzichtbar sein könnte, weil man alles zusammen einsammeln kann. Das Trockenstabilat hat gegenüber der herkömmlichen Verbrennung noch einen weiteren wesentlichen Vorteil: Dadurch, dass man in dem Verfahren Schadstoffe aussortiert, ist die Restschadstoffmenge, die dann bei einer letztendlichen Verbrennung oder sonstigen Verwertung anfällt, noch einmal deutlich geringer als in den jetzigen Müllverbrennungsanlagen. Allerdings stehen diese Aussagen unter einem gewissen Vorbehalt, weil das Verfahren noch sehr jung und dementsprechend mit Unsicherheiten verbunden ist.

Das Trockenstabilatverfahren scheint erhebliche ökologische Vorteile zu bieten. Jetzt muss man prüfen, ob diese in anderen Verfahren auch erreicht werden können. Die ANO scheint offensichtlich erst einmal auf ein anderes Verfahren zu setzen. Meines Erachtens ist aber politisch besonders wichtig, dass es auf keinen Fall ein einfaches Umsteuern von heute auf morgen geben wird. Ich habe es vorhin schon einmal gesagt, eine unabdingbare Voraussetzung ist die entsprechende Änderung der Verpackungsverordnung auf Bundesebene, wobei wir abwarten sollten, was uns da wirklich für Handlungsmöglichkeiten gegeben werden.

Wir haben heute in der Zeitung gelesen, es sind umfangreiche Mittel in die Abfallwirtschaft investiert worden. Es ist nicht das Problem, dass wir Verträge mit der ANO und mit dem Müllheizwerk haben, sondern das Problem ist in diesem Sinne, dass eine solche Anlage überhaupt existiert. Hätten wir die Verträge nicht, würde das Müllheizwerk uns noch gehören, und wir müssten es ökonomisch genauso abschreiben und auslasten wie über eine längerfristige Vertragsgestaltung mit der ANO. Wir müssen schauen, inwieweit wir dort ein schrittweises Umsteuern gegebenenfalls einleiten müssen. Wir wollen nicht durch ein ad hoc eingeführtes neues Verfahren die Müllgebühren erhöhen. Dafür hätte der Bürger wenig Verständnis.

Alles in allem bedeutet das, dass der Prüfauftrag sehr ernst gemeint ist. Ich glaube, dass, wenn sich ein Umsteuern als sinnvoll und möglich erweist, wir es auch konsequent einleiten müssen.

Ich gehe aber davon aus, und das ist der wesentliche Unterschied zu dem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen, dass wir heute noch gar nicht in der Lage sind, genau den Weg anzugeben, wie sich das hundertprozentig gestalten wird. Deswegen wird der Bericht, den wir einfordern, nicht das Ende der Debatte sein, sondern der Beginn einer Debatte, wie man wirklich einen Umsteuerungsprozess einleiten und umsetzen kann. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal vielen Dank, Herr Schuster, dass Sie noch einmal deutlich gemacht haben, was der Kern dessen ist, was wir hier insbesondere gemeinsam mit der SPD wollen, nämlich dieses innovative Trockenstabilatverfahren hinsichtlich einer mittelfristigen Umsteuerung in der Abfallwirtschaftspraxis zu prüfen. Da dies auch der Kern des Antrags der großen Koalition ist, nämlich zu sagen, wir wollen uns das im Rahmen der Erarbeitung des Abfallwirtschaftskonzeptes 2004 ansehen, werden wir diesem Antrag zustimmen.

Dass das erfordert, dass auch die Verpackungsverordnung novelliert werden muss, ist uns allen, glaube ich, hinlänglich bekannt. Ich möchte aber an dieser Stelle daran erinnern, dass der zurzeit von den Bremer Entsorgungsbetrieben auch teilweise in den Beiräten schon eingebrachte Vorschlag, wie man mit der Frage des DSD-Abfalls umgehen soll, ebenfalls nicht mit der Verpackungsverordnung konform ist. Da muss unsere Senatorin dann auch einmal sagen, wenn man einmal sagt, das geht nicht, weil es nicht mit der Verpackungsverordnung konform ist, dass der Vorschlag aber dort, weil ja nun die BEB als Eigenbetrieb auch mit dem Senator für Bau und Umwelt verbunden ist, auch gemacht wird, wogegen ich nicht sprechen würde. Ich finde, wenn es schlechte Gesetze gibt, muss man eben schlechte Gesetze ändern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann ist bei einem offiziellen Vorstoß der Bremer Entsorgungsbetriebe hier jedenfalls genau dasselbe Problem wie bei unserem Vorschlag. Soweit zu unserem Abstimmungsverhalten!

Jetzt vielleicht noch einmal ganz kurz einige Anmerkungen zu Frau Mull! Das kann ich so leider nicht stehen lassen, weil es letztendlich drei wesentliche Punkte sind, bei denen Sie gesagt haben, ich hätte da etwas Falsches gesagt, oder jedenfalls meinten Sie, irgendwie geht das alles gar nicht, wenn man das durchdenkt, und wenn man nicht so blöd wäre wie ich, dann würde man das schon hinbekommen. Diese Punkte muss ich aber hier wirklich noch einmal klarstellen.

Der erste Punkt war, wenn man das machte, würde die Restmülltonne nicht mehr ausreichen. Völliger Nonsens! Die Restmülltonne wird heute alle 14 Tage geleert, was alle Bürgerinnen und Bürger ärgert, weil sie eben lange herumsteht und stinkt. Das würde dann einfach bedeuten, wenn man mehr hineinwirft, dass sie dann eben wieder wöchentlich geleert wird. Man braucht deswegen keine größere Tonne. Das ist völliger Blödsinn!

Der zweite Punkt, den ich ansprechen wollte: Sie haben darauf abgehoben, dass ja so viele Wertstoffe durch diesen gelben Sack wiederverwertet werden. Ich möchte hier daran erinnern, dass ein nicht unerheblicher Anteil bei Klöckner eingeblassen wird. Darüber kann man sich immer noch streiten, ob das eine Verwertung im eigentlich gewollten Sinne ist.

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Herr Fücks fand das ganz gut! Er hat das befürwortet! Er hat auch die Verträge unterschrieben! Ich frage einmal Herrn Fücks!)

Wir haben gerade vorhin von Herrn Dr. Käse bezüglich des Großmarkts gehört, dass man auch einmal Fehlentscheidungen eingestehen soll, aber dann irgendwann versuchen sollte, weitere Entwicklungen zu gehen, Frau Hammerström. Diesen Weg, finde ich, sollte man überdenken.

Natürlich werden dafür bei Klöckner andere Energieträger eingespart. Das ist überhaupt nicht der Punkt. Der entscheidende Punkt ist doch, dass das System vom Kern aus nicht funktioniert und dass man hier einmal eine Gesamtkobilanz machen muss einschließlich dessen, was das zusätzliche Einsammeln und Herumfahren der Leute alles in der Summe bedeutet. Ich möchte nur, dass die Abfallwirtschaft irgendwann einmal auf eine rationale Grundlage gestellt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Ja, bravo! Das wollten wir schon lange mit Ihnen!)

Ich hatte gesagt, drei Punkte zu Frau Mull, die ich einfach noch einmal klarstellen wollte! Der Punkt, dass dann weniger Wertstoffe der Wiederverwer-

tung zugeführt würden, ist ja genau nicht der Punkt. Wenn man dieses Verfahren entsprechend einsetzt und optimiert, heißt es doch, dass man sowohl das, was man heute trennt und mit dem gelben Sack einsammelt, als aber auch das, was heute alles in der Restmülltonne landet, an Wertstoffen wieder herausziehen kann. Der größte Teil an Wertstoffen ist nicht das, was im gelben Sack ist, sondern das, was Sie in die Restmülltonne werfen. Das ist ein kaputtes Glas, ein kaputtes Plastikteil, es ist alles, was keinen grünen Punkt hat und nicht Glas oder Papier ist. Das sind erhebliche Anteile. Das heißt, man würde im Endeffekt mehr Wertstoffe einer Wiederverwertung zuführen können.

Der letzte Punkt bezieht sich darauf, dass ich Quatsch-Zahlen genannt haben soll. Die möchte ich noch einmal wiederholen. Das ist ein massives Problem, das heute noch gar nicht richtig öffentlich geworden ist. Meine Zahl von zirka 40 Prozent DSD-Sortierreste umfasst das, was nicht in den gelben Sack hineingehört, plus das, was nicht wieder aussortiert und der Wiederverwertung zugeführt wird, etwa irgendwelche kleinen Plastikteile. All das landet unbehandelt auf der Deponie. Das geht nicht!

(Abg. Frau Mull [CDU]: 30 Prozent!)

Es sind nicht 30 Prozent, sondern 1999 fast 40 Prozent! Wir können den Streit führen, aber im Abfallwirtschaftsplan 1999 waren es zirka 40 Prozent. Mag sein, dass es 1997 38 Prozent und dann einmal wieder 34 Prozent waren. Meine Zahl bezog sich auf 1999. - Soweit noch einmal!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was ich an Unbehagen oder zumindest an Schwierigkeiten mit dieser Debatte habe, Frau Dr. Mathes, ist, dass Sie sozusagen von Fragestellungen eines von Ihnen ja eingeräumten kleinräumigen Problems des gelben Sackes sozusagen auf die gesamte Anlagentechnik in der Hausmüllvernichtung kommen. Das heißt also, von einem kleinen Aspekt kommen Sie auf die ganze Systemfrage und auch zu der Frage, welche technischen Anlagen denn die angemessenen sind.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Nun muss Sie das nicht berühren, aber ich habe mir vor mehreren Jahren in diesem Haus geschworen, dass ich mich als Politikerin nie wieder

zu der technischen Ausführung von Abfallvernichtungsanlagen in irgendeiner Form inhaltlich äußern möchte.

(Beifall bei der SPD)

Dazu habe ich mich entschlossen und mich zu dem Prinzip bekannt, dass ich mich nicht in technische Verfahren einmische. Das mögen die tun, die berufener sind, nämlich die Techniker, die etwas davon verstehen. Ich will mich streng und strikt nur an den Zielen orientieren: Was wollen wir ökologisch erreichen? An dieser Fragestellung werde ich mich in Zukunft orientieren. Insofern werde ich auch heute keine Bewertung zu der Frage vornehmen, ob das Trockenstabilisierverfahren ein besseres oder schlechteres ist. Das, finde ich, soll dann durch Ökobilanzen dargelegt werden.

(Beifall bei der SPD)

Dann kann man sich, finde ich, über die Frage, welche Zielsetzungen erreicht sind, unterhalten. Ich möchte mich jetzt aber ungern zu der Frage äußern, ob das so oder so ist. Dazu werde ich mich auch nicht äußern.

Das, was sozusagen hinter Ihrem Antrag steht, damit fange ich einmal an, das ist ja schon von Ihnen angesprochen worden, ist die Kritik an der Verpackungsverordnung. Sie haben gesagt, das sei kein Kind der Grünen. Langsam frage ich mich, wessen Kind es ist -

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Das frage ich mich auch!)

ja, das fragt man sich manchmal -, denn ich weiß auch, dass die Sozialdemokraten sich damals im Zusammenhang mit dem Dualen System sehr intensiv damit beschäftigt haben.

Wir haben jetzt die Verpackungsverordnung. Sie sagen, zehn Jahre sind vergangen. Aus meiner Erkenntnis, das gilt auch für den grünen Umweltminister, meinen Kollegen Trittin, erlebe ich an keiner Stelle, dass jemand grundsätzlich das Duale System in Frage stellt. In der bundesweiten Diskussion habe ich das zumindest nicht erlebt. Die Frage, wie genau die Verpackungsverordnung verändert wird, folgt im Übrigen nicht der Farbenlehre, sondern es gibt in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedliche Vorstellungen, die im Übrigen dann auch wieder, was technische Anlagen oder Verfahren anbelangt, sehr geprägt sind von den Interessen der jeweiligen Länder und ihrer jeweiligen Ausgangssituation.

Die großen Fragen und Herausforderungen, die im Augenblick in der Abfallwirtschaft auf uns zukommen, sind verbunden mit dem Datum 2005, nämlich dann, wenn keine vorbehandelten Dinge mehr auf Deponien kommen dürfen, die Frage der Anforderungen an die MBA, die einen gleich hohen qualitativen technischen Stand haben müssen wie die dann supermodernen Müllverbrennungsanlagen. Das werden die Herausforderungen sein.

Das werden auch die Herausforderungen für unterschiedliche Länder sein, je nachdem, in welcher Situation sie sind. Wenn sie keine Müllverbrennungsanlagen, aber große Deponien ausgewiesen haben, die aber nicht gut gerüstet sind, dann haben sie das Problem, sich um neue Anlagen kümmern zu müssen. In diesem Zusammenhang spielt dieses Verfahren möglicherweise für diese Ländern eine große Rolle und könnte eine Lösung sein, mit dem Hausmüll umzugehen, also ihnen aus ihren Problemen zu helfen.

Bezogen auf Bremen, und das ist angesprochen worden, haben wir natürlich eine andere Ausgangssituation. Sie haben es etwas abfällig gesagt, wir haben einen langen Vertrag mit der ANO. Wir haben eine auf dem Stand der Technik entwickelte Müllverbrennungsanlage. Sie entspricht heute allen Anforderungen, die ökologischerseits gestellt werden. Sie haben es angesprochen, es wird jetzt ein Invest getätigt, um sozusagen die Emissionsminderung, aber auch die Heizwertsteigerung und die übrigen Anlagen zu modernisieren. Das wird gemacht, um sie auch in Zukunft auf dem neuesten, den ökologischen Anforderungen entsprechenden geltenden Stand zu haben.

Unsere Ausgangssituation ist bezogen auf Hausmüll eine völlig andere als die beispielsweise in Niedersachsen oder in anderen Bundesländern. Wir sind in einer vorteilhaften Situation, weil wir einen Vertrag mit der ANO haben, der uns einerseits auf 20 Jahre ökologische Sicherheit gewährleistet und andererseits die nicht zu verkennende ökonomische und die Versorgungssicherheit für die Bevölkerung. Ich erinnere mich leidvoll an Debatten um Müllgebührenerhöhungen. Ich möchte sie nicht unbedingt führen müssen. Auch dies ist gesichert durch diesen Vertrag. Also bitte nicht abfällig, sondern ökologisch und ökonomisch haben wir mit dem Vertrag mit der ANO einen guten Stand und sollten den nicht klein reden!

(Beifall bei der CDU)

Ich komme noch einmal zurück auf die Verpackungsverordnung. Es hat ja eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe zu diesem Thema gegeben. Bund und Länder haben zusammengesessen und

ben gefragt, wie novelliere ich die Verpackungsverordnung. Sie sind nicht dazu gekommen zu sagen, weg damit, auch nicht, wie ändern wir das Duale System, auch das war nicht das Ergebnis, sondern der Streit ging darum, wie kann ich sie an bestimmten Stellen novellieren. Da sind wir vermutlich wieder einer Meinung. Es gibt eine ganze Menge Dinge darin, die schon seit Jahren kritisiert werden, sozusagen die Kleinstverpackungen, die im Grunde keiner unter ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten einer vernünftigen Verwertung zuführen kann.

Das sind zum Beispiel Aspekte, die verändert werden müssen, so jedenfalls höre ich das Ergebnis. Ganz abgesehen davon, was die Verpackungsverordnung anbelangt, unser gemeinsames Thema Dosen, das wäre ja auch zu ändern gewesen. Nur, die Novellierung der Verpackungsverordnung steht nicht an. Wenn Sie denn nun sagen, es sei kein grünes Kind, dann hätte der Kollege Trittin sich in dieser Legislaturperiode ja schnell davon trennen können, aber er hat es offensichtlich dann irgendwo doch angenommen.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen])

Er hat es angenommen! Ich würde auch trotz aller Kritik, die man zweifellos am Dualen System Deutschland haben kann, Herr Schuster hat es angesprochen, sagen, dass man die Prinzipien der Produktverantwortung der Hersteller, die ist ja damit eingeführt worden, nicht wieder zurückdrehen sollte. Das hielte ich für nicht vernünftig.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich kann man sagen, in den letzten Jahren ist es, so, wie Sie es dargestellt haben, nicht zu dem großen Rückgang beziehungsweise zu einer Minderung bei den Verpackungen gekommen. Sie müssen aber auch einräumen, dass das auch etwas mit dem gesteigerten Konsumverhalten der Menschen in unserem Land zu tun hat. Es ist nicht nur eine reine Systemfrage.

Ich würde auch befürchten, wenn man nun dazu käme, doch alles wieder in die eine Tonne zu werfen, dass sich viele Menschen, die sich seit Jahren engagiert um Mülltrennung bemühen, irgendwo veralbert fühlen. Das wäre, glaube ich, nicht klug! Ich würde auch fürchten, ich kann das nicht belegen, dass damit sozusagen das doch gezielte Hinsehen, nehme ich eine kleine Verpackung und so weiter, verloren ginge und im Grunde eine Ausweitung entstünde, weil nach dem Motto gehandelt wird: Dann packe ich alles wieder hinein!

Wie gesagt, ich bin sehr für die Novellierung der Verpackung, da sind wir, glaube ich, nicht im Streit, aber ob sie dazu führt, dass man sozusagen von dem System freigestellt ist, das im Augenblick da ist, das wage ich zu bezweifeln.

Jetzt vielleicht noch auf das eigentliche Thema, das auch Ihre schöne Überschrift deutlich gemacht hat, „Weg mit dem gelben Sack!“ war ja als Botschaft natürlich unter dem Gesichtspunkt der Verunreinigung in dieser Stadt als Überschrift gewählt! Das finde ich auch in Ordnung, denn es ist richtig, dass wir in einer ganzen Reihe von Quartieren Probleme mit diesem gelben Sack, der Art des Umgangs und mit dem Sack, so wie er ist, haben, dass dies ein Ärgernis ist in unserer Stadt und wir uns mit diesem Problem befassen müssen. Wir müssen es an dieser Stelle lösen, da bin ich mit Ihnen einer Meinung.

Aber ich glaube, dass wir es in Bremen, Frau Dr. Mathes, durch Differenzierung lösen müssen. Wir müssen dies prüfen, weil es in unterschiedlichen Quartieren unterschiedlichen Umgang nicht nur mit dem gelben Sack, sondern auch noch, und das haben wir Ihnen auch in der Deputation schon angekündigt, mit einigen anderen Fragen des Sammelsystems gibt, die wir in der Fortschreibung des Abfallwirtschaftsplanes überdenken müssen. Da müssen wir noch einiges tun.

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, nicht jeder! Wir haben jetzt schon zum Teil Differenzierungen, aber, Herr Güldner, es könnte ja durchaus sein, dass die Lösungen, die wir zum Beispiel in Tenever oder bei der Grohner Düne haben, nicht die sind, die ich im Viertel oder in Schwachhausen oder bei mir in Sebaldsbrück brauche. Ich sage einmal, es ist ein differenziertes Vorgehen in den jeweiligen Quartieren, das können Sie erleben, und deswegen macht es vielleicht Sinn, in der Fortschreibung zu prüfen, was wir wo haben müssen und wie man es in den einzelnen Stadtteilen differenzieren kann. Dies soll alles erarbeitet werden.

Zu dem Anlagenverfahren noch einmal! Ich finde es richtig, wie hier gesagt wird, wir sollten überprüfen, wie dieses System, das da angesprochen worden ist, oder andere Systeme, würde ich jetzt von meiner Seite hinzufügen, ob es das Trockenstabilatverfahren oder andere technologische Erweiterungen sind, erstens im Sinne einer vernünftigen Ökobilanz zu bewerten sind und wie sie zweitens in den Rahmen unseres in Bremen vorhandenen Systems unter ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten hineinpassen. Also, was kann man tun? Ich habe auf 20 Jahre eine

hervorragende Müllverbrennungsanlage. Was kann man in einem solchen System möglicherweise noch einbauen, was muss man an Verbesserungen machen? Das sind alles Fragen, die mit Ihrem Prüfauftrag zusammenhängen, wo ich mich eben nicht nur an diesem Trockenstabilatverfahren festbeißen würde, sondern sage, in dem Moment, in dem es andere technologische Entwicklungen gibt, die in der Ökobilanz dem, was wir jetzt haben, voraus sind, muss man das sehr ernsthaft ins Auge fassen und schauen, wie es in unser System hineinpasst.

Für mich bleibt es das Ziel, und daran sollte sich unsere Politik orientieren, jenseits der technischen Verfahren, dass wir Trennung, Vermeidung und ökologisch verantwortliche Beseitigung anstreben, also Ressourcenschonung auf der einen Seite, eine ordentliche Verwertungsquote und vor allen Dingen auch eine ordentliche Vermeidung auf der anderen Seite. Wenn das unsere Ziele sind, sollten wir darunter sortieren, welche Instrumente wir über das hinaus, was wir jetzt haben, noch brauchen können. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 15/394 S abstimmen.

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachennummer 15/409 S abstimmen.

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ortsgesetz über den Eigenbetrieb Gebäude- und TechnikManagement Bremen der Stadtgemeinde Bremen (GTM-OG)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/397 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, hier ist eine Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss beantragt.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Ortsgesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien und Technik der Stadtgemeinde Bremen (BremSVITOG)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/398 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist eine Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss beantragt.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern und zur Regelung der Betreuungszeiten in Tageseinrichtungen

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/399 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 26. November 2001
(Drucksache 15/408 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Adolf.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ein weiteres Mal debattieren wir das Thema Kindergärten, leider, finde ich, wieder zu einer ungünstigen Zeit, das scheint uns inzwischen irgendwie nachzulaufen. Ich bitte trotzdem die noch vorhandenen Medien zu berichten, nicht weil unser Thema besonders wichtig wäre, sondern weil ich finde, dass die Eltern einfach wissen müssen, was passiert und dass sie im nächsten Jahr ihre Kinder anmelden müssen. Es geht ja um das Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern und zur Regelung der Betreuungszeiten in Tageseinrichtungen, und es wird viel über dieses Thema geredet, aber nicht alles, was darüber geredet oder geschrieben wird, entspricht den Tatsachen. Deswegen wollen wir heute versuchen, uns ein bisschen mit Tatsachen zu beschäftigen.

Seit In-Kraft-Treten des Bremischen Tageseinrichtungs- und Tagespflegegesetzes vom 1. Januar 2001 sind ein paar andere Gesetze außer Kraft, unter anderem die Ordnung für die Aufnahme von Kindern in die Kindergärten und Horte in der Stadtgemeinde Bremen vom 17. November 1980, zuletzt geändert am 12. November 1996. Damit wir dort wieder eine geregelte Aufnahmeordnung haben, werden wir das Ortsgesetz heute beschließen.

Wegen des unmittelbaren Zusammenhangs zwischen der Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen und den möglichen Betreuungszeiten der Tageseinrichtungen ist hier die Zusammenfas-

sung der Ausführungsbestimmung zu beiden Bereichen in nur einem Regelwerk sinnvoll. Das könnte man eine neue Effizienz nennen, dass zwei Bereiche zusammengeführt werden.

Ich will ein bisschen in die Thematik einführen, weil ich weiß, dass sich nicht alle Kolleginnen und Kollegen mit der gleichen Intensität damit beschäftigen können, das ist mir völlig klar. Wir regeln hier ein Verfahren zur Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen. Da gibt es allgemeine Verfahrensbedingungen, dann gibt es das Verfahren zur Aufnahme von Kindern unter drei Jahren zum 1. August nächsten Jahres, Verfahren zur Aufnahme von Kindern vom dritten Lebensjahr an bis zur Grundschule, die so genannten Rechtsanspruchskinder, und hier möchte ich darauf hinweisen, dass es noch einmal zwei unterschiedliche Tatbestände in Zukunft geben wird, denke ich. Bisher war es so, dass Kinder von drei bis sechs Jahren halbtags, in Teilzeit oder ganztags angemeldet wurden. Das wird sich zunehmend ausdifferenzieren, sage ich einmal ganz vorsichtig, weil das eine der Rechtsanspruchsteile ist, zu dem wir gesetzlich verpflichtet sind, und das andere das, was Eltern an Betreuung für ihre Kinder wollen und wobei möglicherweise eine andere Behandlung zugrunde gelegt werden kann als bei dem, was wir per Gesetz zu tun haben.

Dass wir hier auch immer noch einen Diskussionsprozess haben, wie lange denn der Rechtsanspruch gilt, macht der Änderungsantrag der Grünen deutlich. Frau Stahmann, es wird Sie nicht wundern, dass wir ihn noch ablehnen. Wir sind noch im Prozess, aber die sechs Stunden inhaltlich, fachlich wünschen wir uns mindestens als Möglichkeit, nicht als Verpflichtung, aber das muss sich auch rechnen, es muss auch bezahlt werden können, und da wir keine Opposition sind, sondern regieren, bleiben wir erst einmal bei den vier Stunden beziehungsweise 20 Stunden wöchentlich und entwickeln uns dann vielleicht im Lauf der Verfahren, die wir miteinander vereinbart haben, dann auch weiter. Es ist nicht so, dass ich mir das nicht vorstellen kann und mir nicht auch wünsche, das will ich deutlich sagen. Das ist aber auch nicht neu für Sie.

Es gibt natürlich auch noch eine Aufnahmeordnung für die Kinder im Grundschulalter, das ist ganz wichtig. Die beiden Bereiche unter drei und über sechs Jahren sind nach wie vor von Defiziten geprägt, während wir bei der Bedienung des Rechtsanspruchs und der Versorgung der Kinder von drei bis sechs Jahren davon ausgehen können, dass wir den Rechtsanspruch erfüllt haben und dass damit alle Kinder in Bremen, die eine pädagogische Betreuung in diesem Alter wollen, auch eine entsprechende Betreuung bekommen.

Dass deswegen trotzdem nicht alle Wünsche erfüllt werden, haben wir hier schon oft genug gesagt, das hängt mit vielen anderen Dingen zusammen.

Es gibt allgemeine Aufnahmekriterien, und es gibt dann noch einmal gezielte unterschiedliche Aufnahmekriterien über den Rechtsanspruch hinaus zu gleichen Bedingungen wie bei den Grundschulkindern und den Krippenkindern. In beiden Bereichen wollen und müssen wir in absehbarer Zeit etwas tun, und deswegen versuchen wir auch, in den sehr kostenintensiven Bereichen der Betreuung der Drei- bis Sechsjährigen eine Effizienz einzubauen, so dass wir vielleicht ein bisschen Luft haben, um die anderen Bereiche ein bisschen besser zu berücksichtigen.

Ganz wichtig ist, dass wir hier auch den Bereich der Kinder, die wesentlich behindert oder von einer wesentlichen Behinderung bedroht sind, mit aufgenommen haben. Das ist nach dem KJHG ein eigener Anspruch, den wir hier noch einmal deutlich machen. Trotzdem gibt es auch dort immer wieder heftige Diskussionen, und wir haben in Paragraph 10 die Berücksichtigung von Trägerstrukturen und Trägerinteressen bei der Aufnahme von Kindern.

Soweit ich die Kindergartenpolitik in Bremen verfolge, ist das ein Novum, dass wir in ein Ortsgesetz schreiben, dass es Trägerinteressen gibt bei der Aufnahme von Kindern. Ich begrüße dies außerordentlich, denn es sind ja nicht nur die Eltern-Kind-Gruppen, die damit gemeint sind, sondern auch die verschiedenen Pädagogikarten wie Waldorf, Montessori, aber natürlich auch die beiden Kirchen, die katholische und die evangelische Kirche, wegen unterschiedlicher Aspekte allerdings. Es wird hiermit möglich, dass dies alles berücksichtigt werden kann, mit aller Vorsicht gesagt, weil natürlich alles das, was steuerfinanziert ist, auch einen entsprechenden Anspruch der Eltern beinhaltet, das ist überhaupt keine Frage.

Das Aufnahmealter und die Aufnahmedauer bei Kindern unter drei Jahren und bei Kindern vom vollendeten dritten Lebensjahr an und natürlich nachher im Grundschulbereich sind noch einmal ausführlich behandelt. Auch dort gibt es relativ große Unterschiede, was Zugang und Ansprüche angeht. Ich will nicht näher darauf eingehen und will nur noch einmal den Paragraphen 18 zitieren, weil ich glaube, dass er den aktuellen Bezug herstellen kann, nämlich den Bereich Modellversuche. Wir haben heute Morgen, alle drei Fraktionen waren dort vertreten, an einer sehr diskussionsfreudigen Personalversammlung der Kindergärten zum Modellversuch „Kernzeit plus“ teilgenommen. Es ist immer wieder spannend zu sehen, wie sich

das Personal und der Personalrat dort engagieren.

Mein Kollege Herderhorst hat in seiner Debatte gesagt, man müsse die Personalräte ernst nehmen. Ich finde das richtig. Ich bin lange genug Arbeitnehmervertreterin gewesen, aber ernst nehmen heißt nicht, dass man alles eins zu eins akzeptiert und umsetzt, was von den Personalräten gefordert wird. Der Kollege Pietrzok hat heute Morgen zu Recht irgendwann gesagt, wenn wir das alles tun würden, bräuchten wir weitere 60 Millionen DM, um die Wünsche zu erfüllen. Aber solange wir die nicht haben, müssen wir uns vielleicht doch zur Decke strecken und schauen, was wir mit dem Geld erreichen können, das wir haben.

Trotzdem war die Versammlung heute Morgen wie immer sehr interessant, denn die Details, die dort vorgetragen wurden, sind ja nicht erfunden, das ist überhaupt keine Frage. Der Staatsrat hat noch einmal darauf hingewiesen, dass wir einen Haushaltskontrakt von 23 Millionen DM und keine PEP-Quote in den Kindergärten haben. Das wird draußen viel weniger anerkannt, als wir das hier im Hause anerkennen können, weil wir wissen, welche Kämpfe mit dem Finanzressort und mit den anderen Ressorts gefochten werden müssen, dass wir diese Ausnahmeregelung bekommen.

Wir müssen den Kindergartenbereich dauerhaft stabilisieren, und zwar auf einem hohen Niveau. Ich glaube, dass unser Niveau nicht annähernd so schlecht ist, wie es immer gesagt wird. Ich habe am letzten Donnerstag wieder an einer Veranstaltung teilgenommen, bei der man versucht hat, Vergleiche herzustellen. Ich kann nur empfehlen, bei allem, was aus anderen Ländern und Kommunen berichtet wird, genau hinzuschauen, denn nicht alles ist tatsächlich so, wie es den ersten Anschein hat. Manchmal werden die Plätze nur zur Verfügung gestellt, aber realisiert werden können sie dann nicht, und es ist letztlich entscheidend, was tatsächlich an Betreuung stattfindet. Ich glaube, dass wir hier ein relativ hohes Niveau haben, aber natürlich will keiner einen Deut davon heruntergehen. Ich verstehe, dass man dafür auch kämpfen muss.

Wir haben in dem Wibera-Gutachten unter anderem zur Kenntnis genommen, dass so etwas wie eine Pro-Platz-Pauschale angeregt wird. Wir sind da auf gutem Wege, und ich bin zuversichtlich, dass wir in absehbarer Zeit wissen, was Kinderbetreuung kostet, und dass vom Steuerzahler für Kinderbetreuung bei allen Trägern, inklusive der Kommune, ein gleicher Geldbetrag zur Verfügung gestellt wird.

Wie können wir Kinderbetreuung im Rahmen der vorhandenen Ressourcen verbessern, ist die spannende Frage, die wir uns immer wieder zu stellen haben. Ich habe heute Morgen festgestellt, dass sich die SPD in einem besonderen Spannungsfeld befindet. Irgendwie sind alle aus diesem Bereich in der SPD, der Personalratsvorsitzende, der Staatsrat und die Senatorin sind Mitglieder der SPD, aber sie sind meilenweit auseinander, und das muss irgendwie überbrückt werden. Herr Pietrzok schwimmt, glaube ich, irgendwie in der Mitte herum und muss sehen, dass er nicht untergeht. Ich beneide ihn nicht, aber wir arbeiten ja auch koalitionsär zusammen, das ist überhaupt keine Frage.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Da beneide ich Sie direkt!)

Ich unterbreche hier meine Rede und setze sie gleich fort, wenn die anderen gesprochen haben. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Striezel, Sie reden ja hier über die Bandbreite der SPD, über die Breite derer, die da mitwirken wollen, als ob Sie aus der Perspektive einer Splitterorganisation blicken. Wir als SPD jedenfalls sind das nicht! Natürlich haben wir diese ganzen Diskussionen innerhalb unserer Partei, das ist doch selbstverständlich. Wir sind eine große Partei, die hier in Bremen eine Rolle spielt, und natürlich haben wir die verschiedenen Positionen auch innerhalb unserer Partei auszugetragen, und das wollen wir auch weiterhin tun!

(Beifall bei der SPD - Abg. Eckhoff [CDU]: Ihr werdet aber immer kleiner, nicht? - Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen!)

Den Charakter dieses Papiers haben Sie nun schon deutlich gemacht. Sie haben auch deutlich gemacht, dass eben diese Trägerinteressen dabei eine Rolle spielen. Ich möchte an der Stelle auch daran erinnern, dass es noch weitere Träger gibt. Ich erinnere hier beispielsweise an die Arbeiterwohlfaht.

Was ist an dieser Vorlage eigentlich überhaupt konfliktträchtig in dieser Stadt gewesen? Das war

im Grunde der Punkt, welche Rolle die Eltern-Kind-Gruppen eigentlich im Rahmen der Bedarfsdeckung in dieser Stadt zu übernehmen haben. Das ist eine große Konfliktsituation gewesen zu Beginn der Beratung dieses Papiers. Ich erinnere noch einmal daran, dass wir im Jugendhilfeausschuss Beratungen gehabt haben, bei denen sogar schon die Eltern mit ihren Kindern vor der Tür standen und dort regelrecht protestieren wollten gegen dieses Gesetz, weil sie der Meinung waren, dass ganz erhebliche Bestandteile ihrer Kritik nicht berücksichtigt worden seien und eine Schlechterstellung stattfinden sollte. Das ist aber ausdrücklich nicht passiert, sondern wir haben eine konstruktive Beratung geführt und haben uns die Problemlagen der Eltern-Kind-Gruppen sehr deutlich zu eigen gemacht.

Das Ergebnis ist meiner Meinung nach durchaus respektabel, weil wir hier durch diese Aufnahmeordnung deutlich machen, dass die Eltern-Kind-Gruppen ein ganz elementarer Bestandteil sind innerhalb der gesamten Kindertagesbetreuung, die wir haben, dass wir die Eltern-Kind-Gruppen wertschätzen und dass wir sie auch weiterhin ernst nehmen und versuchen wollen, sie so zu fördern, dass sie ihre Arbeit so gut machen wie bisher und weiterhin noch besser machen. Das ist unser Ziel!

(Beifall bei der SPD)

Das kommt unter anderem auch darin zum Ausdruck, dass wir das notwendige Engagement, das die Eltern aufbringen müssen, um eine solche Eltern-Kind-Gruppe am Laufen zu halten, eben auch im Hinblick auf die Aufnahme von Kindern berücksichtigen, dass diese Zeit, die sie da verwenden, auch tatsächlich berücksichtigt wird, damit die Kinder in den Eltern-Kind-Gruppen einen Platz bekommen. Das halte ich für sehr wichtig.

In dieser Auseinandersetzung sind wir jetzt also an dem Punkt, dass wir feststellen können, dass die Bedeutung von Eltern-Kind-Gruppen innerhalb der Betreuung zunimmt. Wir haben es mit einem Prozess der Institutionalisierung zu tun, der damit auch nicht aufhört, sondern wir sind hier nur auf einem Weg und sehen hier jetzt gerade einen Meilenstein auf diesem Weg. Es muss weitergehen, das muss ganz klar gesagt werden. Wir können mit den Standards, die da im Augenblick durch unsere mangelnde Förderung nur gewährleistet werden, nicht zufrieden sein, sondern wir müssen an dieser Stelle noch besser sein, aber diese Angebotsform halten wir für sehr wichtig, weil sie ein sehr kostengünstiges Angebot darstellt, was insbesondere auch für die Kinder bis zu drei Jahren eine sehr wirkungsvolle Struktur darstellt.

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Dann aber noch einmal zu dem Antrag der Grünen! Sie fordern ja jetzt hier in der Kontinuität Ihrer bisherigen Erklärungen auch, dass Sie eine Ausweitung der Betreuungszeit wollen. Um es ganz deutlich zu sagen: Das politische Ziel besteht auch für die SPD darin, die Betreuungszeiten für die Kinder zu verbessern und familienpolitisch einen Fortschritt zu erreichen. Allerdings, das wissen Sie so gut wie ich, das habe ich hier auch schon deutlich gemacht, sehe ich hier für die Stadt Bremen die finanzpolitischen Spielräume nicht, um einer solchen Forderung nachzukommen, aber fachlich haben wir sie uns zu eigen gemacht, und wir streben dieses Ziel auch an. Wir können diesem Antrag jetzt nicht zustimmen, weil wir ihn finanzpolitisch nicht unterlegen können. Als Regierungspartei müssen wir das aber tun.

(Beifall bei der SPD)

Abschließend möchte ich nur noch eine Klarstellung machen, die im Rahmen der Beratungen in den anderen Gremien meiner Meinung nach eine Rolle gespielt hat, bei der ein bisschen verfälscht worden ist. Wenn Sie hier lesen, dass wir im Hinblick auf die Hortkinder den Zugang über das Alter beschreiben, dann ist damit deutlich, wir wollen keine Einschränkung im Hinblick darauf, welche Kinder in den Hort dürfen. Es gibt durch dieses Gesetz keine Einschränkung im Hinblick auf die Kinder, die in den Hort dürfen. Allerdings gibt es eine gewisse Schwerpunktsetzung, bei welchen Kindern wir es besonders für richtig halten, dass sie einen Hortplatz bekommen, weil das Maß an Selbständigkeit bei jüngeren Kindern nicht so gegeben ist, wie es bei älteren Kindern ist.

Deswegen steht hierin eine Passage, die deutlich macht, dass Hortkindern im Alter bis zu neun Jahren bevorzugt der Zugang ermöglicht werden muss. Das ist aber nur eine Schwerpunktsetzung, die der Tatsache Rechnung trägt, dass wir insgesamt bei der Hortbetreuung auch noch nicht zufrieden sein können. Es gibt Bedarfe in dieser Stadt, die wir auch aus finanzpolitischen Gründen nicht gedeckt bekommen, und deswegen kommt es durch dieses Ortsgesetz zu einer Schwerpunktsetzung, die ich an der Stelle auch für richtig halte. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lobende Worte hat Herr Pietrzok ja schon gefunden für die Anerkennung der Arbeit der Eltern-Kind-Gruppen. Wir finden es auch gut, dass dort alles im Dialog gelöst werden konnte. Anerkennung auch für das Ehrenamt, das Eltern ableisten! Sie leisten damit auch einen Beitrag für die Versorgungssituation der Kinder von drei bis sechs Jahren, auch der Kinder unter drei Jahren. Das ist sehr positiv! Aber das heute hier vorgelegte Ortsgesetz über die Aufnahme und die Betreuungszeiten in Tageseinrichtungen verschlechtert das Betreuungsangebot für Kinder, die älter als neun Jahre sind, und es hält allgemein an einem Rechtsanspruch in Kindergärten fest, der lediglich vier Stunden umfasst.

(Abg. Pietrzok [SPD]: Falsch!)

Nein, das ist nicht falsch! Ich habe deswegen auch einen Änderungsantrag gemacht, und wir lehnen das Ortsgesetz also auch in dieser Form ab.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen will einen Richtungswechsel in der Kindergartenpolitik. Wir sind für den bedarfsgerechten Ausbau der Kinderbetreuungsangebote für Kindergarten- und Hortkinder, und wir wollen einen täglichen sechsstündigen Rechtsanspruch realisiert sehen, um Eltern tatsächlich Berufstätigkeit zu ermöglichen. Mit einem vierstündigen Rechtsanspruch, auch das habe ich hier schon oft gesagt, ist doch noch nicht einmal eine Teilzeitberufstätigkeit möglich.

Der Hort hat einen eigenständigen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Er soll die Familien unterstützen und Kinder individuell in ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten fördern. In die bremischen Horte gehen sehr viele Kinder von Alleinerziehenden, und deswegen spielen Horte auch gerade für alleinerziehende Eltern eine sehr wesentliche Rolle als Ergänzung und Unterstützung in ihrer Erziehungsarbeit. Kindern wird vermittelt, souverän durch das Leben zu kommen. Es geht also auch um eine gewisse Lebensstüchtigkeit, dass Kinder sich auch Kompetenzen erwerben und standhalten im Alltag. Lebenssouveränität ist ein Bildungsgrundstein, den die Horte hier legen. Dieser Grundstein wird gerade auch im Hort gelegt, und der Hort als Lebensraum für Kinder soll in altersangemessener Weise sowohl die wachsende Selbständigkeit der Kinder unterstützen als auch die notwendige Orientierung und Bindung ermöglichen.

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Diese umfassenden gesetzlichen Aufgaben gehen schleichend flöten. Die große Koalition verschlechtert mit diesem Ortsgesetz die Betreuungszeiten in den Horten für Kinder ab neun Jahre, denn wir wissen, Herr Pietrzok hat darauf hingewiesen, die Bedarfe sind größer. Im Augenblick gibt es einen Bedarfsdeckungsgrad von 17 Prozent. Vor der Einführung des Modellversuchs der verlässlichen Grundschule lag die Nachfrage etwa bei 40 Prozent. Ich sage einmal, in Schätzungen wurde einmal geäußert, dass durch die verlässliche Grundschule eine gewisse Nachfragespitze abgebaut worden ist und dass jetzt ungefähr nur noch 30 Prozent der Eltern nach einem Hortplatz fragen, aber es bekommen deutlich weniger Kinder einen Hortplatz. Aufgrund dessen werden auch die jüngeren Kinder bevorzugt, aber faktisch stand noch im jetzigen Gesetz, dass zwölfjährige Kinder noch aufgenommen werden können. In der Neustadt gibt es viele Zehn-, Elfjährige, die in den Hort gehen und bei denen es auch notwendig ist. Wir würden gern daran festhalten, deshalb auch noch einmal unser Vorschlag.

Noch einmal Klartext: Künftig werden Kinder, die diese Altersgrenze erreichen, keinerlei Berücksichtigung bei der Platzvergabe mehr finden, und die Horte, also auch freie Horte, werden für diese Altersgruppe bis zwölf Jahre dann keinen Zuschuss mehr bekommen. Sie können es sich finanziell dann nicht mehr leisten, diese Kinder aufzunehmen.

(Abg. Pietrzok [SPD]: Nein, das stimmt nicht!)

Doch, das ist die schlussendliche Folgerung! Sie propagieren derzeit oft Ganztagsangebote. Sie sind auch gut, richtig und wichtig. Es muss künftig aber darum gehen, eine stärkere Verzahnung von Jugendhilfe und Schule umzusetzen, und eine stärkere Nachfrageentlastung, die die verlässliche Grundschule für Hortplätze hat entstehen lassen, darf nicht dazu führen, Einsparungen an notwendigen Plätzen vorzunehmen, die im Hort ja dann auch noch zusätzlich da sind. Es gilt hier die Chancen zu nutzen, sinkende Schülerzahlen in den nächsten Jahren sollten dafür genutzt werden, die nachgefragten Bedarfe zu befriedigen. Das Land Bremen ist sogar gesetzlich nach Paragraph 80 des KJHG dazu verpflichtet, Bedarfserhebungen durchzuführen, diese Bedarfe zu ermitteln, das auch in einem Platzangebot dann zu entwickeln, um die Plätze zu schaffen.

Für viele Familien mit Kindern von neun bis zwölf Jahren ist der Hort schlichtweg alternativlos. Was passiert dann mit den neunjährigen Kindern? Wir haben heute Morgen auf der Teilpersonalversammlung der städtischen KTH gehört, dass es nicht selten ist, dass Kinder kein Essen bekommen,

und das sehe ich auch bei Zehn- bis Elfjährigen nicht gewährleistet, dass diese schon in der Lage sind, dann ihr Essen selbständig zuzubereiten. Wir müssen jeden Tag zur Kenntnis nehmen, es wird problematisiert, dass Kinder immer weniger Ansprechpersonen haben, immer weniger Erwachsene, die sich mit ihnen auseinandersetzen. Hier fehlt Orientierung, und das ist auch gerade ein Problem in Familien, in denen ein alleinerziehender Elternteil ist, bei denen es gerade wichtig ist, dass dort auch noch andere Bezugspersonen vorhanden sind. Da ist der Hort einfach alternativlos.

Wie ist es denn, wenn Neunjährige von der Schule kommen und Stress hatten? Das wissen Sie als Eltern, Tanten oder Onkel oder als ehemalige Kinder doch ganz gut. Nicht immer läuft der Alltag glatt, und wenn dann niemand zu Hause ist, wenn Stress war mit Lehrern, man kann sich nicht austauschen - -. Uns greift das hier zu kurz mit dem Hortangebot zum vollendeten neunten Lebensjahr, und auch deshalb dieser Antrag.

Deshalb ist unser Änderungsvorschlag auch konsequent. Die Betreuung und Förderung eines Kindes in einem Hort erfolgen mindestens bis zum Abschluss seiner Grundschulzeit, längstens bis zur Vollendung des zwölften Lebensjahres des Kindes am Ende des Hortjahres. In Nordrhein-Westfalen dürfen Kinder sogar bis zum vierzehnten Lebensjahr in den Hort gehen, aber Bremen verschlechtert sein Angebot! Wir meinen, es gibt deutlich zu wenig Ganztagsangebote und auch Mensen an den Schulen. Dort sehen wir noch eindeutig Ausbaupotenziale.

(Abg. Pietrzok [SPD]: Es ändert sich nichts durch das Ortsgesetz!)

In zwei Wochen, Herr Pietrzok, werden wir hier über den Haushalt beraten. Die Bürgerschaftsfraktion der Grünen plädiert für einen Richtungswechsel in der Kindergartenpolitik. Wir wollen einen beitragsfreien Kindergarten für alle Kinder und den Ausbau zu einem bedarfsgerechten Angebot. Seit Jahren ist bekannt, dass über 70 Prozent der Eltern ein Angebot wünschen, das deutlich über vier Stunden hinausgeht. Bremen sollte nicht Negativwerbung machen mit einem schlechteren Angebot in der Kinderbetreuung.

Wir Grünen wünschen uns ein offensives Standortmarketing für Bremen. Bremen könnte sich neben dem Saarland als Familienland positionieren, und in zwei Wochen haben Sie die Chance, unseren Vorschlägen zuzustimmen. Wir haben ja entsprechende Haushaltsvorschläge gemacht. Wir bieten Ihnen auch alternative Haushaltsvorschläge an. Sie sind naturgemäß durchdacht.

(Abg. Pietrzok [SPD]: Sie nehmen sich doch selbst nicht ernst!)

Ich habe ja hier schon Ihre politische Zustimmung vernommen, dass Sie auch nicht abgeneigt sind, einen sechsständigen Rechtsanspruch künftig zu finanzieren. Wir können uns in zwei Wochen gern noch einmal austauschen. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Pietrzok muss geahnt haben, dass Frau Stahmann einfach nicht zuhört und nichts dazu gelernt hat. Ich will es noch einmal versuchen, Frau Stahmann!

Paragraph 9, Aufnahme von Grundschulkindern in Horte! Die beantragte Aufnahme von Grundschulkindern in Horte erfolgt unter Berücksichtigung der verschiedenen Angebotsarten und ihrer regulären Betreuungszeiten nach Maßgabe der verfügbaren Plätze auf der Basis von Paragraph 6. Bei Anmeldeüberhängen in einer Tageseinrichtung oder in einem Stadtteil sind jüngere Kinder den älteren vorzuziehen. Damit ist erst einmal kein Platz weniger da als heute.

Dann heißt es in Paragraph 13, Aufnahmealter und Aufnahmedauer, das ist ja das, worauf Ihr Änderungsantrag sich bezieht: Die Aufnahme in einen Hort muss jährlich neu beantragt werden, wie in allen anderen Bereichen auch. Die Betreuung und Förderung eines Kindes in einem Hort erfolgt längstens bis zum Abschluss seiner Grundschulzeit. Die Betreuungszeit kann für einen Hort oder für alle Horte eines Stadtteils auf die Vollendung des neunten Lebensjahres der Kinder am Ende des Hortjahres begrenzt werden - kann begrenzt werden -, wenn nur so die Bedarfe angemeldeter jüngerer Grundschulkindern angemessen berücksichtigt werden können. Also, auch wieder das Prinzip, jung vor älter!

Ich gebe Ihnen völlig Recht, wünschenswert wäre, wenn wir uns alles das, was wir uns wünschen, auch tun könnten. Dann werden wir betreut von der Geburt bis zur Bahre, das kann es nicht sein. Wir müssen auch immer wieder ein Stück Selbständigkeit mehr erreichen, und die Verantwortung, die in der Familie ist, wollen wir nicht wegorganisieren. Das will ich deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen der Familie gern helfen bei ihrer Verantwortung mit allem, was wir tun, aber wir wollen

nicht generell alles wegdrängen. Ich bin deswegen ganz froh, das will ich noch einmal sagen, weil das auch ein Prozess ist, den wir ja hier miteinander versuchen, uns zu erarbeiten und zu organisieren, dass die Bedingungen, unter denen Eltern früher einen Kindergartenplatz bekamen, nämlich nur als sozial Benachteiligte, Gott sei Dank vorbei sind.

Wir haben jetzt klare Kriterien, die sich nicht mehr nur danach ausrichten, wer ist sozial benachteiligt, wer bekommt Sozialhilfe, und wer ist arbeitslos und wer nicht, sondern dass wir heute andere Kriterien haben, unter anderem ein wichtiges Kriterium Berufstätigkeit. Das, finde ich, ist ein großer Schritt nach vorn, und ich bin sehr zufrieden, dass wir das als inhaltlichen Maßstab mit berücksichtigen.

Ich will auch noch ein paar Sätze sagen zur Senatorin! Wir haben gelernt im Jugendhilfeausschuss, heute in der Personalversammlung wieder, wir müssen eine bessere Beteiligung der Eltern organisieren. Das ist allerdings ein Thema, das ich auch, solange ich diesen Themenbereich bearbeite, immer wieder einklagen muss.

Die Eltern fühlen sich nicht genug beteiligt, und wenn sie sich nicht genügend beteiligt fühlen, dann ist es so, dann müssen wir da etwas tun, dass die Mitarbeiter, die ja letztlich das Ganze umsetzen sollen, auch entsprechend beteiligt werden müssen. Ich will nicht soweit gehen nach dem Motto, wo lassen Sie beraten, wie das heute Morgen das Thema war, aber ich finde das schon gut, wenn wir das Know-how vor Ort mit nutzen können, damit wir die Bedenken, die ja überall sind, einfach früher aufgreifen können und vielleicht durch Fakten auch ein Stück weit zerstreuen können.

Im Bereich Integration haben wir heute Morgen wieder feststellen können, was wir schon lange wissen, dass wir einen Flickenteppich haben und dass das, was wir jetzt versuchen, auf großes Unverständnis stößt. Man weiß nicht genau, ob es besser wird, man vermutet, dass es schlechter wird, aber es sind eben Vermutungen, es sind Gefühle, auch damit müssen wir sehr sensibel umgehen.

Wir haben uns das, glaube ich, beide vorgenommen heute Morgen, dass wir noch einmal ein Auge darauf werfen wollen. Wir brauchen die Reform in der Kinderbetreuung, das ist überhaupt keine Frage, aber auch, um mindestens den Qualitätsstandard zu halten. Das will ich noch einmal deutlich sagen, das ist für uns eine ganz wichtige Marschrichtung, wir wollen den Familien helfen,

und das heißt auch eine Betreuung mit Qualität und nicht nur einfach Quantität. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Das Wort hat Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon viel Positives über dieses Gesetz gesagt worden. Ich begrüße, dass wir uns auf diese gesetzliche Regelung jetzt verständigen konnten, weil endlich hier zwei Regelungsbereiche aus dem bremischen Tageseinrichtungsgeschehen miteinander verknüpft werden, die inhaltlich aufeinander bezogen sind, aber bisher eben nicht gesetzlich miteinander verschränkt waren, verknüpft waren, und das sind die Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen der verschiedensten Art und die jeweilig möglichen und notwendigen Betreuungszeiten.

Wir haben jetzt hier eine Regelung, die handhabbar, die transparent ist für alle Beteiligten. Das hat es bisher so nicht gegeben. Wir brauchen diese Transparenz ganz dringend, das sehen wir in jedem Jahr, wenn es zu den Anmeldungen in den Einrichtungen kommt, dass es da Überschneidungen gibt, dass wir sehr lange brauchen, um zu sortieren, um die tatsächlichen Bedarfe und die Überhänge an Anmeldungen zu sortieren. All das, das verspreche ich mir von diesem Gesetz, wird sich verbessern können.

Aber, Frau Stahmann, es regelt hier dieses Gesetz nun überhaupt nicht irgendeine Angebotsstruktur, die wir vorhalten, die Anzahl von Plätzen, die wir vorhalten, sondern es regelt Zugänge, und wir haben die Situation, dass wir in der Realität gerade im Hortbereich mehr Anmeldungen haben, als wir unterbringen können. Das ist so, und ich wünsche mir auch, dass wir alle die unterbringen könnten, die sich anmelden, die Platzbedarf nachfragen. Aber wir können das leider nicht, und deswegen müssen wir regeln, wie wir den Zugang dann für Kinder organisieren, und nichts anderes tut dieses Gesetz. Also jetzt hier an die Wand zu malen, wir würden hier Plätze abbauen wollen über eine solche Gesetzregelung, das ist eine Legende, und ich finde, die kann man hier so nicht stehen lassen.

Das Platzangebot, das wir vorhalten, ist im Bereich des Rechtsanspruches fast zu 100 Prozent nachgefragt und wird angeboten, und wenn Sie sagen, wir würden grundsätzlich nur vier Stunden anbieten, dann ist das der Rechtsanspruch, den wir definiert haben, aber faktisch haben über 60 Prozent aller Eltern für ihre Kinder Angebote, die über vier Stunden und bis zum Ganztagsplatz rei-

chen. Also auch da ist die Lücke zwischen den 70 Prozent von Eltern, wie Sie sagen, die mehr als vier Stunden nachfragen, nicht so gewaltig, wie Sie das hier versucht haben darzustellen.

Ich glaube, dass wir da auch noch Handlungsbedarf haben und dass wir sehr sorgfältig sehen müssen, wie wir mit unseren Ressourcen möglichst effizient für die Kinder arbeiten. Deswegen sind Überlegungen zur Flexibilisierung der Angebote, die wir machen, insbesondere der Betreuungszeiten, „Kernzeit plus“ ist hier das Stichwort, in diesem Gesetz auch noch nicht aufgenommen, weil wir das noch als Zukunftsmusik haben und das deswegen hier auch noch nicht regeln können.

Ich hoffe, dass wir auch da möglichst schnell nach Abschluss von Modellphasen zu einer Regelung kommen, und ich bin überzeugt, Frau Striezel, wenn Sie von Beteiligung von Eltern und Personal sprechen, gerade was die Beteiligung von Personalvertretungen angeht, da sehr gut bisher die Prozesse durchgesteuert zu haben, die in meinem Ressort zu steuern waren. Ich habe bisher alles einvernehmlich hinbekommen.

Ich weiß, dass die Personalversammlung heute sich zum Thema „Kernzeit plus“ kritisch geäußert hat, ablehnend geäußert hat. Ich setze darauf, dass wir in Gesprächen, die natürlich folgen müssen, da Überzeugungsarbeit leisten können, dass wir Ängste, Irritationen und vielleicht auch noch mangelnde Information ausgleichen können und dass wir am Ende wie in allen anderen Bereichen meines Hauses auch, wo es heftige Umstrukturierungen gegeben hat, zu einvernehmlichen Lösungen kommen können. Was die Eltern angeht, ist das natürlich ein schwieriger Prozess, weil die auch für uns als Eltern nicht so einfach greifbar sind, außer über die gewählten Elternvertretungen, die wir natürlich einbeziehen, aber auch da müssen ja viel breitere Informationen erfolgen.

Ich glaube, dass wir mit diesem Gesetz hier aber einen guten Anfang gemacht haben, was meine Tätigkeit angeht, weil wir hier sehr viel Lob und auch Anerkennung von Eltern hatten über den Beteiligungsprozess am Ende und über die Erkenntnis, dass wir wirklich die Kritikpunkte, die da waren, alle aufgenommen haben, abgearbeitet haben und ein Gesetz vorgelegt haben, das von den Eltern, insbesondere auch von den Elterngruppen, sehr akzeptiert wird.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen, finde ich, können wir auch da gelassen auf das zugehen, was wir an weiteren Veränderungen vorhaben. Ich will jetzt das Gesetz gar

nicht weiter mehr referieren, es ist das meiste dazu gesagt. Ich setze darauf, dass wir mit diesem Gesetz mehr Transparenz schaffen und dass wir auch auf diesem Wege noch besser werden in unserem Angebot, weil wir dann noch effizienter auch für die Kinder das vorhalten können, was für die Kinder notwendig ist. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag mit der Drucksachen-Nummer 15/408 S abstimmen.

Wer diesem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/408 S zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über das Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern und zur Regelung der Betreuungszeiten in Tageseinrichtungen abstimmen.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Neuntes Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/400 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Neunte Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Übertragung von Sondervermögen des kommunalen Wirtschaftsbetriebes Kataster und Vermessung Bremen (KV Bremen) auf den Landeseigenbetrieb GeoInformation Bremen (GeoBremen)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/401 S)

Wir verbinden hiermit:

Übertragung von Sondervermögen des kommunalen Wirtschaftsbetriebes Kataster und Vermessung Bremen (KV Bremen) auf den Landeseigenbetrieb GeoInformation Bremen (GeoBremen)

Mitteilung des Senats vom 18. September 2001
(Drucksache 15/365 S)

und

Übertragung von Sondervermögen des kommunalen Wirtschaftsbetriebes Kataster und Vermessung Bremen (KV Bremen) auf den Landeseigenbetrieb GeoInformation Bremen (GeoBremen)

Bericht und Antrag des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses vom 15. November 2001
(Drucksache 15/404 S)

Meine Damen und Herren, die Übertragung von Sondervermögen des kommunalen Wirtschaftsbetriebes Kataster und Vermessung Bremen auf den Landeseigenbetrieb GeoInformation Bremen ist von der Stadtbürgerschaft in ihrer 28. Sitzung am 23. Oktober 2001 an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen worden. Der städtische Haushalts- und Finanzausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/404 S seinen Bericht dazu vor. Bei der Beschlussfassung über die Übertragung des Vermögens bitte ich darum, die in der Drucksache 15/401 S enthaltenen Änderungen zu berücksichtigen.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer gemäß Artikel 101 Nummer 6 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen die Übertragung der Betriebsmittel des kommunalen Wirtschaftsbetriebes Kataster und Vermessung Bremen auf das Sondervermögen des Landeseigenbetriebes GeoInformation Bremen unter Berücksichtigung der in der Drucksache 15/401 S aufgeführten Änderungen zum 1. Januar 2002 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Bericht des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses Kenntnis.

Bericht zur Weiterentwicklung des Rahmenkonzeptes der Verlässlichen Grundschule

Mitteilung des Senats vom 13. November 2001
(Drucksache 15/403 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu für die Stadtbürgerschaft doch später Stunde kommen wir jetzt noch einmal zu einem Erfolgsprojekt der großen Koalition im Bereich der Bildungspolitik.

(Abg. Pietrzok [SPD]: Bildungspolitik!)

Ich sagte es, im Bereich der Bildungspolitik, Herr Kollege!

Vor nunmehr etwas über zwei Jahren, im November 1999, hat die Stadtbürgerschaft die Einführung der verlässlichen Grundschule zum Schuljahresbeginn 2000/2001 mit großer Mehrheit beschlossen, und trotz Bedenken, trotz Unkenrufen ist die verlässliche Grundschule heute erfolgreich.

Wir haben im März dieses Jahres hier in der Stadtbürgerschaft eine Debatte zur Entwicklung der verlässlichen Grundschule gehabt, die auf Zahlen basierte, und in der Berichte hier zitiert wurden, die allerdings erst wenige Monate der Arbeit der verlässlichen Grundschule aufzeigen konnten.

Mittlerweile ist das erste Schuljahr abgeschlossen. Die Anmeldezahlen zur verlässlichen Grundschule zeigen, dass die große Koalition hier auf dem richtigen Weg war.

(Beifall bei der CDU)

Während im ersten Schuljahr 67 Prozent der Schülerinnen und Schüler der Grundschule angemeldet wurden, sind es in diesem Schuljahr schon 73 Prozent, wobei dort auch ganz bemerkenswerte Unterschiede an den einzelnen Schulen innerhalb der Stadtgemeinde Bremen zutage kommen. Die minimale Anmeldezahl liegt bei 46 Prozent, und an mehreren Schulen haben wir tatsächlich eine Anmeldequote von 100 Prozent.

(Zuruf der Abg. Frau Hövelmann [SPD])

Alles, was wir machen, ist klasse, Frau Hövelmann, das wissen Sie doch, gerade auch die Beschlüsse von letzter Woche! Vieles ist einfach nur klasse!

Meine Damen und Herren, wir haben in der Stadtbürgerschaft im März dieses Jahres einen Bericht zur Weiterentwicklung angefordert. Die Deputation hat ihn zur Kenntnis genommen, und der Senator für Bildung hat hier - ich will nicht verheimlichen, am Anfang hat es innerhalb der Verwaltung etwas gehakt, Herr Senator - mittlerweile wegweisende Perspektiven aufgezeigt. Die fünf Punkte, die wir hier angesprochen haben, die Optimierung der Verzahnung von Unterricht und Betreuung, die

Klärung der räumlichen Engpässe und der Punkt Betreuung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, dazu dann noch die Einbindung von Eltern- und Vereinsarbeit und auch die Einbeziehung sozialpädagogischer Fachkräfte in die Unterrichtsarbeit, die Antworten sind im Großen und Ganzen auch für uns, Herr Senator, sehr zufriedenstellend, wobei ich zu einigen Punkten noch kurz etwas sagen möchte.

Der erste Punkt ist die Optimierung der Verzahnung zwischen Unterricht und Betreuung. Für uns ist auch völlig klar, dass Unterricht und Betreuung abgesprochen werden müssen. Es kann nicht sein, dass der Unterricht auf der einen Seite steht und die Betreuung, die in der Zeit von acht bis dreizehn Uhr auch stattfindet, ohne Absprache stattfindet. Das kann nicht sein! Nur, wir sagen auch ganz klar und können uns hier auf ein breites Votum der Elternschaft und auch der Elternvereinigung des ZEB stützen: Es muss immer klar erkennbar sein, was der Unterricht und was die Betreuung ist. Hier darf es keine in sich greifende Verzahnung geben, Herr Senator Lemke, das haben wir Ihnen auch schon mehrmals bei der jeweiligen Beratung mit auf den Weg gegeben. Es muss für die Eltern, für die Schüler und auch für die Lehrer immer klar sein, auf der einen Seite ist der Unterricht, der nach Stundentafel erfüllt werden muss, auf der anderen Seite kommt dann das ergänzende Angebot der Betreuung.

Bei den räumlichen Engpässen haben Sie uns eine Auflistung gegeben, Herr Senator. Wir sind sehr dafür, dass hier nach einer Prioritätenliste die räumlichen Engpässe beseitigt werden, allerdings zunächst dann auch die der außerhalb von Schule und Hort genutzten Räume. Danach müssen wir dann im Rahmen des Haushalts, denke ich, vorschreiten. Dass gerade Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf nicht in einer Klassen- oder Gruppengröße von 25 Schülern betreut werden, sondern in Kleingruppen, ist selbstverständlich. Dass hier entsprechend nachgearbeitet wurde, Herr Senator, findet unsere volle Unterstützung.

Wir haben in allen Debatten zur verlässlichen Grundschule immer von Seiten der CDU-Fraktion gefordert, dass Elternarbeit, dass auch die Sportvereine und andere Institutionen in den Stadtteilen eng mit den verlässlichen Grundschulen zusammenarbeiten. Dies soll noch weiterentwickelt werden, findet unsere volle Unterstützung, und auch die stärkere Einbeziehung der sozialpädagogischen Fachkräfte, Herr Senator, findet unsere volle Unterstützung in der Form, wie sie in dem Bericht dargestellt wird.

Ich möchte meine knappe Redezeit noch zu einem anderen Punkt nutzen, der auch mit der Qualität der verlässlichen Grundschule zu tun hat. Herr Senator, es ist natürlich wichtig, dass auch das Unterrichtsangebot hochwertig ist, und es wird langsam aus meiner Sicht so ein Ceterum-censeo-Beitrag, wenn ich Sie auch heute noch einmal auffordern muss, von Ihrem beabsichtigten Vorhaben abzurücken, die Schülerstudentenafel dergestalt in der Grundschule umzustrukturieren, dass Sie den Deutsch- und Mathematikunterricht kürzen wollen. Es kann nicht sein, dass wir hier ein hochwertiges Angebot in Form einer Betreuung über den Unterricht hinaus von acht bis dreizehn Uhr anbieten, und der Unterricht selbst verliert an Qualität, weil eben die Kernkompetenzen Lesen, Rechnen, Schreiben in der Grundschule gekürzt werden sollen. Ich glaube, die Botschaft dürfte mittlerweile bei Ihnen angekommen sein, Herr Senator Lemke. Wir hoffen, dass Sie auch den Kern der Botschaft dergestalt verstehen, dass das, was beabsichtigt ist, zurückgenommen wird.

Ich darf noch ganz kurz auf die vorige Debatte eingehen, wenn ich jetzt sage, die verlässliche Grundschule ist natürlich nur der Anfang. Wir haben bisher von acht bis dreizehn Uhr die Unterrichts- und Betreuungszeiten der Grundschule garantiert. Die Koalition hat, und das ist ja kein Geheimnis hier im Haus, auch vor, über die Primarstufe hinaus etwas anzubieten. Wir werden dazu, denke ich, im Dezember hier im Haus debattieren, wenn wir über Ganztagsangebote reden. Auch hier können wir auf erste Erfahrungen, die wir mit der verlässlichen Grundschule gemacht haben, eingehen.

Für uns bleibt klar, um das zum Schluss zu sagen, die verlässliche Grundschule ist ein Erfolgsprojekt. Wir wollen sie weiterentwickeln. Ich denke, wir werden das im großen Konsens im Hause tun, nur, Herr Senator, die Unterrichtsqualität darf dabei nicht auf der Strecke bleiben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die verlässliche Grundschule, die Einführung der verlässlichen Grundschule, war ein einstimmiger Beschluss dieses Parlaments im November vor zwei Jahren. Wir haben danach nicht über das Ob gestritten, sondern über das Wie. Darüber haben wir

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

ziemlich heftig gestritten, Frau Kollegin Hövelmann, Sie wissen das ja. Ein Teil dieses Streits, eigentlich der letzte Punkt dieses Streits, war im letzten Frühjahr, als wir Mängel, Probleme und Perspektiven der verlässlichen Grundschule nach einem Dreivierteljahr Betrieb hier im Haus diskutiert haben.

(Zuruf der Abg. Frau Hövelmann [SPD])

Ja, haben wir doch getan!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Ja, Entschuldigung!)

Ja, ich sage, wir haben das damals getan! Die Grünen haben einen Antrag gestellt, die Koalition hat sich an der Debatte beteiligt und einen Teil der Punkte, die in dem Antrag standen, als Berichtsantrag an den Senat zurückgegeben. Dieser Bericht liegt uns heute vor, an diesem Vorgang ist auch gar nichts strittig.

Nun, Herr Kollege Rohmeyer, ich fand Ihren Beitrag heute richtig schelmisch. Wir hatten diesen Bericht in der Bildungsdeputation vor etwa vier Wochen, und da hat der Kollege Rohmeyer noch gesagt, er findet diesen Bericht ziemlich dürftig. Heute haben Sie gesagt, er ist zu meiner vollen Zufriedenheit ausgefallen. Ich weiß zwar nicht, was Ihren Meinungswandel bewirkt hat, wahrscheinlich die großen Erfolge, die Sie bei den Haushaltsverhandlungen vor zwei Wochen über die SPD errungen haben, oder was immer es gewesen sein mag, aber ich glaube, wir sollten doch bei der Wahrheit bleiben.

Dieser Bericht, der hier vorgelegt worden ist, und Sie können ihn ja alle sehen, ist nach wie vor ziemlich dürftig, und ich will das nur an drei Beispielen beschreiben: Hier wird über die Verzahnung von Betreuung und Unterricht geredet. Das ist eine notwendige Sache, darüber sind wir uns alle einig. Der Bericht sagt, sie ist sinnvoll, sie ist notwendig, und gelegentlich findet sie auch statt. Wie sie stattfindet, mit welcher Unterstützung der Behörde sie stattfindet, steht natürlich nicht darin, und es kann auch gar nicht darin stehen, weil es da natürlich viele Probleme gibt. Betreuungskräfte, die nicht alle einen Vertrag haben, dass sie jeden Tag und fünf Stunden in der Schule sind, sondern nur ein paar Stunden, haben weder die Zeit noch bekommen sie das Geld dafür, noch haben die Lehrer und Lehrerinnen immer die Zeit, dass hier wirklich eine Kooperation stattfinden kann. Das ist einfach ein Problem des Systems, und es wird nicht dadurch behoben, dass wir immer deutlich sagen, dass Betreuung und Unterricht etwas Verschiedenes sind - das wissen wir alle -, sondern es wird dadurch behoben, dass wir etwas da-

für tun, damit mehr Luft in den Schulen da ist, tatsächlich diese Verzahnung vorzunehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt: Förderung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf! Jetzt steht in dem Bericht, dass in bestimmten Fällen, wenn zu viele solcher Kinder in einer Betreuungsgruppe sind, sie herausgenommen und gesondert betreut werden. Das ist völlig in Ordnung, dagegen sagt doch keiner etwas. Tatsache ist aber, dass es in den meisten Gruppen nicht so viele, sondern ein, zwei, vielleicht auch drei solcher Kinder gibt, und für die sind die Betreuer im Regelfall natürlich nicht ausgebildet. Da setzt sich aber nur das fort, was wir in der Grundschule sowieso haben, dass in vielen Bereichen die Förderung von Kindern, die sonderpädagogischen Förderbedarf haben, nicht ausreichend ist. Wir werden das im Januar hier im Haus noch gründlicher diskutieren. Das, was im Regelunterricht nicht der Fall ist, findet bei den Betreuern natürlich erst recht nicht statt, weil dort keine Fachkräfte zur Verfügung stehen. Es ist klar, dass der Bericht nicht mehr sagen kann, weil im Moment nicht mehr passiert, und es kann offensichtlich nicht mehr passieren, weil es materiell bisher nicht möglich ist.

Dritter Punkt: Herr Rohmeyer hat darauf hingewiesen, Zusammenarbeit mit Eltern und Vereinen! Was steht im Bericht? Erstens steht im Schulgesetz, dass das gewünscht ist, und zweitens, das Schulgesetz gilt, und drittens, dass es auch stattfindet. Das ist alles gut, aber es steht nicht darin, was dafür getan wird, um zu unterstützen, dass es systematisch stattfindet. Es findet nämlich in vielen Fällen aufgrund individueller Kontakte statt - das ist auch gut -, aber es findet nicht systematisch in den Stadtteilen statt, weil es keine ausreichende Kapazität im Kollegium gibt, das so zu organisieren. Unter anderem auch deshalb werden wir hier in zwei Wochen bei den Haushaltsberatungen fordern, Klassenlehrer und Klassenlehrerinnen, Schulleiter und Schulleiterinnen mit einer weiteren Stunde vom Unterricht zu entlasten, damit sie Zeit für solche Tätigkeiten haben. Das ist notwendig, in der Hauptschule gibt es ja so etwas schon, Herr Senator, und das wissen Sie auch. Das sind also drei Punkte.

Der Bericht ist nicht deshalb dürftig, weil nichts in der verlässlichen Grundschule passiert, sondern er ist an bestimmten Punkten einfach dürftig, weil es Probleme gibt, die jetzt nicht gelöst werden. Es sind die gleichen Probleme, die wir hier vor einem Dreivierteljahr auch schon diskutiert haben.

Meine Damen und Herren, ich sage das so deutlich, weil die engagierten Eltern, die engagierten

Lehrerinnen und Lehrer, die engagierten Betreuer und Betreuerinnen - davon gibt es sehr viele in der verlässlichen Grundschule - meines Erachtens mehr verdient hätten als einen so wenig engagierten Bericht für ihre Interessen und so wenig Perspektiven.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal darauf hinweisen, was Herr Rohmeyer schon betont hat: Es ist ein gesellschaftspolitischer Erfolg und auch eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit, dass so viele Eltern ihre Kinder in der verlässlichen Grundschule lassen. Jetzt sind es 80 Prozent. Ich habe von Anfang an gesagt, wir wünschen uns, wenn man das schon so macht, dass möglichst alle Eltern das tun. Manche Schulen sind schon auf dem Weg, aber gerade wenn ganze Klassenverbände, ganze Klassen in der verlässlichen Grundschule sind oder die Kinder in ganzen Schulen praktisch vollständig die verlässliche Grundschule besuchen, dann stellt sich auch die Frage nach den Inhalten und nicht nur nach der Frage, hier Betreuung, da wieder Unterricht, nach der Organisation. Die muss dann nicht so schematisch sein wie heute.

Da ist eine dringende Weiterentwicklung notwendig, und zwar auch deshalb, weil die verlässliche Grundschule eben ein gesellschafts- und frauenpolitisches Modell ist, aber noch kein inhaltliches Konzept für die Reform der Grundschule. Da stehen viele Punkte auf der Tagesordnung. Ich finde, sie stehen auch in Bremen auf der Tagesordnung. Da stehen mehr Modelle auf der Tagesordnung für jahrgangsübergreifenden Unterricht mit dem Motto: Die Großen unterstützen die Kleinen. Da steht mehr individuelle Förderung für ausländische Kinder und Migrantenkinder, die die deutsche Sprache gerade in der dritten Generation nicht oder nur schlecht beherrschen, auf der Tagesordnung. Da steht eine bessere Förderung behinderter Kinder auf der Tagesordnung, eine Modernisierung der Unterrichtsinhalte, wozu wir auch neue und junge Lehrer und Lehrerinnen brauchen, die anders ausgebildet sind, nicht nur Lehrerinnen, das sage ich auch ausdrücklich, auch pädagogische Kräfte und auch andere Kräfte, die eine Verbindung der Grundschule mit dem Leben herstellen.

Es steht eine Menge bevor in der Grundschule, und wir müssen das auf die Tagesordnung setzen. Angesichts der Situation, Herr Senator Lemke, die Sie wie ich, Herr Rohmeyer, ceterum censeo regelmäßig hier wiederholen, dass in Deutschland in den Grundschulen die Ausgaben pro Kopf der Schüler in Europa und in den Industrieländern im untersten Drittel liegen, ist es drin-

gend nötig, mehr für die Grundschule zu tun. Das geht auch noch einmal an Ihre Adresse, Herr Rohmeyer!

Bildungspolitisch mehr für die Grundschule zu tun heißt nicht, einfach die Bremer Grundschulen in der Lehrer-Schüler-Relation oder in anderen Ausstattungsnormen an den bundesdeutschen Durchschnitt anzupassen, der ist international schlecht genug. Da geht es darum, gerade mehr für die Kleinen zu tun, damit morgen, wenn sie groß sind, diese Gesellschaft und diese Kinder auch mehr davon haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Beginn der Legislaturperiode ist die große Koalition, besonders in inhaltlicher Arbeit die Sozialdemokraten, angetreten, um Verbesserungen im Grundschulbereich durchzuführen. Das ist vernünftig gewesen. Herr Rohmeyer, ich habe mich sehr darüber gefreut und bedanke mich noch einmal ausdrücklich beim Koalitionspartner, dass Sie uns auf diesem Weg doch so engagiert gefolgt sind. Herr Rohmeyer hat das eben hier ja auch zum Ausdruck gebracht.

(Beifall bei der SPD)

Wir hatten von Anfang an den festen Willen, die verlässliche Grundschule in Bremen zügig einzuführen, und zwar, meine Damen und Herren, aus den Erfahrungen lernend, die manche Parlamentarierinnen und Parlamentarier mit der Koordination zwischen Bildung und Soziales gemacht haben. Das war schwierig. Ich erinnere mich gut an die Unkenrufe und, das kann ich ja auch in aller Freundschaft ruhig sagen, an die Wortgefechte, die ich hier mit dem Kollegen Zachau hatte. Ich habe das vorhin noch einmal nachgelesen.

Insgesamt, das haben wir eben gehört, sind alle zufrieden, dass dieses Projekt so gut läuft. Das ist erst einmal ein wesentlicher Punkt. Der Dank dafür gebührt der sozialdemokratischen Senatorin Hilde Adolf und dem sozialdemokratischen Senator Willi Lemke, die nämlich beide die Gräben, die ja auch zum Teil in den Köpfen sind, überwunden haben und gesagt haben, das machen wir jetzt, wir hauen den Knoten durch.

(Beifall bei der SPD)

Heute hören wir hier von allen Fraktionen, dass dieses Projekt ein gutes Projekt ist. Ich sage Ihnen hier schon einmal in fröhlicher Übereinstim-

mung mit dem Koalitionspartner, dass wir dieses gute Projekt fortsetzen werden. Die Initiative zur Fortsetzung der verlässlichen Grundschule in der Sekundarstufe I heißt natürlich Einführung von Ganztagsangeboten, und jeder weiß hier im Haus und auch außerhalb des Hauses, dass nach Initiative der SPD-Fraktion ein weiterer großer bildungspolitischer Schritt gemacht werden wird.

Herr Mützelburg hat gesagt, das ist gesellschaftlich ein großer Fortschritt. Schönen Dank auch für die Fairness, Kollege Mützelburg! Jetzt ist Herr Dr. Kuhn leider nicht da, ich habe vorhin noch einmal gelesen, dass ich eben hier von diesem Platz im Jahr 1999 versprochen habe, dass er, wenn seine Tochter, die damals, glaube ich, noch nicht schulpflichtig war, in die Schule kommt, schon die Früchte der sozialdemokratischen und christdemokratischen Arbeit ernten kann. So ist es dann ja auch gekommen. Damals hat er noch so eine gewisse Skepsis gehabt.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn es noch dauert, kann er das Kind vielleicht noch in eine Ganztagschule schicken, das ist doch klasse! Daran können wir auch gemeinsam weiter arbeiten.

Der vorliegende Bericht zur Weiterentwicklung des Rahmenkonzeptes ist einerseits knapp, aber, meine Damen und Herren, er orientiert sich genau an dem Auftrag, den wir gegeben haben. Wir haben im März gesagt, wir möchten wissen, wie sich das Projekt weiterentwickelt. Das heißt, auch das möchte ich betonen, wir Sozialdemokraten wollten von Anfang an das Projekt weiter begleiten. Wir werden deshalb daran arbeiten, dass dieses Projekt verbessert wird.

Ich komme zu dem Punkt Optimierung der Verzahnung zwischen Unterricht und Betreuungsarbeit. Das ist wichtig! Herr Rohmeyer, ich glaube, wir müssen da noch einmal diskutieren. Unterricht nach Stundentafel kann ja durchaus etwas damit zu tun haben, was im Rahmen von Betreuung geschieht. Es gibt ja auch unterrichtsergänzende Maßnahmen, die ausgesprochen sinnvoll sind.

(Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rohmeyer?

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Ja!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Kollegin Hövelmann, würden Sie mir dann bei Ihren Ausführungen auf jeden Fall zustimmen, dass nicht der Unterricht, wie Sie es eben sagten, der Betreuung, sondern, wenn überhaupt, die Betreuung dem Unterricht entsprechen sollte und dass dort eine Justierung stattzufinden hat und nicht, wie Sie es eben ausdrückten?

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Vielleicht haben Sie mich nicht richtig verstanden, Herr Rohmeyer, ich stimme Ihnen zu, dass Unterricht und Betreuung oder unterrichtsbegleitende Maßnahmen zusammengehören, verzahnt werden müssen und eine Einheit bilden. Diesen Auftrag haben wir übrigens gemeinsam auf Initiative der SPD-Fraktion - das tut mir ja Leid - dem Senator gegeben.

In der Mitteilung des Senats steht - die Antwort ist doch eigentlich für den schnellen Leser, es ist doch gut, wenn die Bürgerschaftsdrucksachen nicht immer so dick sind -, was zur Optimierung der Verzahnung notwendig ist. Herr Kollege Mützelburg, es sind doch inhaltliche Vorschläge. „Absprachen zwischen Lehr- und Betreuungspersonal,“ wenn ich zitieren darf, „sind in folgenden Arbeitsfeldern notwendig: Einüben sozialer Verhaltensweisen, Förderkonzepte im Bereich motorischer Entwicklung, Wahrnehmungs- und Konzentrationsförderung, Durchführung von Klassenfahrten, Projekte durchführen, planen, ausführen“ und so weiter. Das sind doch inhaltliche Vorgaben, und die sind doch richtig. Ich denke, das kann hier jeder entsprechend unterschreiben.

Herr Mützelburg hatte im März in der Rede ein bisschen die Sorge, wenn die Mitteilung des Senats so spät kommt, dann sind die Haushaltsberatungen schon gelaufen, und dann ist es sowieso alles zu spät. Das ist zum Glück nicht so, Herr Kollege Mützelburg, sondern wir werden ja im Dezember 2001, also in 14 Tagen, schon in den Haushaltsberatungen einen sehr deutlichen Schwerpunkt für die Bildung setzen. Insgesamt werden wir auch übrigens einen Fortschritt im Bereich Grundschulen machen. Wir werden Englisch und andere Fremdsprachen in der Grundschule, hier lange debattiert, einführen. Auch das ist eine inhaltliche und notwendige Verbesserung, weil wir in den Grundschulen nicht gut genug sind und hier dringend etwas tun müssen. Die Ergebnisse der Pisa-Untersuchung werden uns hier vielleicht den nötigen Rückenwind auch von den Skeptikerinnen und Skeptikern geben.

Der Ausblick ist folgender, meine Damen und Herren: Die verlässliche Grundschule ist ein Erfolgsmodell unter Federführung der sozialdemokratischen Fraktion und von der Koalition in Gang geschoben. Ich finde, das kann man ruhig zwei- oder

dreimal sagen. Es ist doch nicht so, dass man in Zeiten knapper Kassen so oft etwas so Bahnbrechendes und auch Rahmen Überschreitendes hinbekommen kann. Wir haben uns zusätzlich noch den Einstieg in Ganztagschulen vorgenommen, und die logische Konsequenz für das sozusagen politisch untermauerte Handeln ist, dass wir dies auch im Dezember hier beraten, haushaltsmäßig unterlegen und ebenfalls anschieben werden, beginnend im Jahr 2002. Einführung der verlässlichen Grundschule im Jahr 2000, der Einstieg in Ganztagschulbetreuung auf breiterer Basis im Jahr 2002, Englisch in der Grundschule, ich glaube, das kann sich sehen lassen!

Meine Damen und Herren, der Generationenwechsel, der uns in den Schulen bevorsteht, das heißt also, dass wir auch mit jungen Kräften das Team stärken können, ist auch eine Chance, die wir ergreifen und gestalten werden, von daher kann ich Ihnen zum Ende eines langen arbeitsreichen Tages sagen: Nichts ist schlechter geworden, vieles besser. Wir werden weiter daran arbeiten, diese Sachen weiter zu optimieren. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht immer haben wir so einvernehmliche Themen, wenn es um Bildungspolitik geht. Insofern gehe ich hier heute sehr gern ans Mikrophon, zumal ich natürlich auch sehr überrascht war, dass gerade auch vom Kollegen Rohmeyer so viel Lob über mein Haus zu hören war. Ich höre das aber gern.

Andererseits muss ich der Grundthese von Herrn Mützelburg zustimmen, wir müssen die Grundschulen insgesamt stärken. Insofern hat ja Frau Hövelmann schon eine Antwort gegeben, wir haben es. Seit anderthalb Jahren haben wir die verlässliche Grundschule konkret umgesetzt. Was lange geplant war, ist jetzt sehr positiv realisiert, sehr im Interesse der Familien und der Frauen dieses Landes, für die das ohne Frage eine wirkliche Unterstützung ihrer persönlichen und familiären Situation darstellt.

Wir müssen aber insgesamt natürlich diese konsequente Politik fortsetzen. Sie wissen ja alle, dass am nächsten Dienstag die Pisa-Ergebnisse in Berlin, Paris und in anderen Hauptstädten der beteiligten Länder veröffentlicht werden. Sie werden, wie wir alle bereits aus Vormeldungen wissen, so erschreckend für unser Land sein, dass

wir dringend einen Handlungsbedarf daraus ableiten werden müssen. Das hat natürlich logischerweise an erster Stelle eine Konsequenz, genau zu überprüfen, ob wir denn auch mit der im internationalen Vergleich relativ schlechten finanziellen Ausstattung unserer Schulen richtig liegen. Es kann da nicht sein, dass wir unsere Grundschulen finanziell so schlecht ausstatten, wie es die internationalen Vergleiche wirklich beweisen.

Wir müssen den konsequenten Weg gehen, den Frau Hövelmann eben aufgezeigt hat, also die Einführung der verlässlichen Grundschule, das ist ein Millionenprojekt, da sind zusätzliche Millionen für die Grundschulen freigeschaufelt worden. Wir gehen diesen Weg konsequent weiter mit dem Englischunterricht. Entsprechende Weichen sind spätestens für das Jahr 2003 so zu stellen, dass die verlässliche Grundschule qualitativ dadurch gesteigert wird. Dennoch, meine Damen und Herren, bin ich der Meinung, dass wir so, wie wir es zurzeit angepackt haben, auf einem sehr guten Weg sind.

Dennoch gibt es natürlich das eine oder andere, das wir verbessern können. Ich sage Ihnen einmal ein paar Punkte, die mich auch noch bedrücken. Wir haben im Augenblick ein Drittel des Betreuungspersonals ohne eine fachliche Qualifikation. Die will ich aber nicht abqualifizieren, sondern es gibt ganz tolle Mütter und Hausfrauen, die wirklich ein qualitativ sehr gut vorbereitetes Angebot bringen. Ich möchte diese nicht formal, sondern de facto qualifizierten Kräfte fortbilden, wenn die Schulleitungen sagen, dass sie mit dieser Arbeit besonders einverstanden sind. Ich möchte diese Kräfte über das LIS fortbilden lassen, sie sollen ein Zertifikat bekommen, auch wenn sie niemals irgendwo studiert haben. Sie sollen aber in ihrer Arbeit bestätigt werden. Sie sollen auch die Möglichkeit haben, längere Zeit in der Schule arbeiten zu dürfen als im Rahmen dieser zum Teil mit siebeneinhalb Stunden doch sehr geringen Beschäftigung. Gerade für die Frauen ist es wichtig, dass sie 13 Stunden Beschäftigung bekommen, weil sie dann in die Sozialversicherungspflicht einbezogen werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte gern, dass wir die besonders qualifizierten Kräfte hier auch ganz klar fördern und sie diesbezüglich auch weiter ausbilden. Ich glaube, da sind wir dann auf einem sehr richtigen Weg.

Herr Rohmeyer, Sie sagen, die Eltern, Lehrer und auch die Kinder sollen erkennen, wann Unterricht und wann Betreuung stattfindet. Meine Kinder erkennen das nicht. Ich frage immer wieder, wie war es denn heute, was habt ihr gemacht? Dann höre

ich meistens sehr begeisternde Schilderungen vom Vormittag. Wenn ich frage, was nun Betreuung und was Unterricht war, kommen sie ein bisschen ins Schleudern. Ich sage das nur aus meiner Erfahrung, von zu Hause und von den vielen Schulbesuchen sehe ich diese deutliche Differenzierung aus der Sicht der Kinder nicht. Ich finde das übrigens nicht schlimm.

(Beifall bei der SPD)

Das zeigt ja die Qualität der Betreuung, wenn zum Beispiel eine Sportstunde, keine Unterrichtsstunde, stattfindet, die von einem Sportübungsleiter gegeben wird, wenn die von den Kindern so positiv angenommen wird, dass der Unterschied nicht auffällt, das empört mich nicht.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Senator?

Senator Lemke: Selbstverständlich!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, um einmal vom Beispiel des Sportunterrichts oder vielleicht noch technisches Werken oder textile Handarbeit wegzukommen, wäre es vielleicht sinnvoll, dass Sie als zuständiger Fachsenator Wert darauf legen, dass auf jeden Fall die Stundentafel erfüllt wird, wenn Sie mir diese Bestätigung geben könnten, und dass auch der Unterricht und die Betreuung nicht vermengt werden, damit eben die Stundentafel erfüllt wird!

Senator Lemke: Das ist eine Selbstverständlichkeit. Wir brauchen nicht darüber zu diskutieren, dass die Stundentafel allerhöchste Priorität hat. Auch sonst kann ich mir vorstellen, Herr Rohmeyer, dass es eine Vielzahl von Themen gibt, bei denen Lehrerinnen und Betreuer exzellent zusammenarbeiten können. Um einmal an einem Beispiel zu verdeutlichen, wie ich mir eine Kooperation vorstelle: Das Thema Herbst wird in den Grundschulen behandelt, an allen unseren Grundschulen wird das sicherlich mitbearbeitet, und da gibt es den Sachkundeunterricht. Wenn dann gesagt wird, wir wollen im Sachkundeunterricht über Laub diskutieren, dann kann ich mir sehr gut vorstellen, dass die Betreuungskraft mit den Kindern auf den Hof, in den Park oder sonst wo hinget, die entsprechenden Blätter mit den Kindern sammelt, Unterschiede dabei feststellt, und am nächsten Tag wird im Sachkundeunterricht sehr differenziert damit gearbeitet. Die Lehrerin muss nicht

mit den Kindern Blätter sammeln, das kann das Betreuungspersonal wunderbar machen.

(Beifall bei der SPD)

Hier komme ich jetzt natürlich auch an einen Punkt, Herr Rohmeyer, auf den es überall ankommt, nicht nur an den Schulen, sondern auch in den Betrieben ist das überhaupt nicht anders. Es kommt darauf an, dass die Menschen zusammengeführt werden und lernen zu kooperieren. Ich bekomme aus vielen Grundschulen sehr positive Signale, es hat sich aber noch nicht an allen Grundschulen herumgesprochen, dass man kooperieren sollte. Hier werde ich nicht müde, die Schulleitungen zu bitten und aufzufordern, das Ihre zu tun, damit diese Kooperation noch besser vorstatten geht, als es bisher der Fall gewesen ist. Ich sage es noch einmal, ich habe es hier schon sehr oft gesagt: Ich bin den Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrern sehr dankbar, denn dies ist eine zusätzliche Belastung, die wir als Staat, die wir als Bildungspolitiker auf sie abgewälzt haben. Wirbürden ihnen etwas auf, was sie vorher nicht hatten.

Früher konnte man sagen, die Lehrerin ist krank, das Kind kommt erst zur zweiten oder dritten Stunde. Das geht heute nicht mehr, und das belastet unsere Schulen, und deshalb muss man auch deutlich danke an die Schulleitungen und die Lehrerinnen und Lehrer sagen, die das mittragen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es ist für mich ein sehr wichtiger Punkt, dass wir für das nächste Schuljahr unbedingt daran denken, die Förderung von benachteiligten Kindern gerade im sprachlichen Bereich stärker zu beachten. Ich will das nicht auf der Grundlage der Pisa-Ergebnisse formulieren, aber ich erfahre immer wieder, so will ich es formulieren, dass Kinder, für die ich genauso viel Verantwortung trage, zu Hause leider nicht Deutsch sprechen, nicht die Bildungschancen haben, die ich allen Bremer Kindern gern einräumen möchte, und deshalb möchte ich die sprachliche Förderung auch und gerade an der Grundschule. Es wäre noch schöner, wenn es an der Vorschule oder im Bereich des Kindergartens auch schon beginnen würde,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Richtig!)

aber an der verlässlichen Grundschule habe ich vielleicht verstärkt Möglichkeiten, die Kinder aus den benachteiligten Stadtteilen so zu fördern, dass sie sprachlich so entwickelt werden, nicht mehr die ganz großen Probleme in der Sek I zu bekommen und dann auch, wenn es meine Verantwortung ist, für diese Kinder einen Ausbil-

dungsplatz zu bekommen. Dazu brauchen sie auch eine gute sprachliche Ausbildung, denn wenn sie nicht lesen gelernt haben, dann können sie auch nicht Texte entwickeln, und das wird ihnen ja nächste Woche die Pisa-Untersuchung zeigen. Hier sind alle Anstrengungen erforderlich, auch die verlässliche Grundschule für diese benachteiligten Kinder im sprachlichen Bereich unbedingt zu nutzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erlauben Sie mir noch, einen letzten Punkt zu sagen unter dem Thema Stärkung der Grundschule! Ich halte es für sehr gut, was an einzelnen Schulen in Osterholz-Tenever jetzt bereits läuft. Dort werden Einganguntersuchungen der Erstklässler gemacht, damit man weiß, wie die Kinder in die Grundschule kommen. Es ist zum Teil sehr erschreckend, wie sie sprachlich, kognitiv, feinmotorisch, grobmotorisch ausgebildet sind beziehungsweise welchen Standard sie einbringen. Ich möchte das nicht nur eines Tages flächendeckend, ich träume dabei von 2003, das kann man nämlich nicht ganz so schnell machen, da müssen auch Fortbildungen stattfinden für die Kolleginnen und Kollegen. Ich habe vor, die Grundschulen zu bitten, dass sie das auf freiwilliger Basis bereits zum kommenden Schuljahr machen, ausgehend von der Schule am Pfälzer Weg, wo das einmal entwickelt worden ist, noch etwas abgerundet, auch mit einem kognitiven Bereich. Sie beziehen sich sehr auf den motorischen und feinmotorischen Wahrnehmungsbereich. Hier möchte ich das etwas erweitern und auf freiwilliger Basis an den Grundschulen machen, die das wünschen, und dies dann 2003 flächendeckend durchführen.

Aber das soll logischerweise nicht alles bleiben, denn wo eine Eingangsuntersuchung ist, da sollte auch vielleicht noch einmal eine Ausgangsuntersuchung stattfinden: Was haben wir denn an den Grundschulen in diesen vier Jahren geschafft? Nicht etwa, um ein Ranking oder ein Rating vorzunehmen, sondern ich möchte gern, dass wir den Lehrern sagen, wir würden gern beobachten, welche Lernfortschritte die Kinder jetzt geschafft haben. Diese Zielsetzung, finde ich, ist notwendig. Es kommt nicht gut in den Schulen an, wenn wir sagen, wir wollen Standards überprüfen, wir wollen Vergleichsarbeiten schreiben lassen. Ich will sie ja nicht haben, um die Schulen ausspielen zu können, sondern ich möchte gern, dass die Schulleitungen jetzt überprüfen können, wie die Kinder bei uns ankommen und wie wir die Kinder in die Orientierungsstufe, anschließend in die siebte oder in die elfte Klasse gehen lassen.

Diese Angst, die in den Schulen vor solchen Vergleichsarbeiten vorhanden ist, vor solchen Standards, müssen wir nehmen und auffordern, mit uns gemeinsam hart daran zu arbeiten, dass wir keine Angst mehr vor entsprechenden internationalen Vergleichstests wie jetzt Pisa haben müssen, sondern sagen, wir haben im Sinne einer Qualitätsverbesserung alles getan, damit unsere Kinder mehr Chancen haben, anschließend auch Ausbildungsplätze zu bekommen beziehungsweise dann in Arbeit zu kommen. Da, finde ich, sind wir auf einem sehr guten Weg. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/403 S, Kenntnis.

Ortsgesetz zur Umstellung von Ortsrecht auf den Euro

Mitteilung des Senats vom 2. Oktober 2001
(Drucksache 15/370 S)

Wir verbinden hiermit:

Ortsgesetz zur Umstellung von Ortsrecht auf den Euro

Bericht und Antrag des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses vom 15. November 2001
(Drucksache 15/405 S)

Meine Damen und Herren, das Ortsgesetz zur Umstellung von Ortsrecht auf den Euro ist von der Stadtbürgerschaft in ihrer 28. Sitzung am 23. Oktober 2001 an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen worden. Dieser legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/405 S seinen Bericht dazu vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Umstellung von Ortsrecht auf den Euro beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Bericht des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit ist die Tagesordnung für den heutigen Tag abgearbeitet.

Ich bedanke mich und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

(Schluss der Sitzung 18.37 Uhr)